

Dieses Heft bringt:

| | | |
|---------|--|------------------|
| Seite 4 | Herzlichen Glückwunsch | Ulrich Parzany |
| Seite 5 | Werkstatt: Wie eine Bibelarbeit entsteht | Sybille Kalmbach |

Bibelarbeiten

| | | |
|-----------|--|--------------------|
| Seite 15 | Abraham - Aufbruch ins Ungewisse | Ulrich Mack |
| Seite 21 | No risk - no Fun - Der blinde Bartimäus | Dieter Braun |
| Seite 24 | Wollt ihr auch weggehen? - Das Petrusbekenntnis | Heike Meyer |
| Seite 30 | Unfassbar, aber total verlässlich - Mose am brennenden Dornbusch | Gert Presch |
| Seite 38 | Glaube verändert Leben - die Berufung des Petrus | Ulrike Krusemarck |
| Seite 44 | Gute Zeiten - schlechte Zeiten - Josef, der Träumer | Eugen Reiser |
| Seite 52 | Glaube gibt meinem Leben Hoffnung - Psalm 23 | Helmut Häußler |
| Seite 57 | Wenn der Glaube in die Krise kommt - Hiob | Katja Nietzold |
| Seite 64 | „Ich kann es nicht glauben“ - Thomas, der Zweifler | Helga Gauder |
| Seite 70 | Vom Glauben reden - Römer 1,15 | Dr. H.-P. Großhans |
| Seite 77 | Reden und Bekennen - Der Gelähmte am Teich Bethesda | Rainer Oberländer |
| Seite 84 | Schweigen unmöglich - der Prophet Jeremia | Rainer Kiess |
| Seite 90 | Von Jesus beauftragt - „Gehet hin in alle Welt“ | Christina Riecke |
| Seite 97 | Von Jesus reden - trotz Widerstand Paulus auf dem Areopag | Hermann Hörtling |
| Seite 104 | Keine leeren Phrasen - Die Salbung in Bethanien | Margret Döbler |

Impulse

| | | |
|-----------|-------------------------------|----------------------------------|
| Seite 109 | Impulse: „Den Glauben feiern“ | Walter Engel und Michael Barfuss |
|-----------|-------------------------------|----------------------------------|

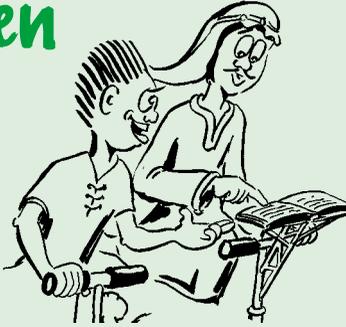
Aktionen

| | | |
|-----------|--|----------------|
| Seite 115 | Aktion: „Miteinander Glauben leben“ - Bibelfrühstück | Andreas Lämmle |
| Seite 120 | Aktion: „Wir lernen die Seligpreisungen auswendig“ | Manfred Pohl |
| Seite 125 | Aktion: „Das Psalmenbilderspiel“ | Andreas Lämmle |

Andachten

| | | |
|-----------|--|-----------------|
| Seite 131 | Vorleseandacht: „Für mich bezahlt“ | Manfred Pohl |
| Seite 133 | Vorleseandacht: „Die drei größten Komplimente“ | Andreas Lämmle |
| Seite 135 | Vorleseandacht: „Daniel in der Löwengrube“ | Paul Fischer |
| Seite 137 | Vorleseandacht: „Mein Gott, mein Gott, warum“ | Thomas Volz |
| Seite 140 | Vorleseandacht: „Was wirklich zählt“ | Thomas Volz |
| Seite 142 | Vorleseandacht: „Die Message der Umzugskiste“ | Cyrrill Schwarz |
| Seite 144 | Interview „Let's talk about Jesus“ | Matth.Hanßmann |

Vom Glauben reden



Die Sonne brennt heiß vom Himmel. Am Straßenrand steht ein Mann und wartet. Sein Boss hat ihn einfach losgeschickt. Während ihm der Schweiß von der Stirn rinnt und langsam der Zweifel zu keimen beginnt, ob diese Warterei denn so sinnvoll wäre, hört er das Knirschen von Rädern im heißen Sand. „Oh, oh“, fährt es ihm durch den Kopf, „Herr, du wirst doch nicht etwa?“ „Doch, doch, da kommt dein Auftrag angerumpelt.“ Mit klopfendem Herzen beginnt Philippus das Gespräch mit dem vornehmen Mann. In seinem wirklichen Leben hat dieser einen topp Posten. Er verwaltet das Vermögen der Königin von Äthiopien. Am Ende ihres Gespräches, viele Kilometer weiter, steigen die beiden ab und der Schatzmeister lässt sich taufen. Die Worte des Philippus haben ihn überzeugt und nicht nur das, dieser Typ hat sich auf ihn eingelassen, sich Zeit genommen, von dem erzählt, was er glaubt, ihm den Blick für die Wirklichkeit des lebendigen Gottes geöffnet: „Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist!“

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter

Die Jubiläumsnummer 300 will Lust machen, von Jesus zu reden, mit jungen Menschen nach verlässlichen Antworten zu suchen, Texte der Bibel ins Visier zu nehmen und ihren Zuspruch, ihre Ermutigungen in unserer Zeit zu hören. Wir haben dazu Themen und Texte gewählt, in denen es um die Basics geht: Was ist Glaube? Glaube und seine Wirkung? Von Jesus erzählen, auch wenn uns Gegenwind um die Ohren pfeift ...

„Vom Glauben reden“ rechnet mit dem Handeln Gottes. Er hat versprochen, dass sein Wort nicht ohne Wirkung bleibt. Wir haben es mit Menschen zu tun, mit denen Gott seine Geschichte hat. Sein Zeitplan geht nach einem anderen Takt. Er bewertet Widerstand oder Gleichgültigkeit anders. Deshalb können wir ohne Druck, voller Begeisterung und Hoffnung vom Glauben, vom Glauben an Jesus Christus reden - vertrauend, dass der Geist Gottes den Funken entzündet.

An dieser Stelle danken wir allen Autorinnen und Autoren, darunter auch die ehemaligen Schriftleiter des Steigbügels, für die engagierte Mitarbeit.

Im Namen des Redaktionskreises

Alma Lohes

Auf langer Strecke im gestreckten Galopp!



Reiten ist zwar nicht der am heftigsten betriebene Sport in der Jugendarbeit. Aber auch wenn man nur in der Fantasie auf einem Rennpferd sitzt und im gestreckten Galopp durch die Gegend prescht, ist das ein schönes Gefühl. Der „Steigbügel“ hat jetzt schon 300 Mal den Steigbügel zum Aufsitzen hingehalten. Tausende sind aufgestiegen und haben mit dieser Arbeitshilfe interessante Programme gestaltet. Die 300. Ausgabe hat mit dem Thema „Vom Glauben reden“ einen Steigbügel im besten Sinn hinzuhalten. Dieses Heft hilft hoffentlich vielen, in Sachen Glauben aufzusteigen und loszureiten.

Ich danke den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die so fleißig gute Ideen zusammengetragen haben. Ich danke auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit liebevoller Treue die Programme für junge Leute vorbereiten. Ihr wisst ja, Langeweile ist eine

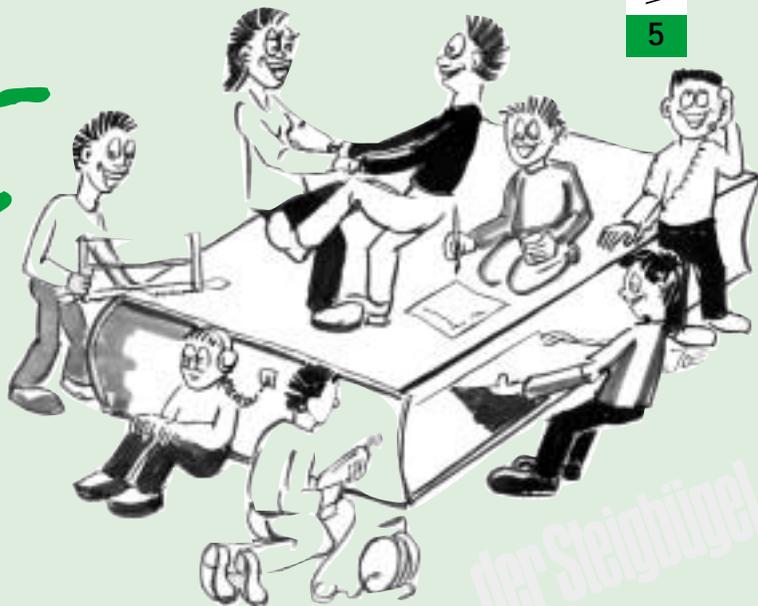
der größten Sünden in der Jugendarbeit. Das gilt für alle Teile des Programms, besonders aber für die Weitergabe der besten Nachricht der Welt. Wir möchten, dass viele junge Leute auf den Geschmack kommen und Jesus vertrauen.

Ich wünsche denen, die den „Steigbügel“ machen, und denen, die ihn für die Vorbereitung ihrer Programme gebrauchen auch in Zukunft viel Liebe und Fantasie.
Gott segne euch!

Herzlich Euer

Ulrich Parzany
Generalsekretär
des CVJM-Gesamtverbandes
in Deutschland

WERK- STATT



WIE EINE BIBELARBEIT ENTSTEHT

„Wie soll ich denn eine Bibelarbeit machen, ich hab doch nicht Theologie studiert!“, solche und ähnliche Sätze hört man immer wieder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugendarbeit. Dabei ist es zum einen gar nicht so schwierig, eine Bibelarbeit vorzubereiten. Zum anderen ist es notwendig, nicht nur biblisches „Schmalspurprogramm“ aufzulegen, sondern anhand der biblischen Texte aufzuzeigen, worauf sich unser Glaube gründet. Das spannendste dabei ist, zu entdecken, welche aktuellen Situationen und Lebenserfahrungen in diesem scheinbar so alten Buch zu finden sind. Eine Bibelarbeit muss nicht Pflichtprogramm und notwendiges Übel sein, eine Bibelarbeit muss nicht langweilig und lebensweltfern

sein, eine Bibelarbeit muss nicht zum Einschlafen einladen - es geht auch anders! Also: traue dich und lies den folgenden Artikel, der dir eine Hilfe beim Vorbereiten einer Bibelarbeit sein will - auch ohne dass du Theologie studiert hast!

SCHRITTE ZUR VORBEREITUNG

Den geeigneten Text auswählen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie man einen Bibeltext auswählt. Dies kann sich nach den Abschnitten im Kirchenjahr richten, nach Tageslesetexten, Wochensprüchen,

man kann sich fortlaufende biblische Bücher vornehmen oder einzelne Texte (z. B. einen Psalm), biblische Gestalten oder biblische Themen.

Besonders interessant wird es, wenn ich als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter einen Text auswähle, der mich selber gerade besonders beschäftigt oder anspricht, oder einen Text, den die Jugendlichen ausgewählt haben und dadurch schon interessant ist. Eine weitere Möglichkeit ist es, den Predigttext des kommenden Sonntags zu wählen. Dies ist aus mehreren Gründen reizvoll: es lockt die Jugendlichen in die Kirche, weil sie vielleicht hören wollen, was der Pfarrer „aus dem Text macht“ - nebenbei ein Anlass, als Jugendgruppe gemeinsam den Gottesdienst zu besuchen. Die Jugendlichen werden der Predigt interessierter folgen, weil sie ein Basiswissen zum Predigttext haben und der Text nicht fremd, sondern vertraut ist.

Sehen

Bevor ich vorschnell Behauptungen aufstelle, um was es in dem Bibeltext geht und welche Aussage er hat, wende ich mich zuerst ganz dem Text zu: Wie sieht die ursprüngliche Situation aus, in die der Text sprach? Was genau ist passiert? Welche Personen kommen darin vor?

Es ist hilfreich, den Bibeltext gründlich zu lesen, auch in anderen Übersetzungen. Um den Text und seine Handlung etwas zu strukturieren, eignet sich die Anwendung des POZEHK-Schlüssels. Systematisch werden die Fragen, die der POZEHK-Schlüssel stellt, beantwortet. Das meiste lässt sich im Bibeltext selbst entdecken, oder in dem Text, der vor und nach dem ausgewählten Bibeltext steht. Eine zusätzliche Hilfe können ein Bibellexikon zum Nachschlagen einzelner Begriffe und eine Konkordanz sein. Diese zusätzlichen Arbeitshilfen lassen sich bestimmt alle in einem Pfarramt finden und ausleihen, oder auch bei anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Doch auch wer keine weitere Arbeitshilfe außer der Bibel hat (in vielen Bibeln findet man übrigens auch im Anhang Worterklärungen und vor den einzelnen Büchern kurze Einführungen mit Informationen), sollte sich nicht abhalten lassen, denn auch mit der Bibel alleine kriegt man so einiges heraus!

So sieht der POZEHK-Schlüssel aus

P

Personen

- Welche Personen kommen in dem Text vor?
- Was wissen wir über sie?
- Welche Rollen spielen sie im Bibeltext?
- Was fühlen und denken sie?
- Wie werden sie beschrieben (Aussehen, Namen, Kleidung...)?

O

Ort

- Wo spielt die Geschichte?
- An welchem Schauplatz, vor welchem Hintergrund?
- Was wissen wir über den Ort, die Gegend?
- Wechselt der Ort, oder bleibt er derselbe?

Z

Zeit

- Zu welcher Zeit spielt die Geschichte?
- Jahreszeit, Tageszeit, Datum, Jahreszahl?
- In welchem Zeitraum spielt das Geschehen?
- Was wissen wir sonst über diese Zeit?

E

Ereignis

- Was ereignet sich im Text?
- In welcher Reihenfolge vollzieht sich das Geschehen?
- In welche Abschnitte kann ich den Text gliedern?
- Wie verläuft der Spannungsbogen?

H

Hauptbegriffe

- Welche Begriffe muss man erklären?
- Was für eine Bedeutung hatte der Begriff damals?

K

Kern

- Was will der Text sagen?
- Was ist die Hauptaussage, der Kern dieses Textes?

Diese Methode liefert nicht auf alle Fragen eine Antwort und doch kommen dadurch eine ganze Menge an Informationen zusammen.

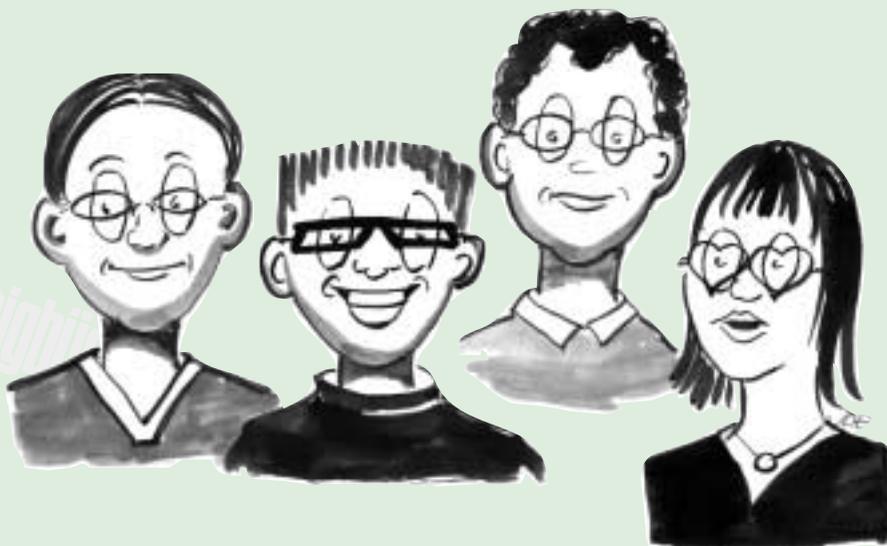
8 Hören - Was sagt der Text mir persönlich?

Bisher wurde der Text als solcher behandelt. Im nächsten Schritt wird es persönlich. Die Frage lautet: „Was sagt MIR der Text.“ Es geht dabei um mich als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter, und noch nicht um die Jugendlichen in der Gruppe. Folgende Fragen und Anregungen sind dabei hilfreich:

- Was ist der springende Punkt in meiner Situation?
- Wo berührt mich dieser Text?
- Eine Zeit der Stille, Ungestörtheit, Konzentration, ein Gebet, in dem ich Gott darum bitte, dass er mir das zeigt, was er mir mit dem Text sagen will, in meine Situation heute.

Hören - Was sagt der Text meinen Jugendlichen in der Gruppe?

- Welche Verbindungen gibt es zwischen dem Text und ihrer Alltagssituation: Schule, Familie, Freundeskreis?
- Welche Probleme und Fragen werden im Text angesprochen: Selbstannahme, Sexualität, Glaubenszweifel, Konsumhaltung?
- Was ist der springende Punkt für meine Gruppenmitglieder?
- Wo berührt sie dieser Text? Welche Aussage fordert ihren Widerspruch heraus?



An die Frau und an den Mann gebracht - oder was tatsächlich hängen bleiben soll

Im letzten Schritt geht es um die Frage, wie wir den Text und seine Aussagen ansprechend verpacken. Die allerbeste Vorbereitung bringt nichts, wenn wir den Jugendlichen unsere gewonnenen Einsichten und Weisheiten „ins Gesicht klatschen“. Die richtige Methode und entsprechende interessante und motivierende Aufbereitung spielen eine große Rolle. Man sollte nie die folgende Erkenntnis aus den Augen verlieren:

- wenn ich etwas nur höre, so bleibt davon 10-15 % in Erinnerung
- wenn ich etwas sehe und höre, bleiben 40-50 % in Erinnerung
- wenn ich etwas erlebe, selbst beteiligt bin, bleiben 80 % in Erinnerung!

Ein erprobter Methoden-katalog

Da das Wort Gottes etwas Wertvolles ist, das positiv in Erinnerung bleiben soll lohnt es sich, genau zu überlegen, welche Methode zum Text passt.

Im Folgenden sind Ideen und Vorschläge zusammengestellt, die sich beliebig erweitern lassen. Man selbst entscheiden muss, wann und wie oft der Bibeltext gelesen wird, ob sich davor oder danach ein Ge-

spräch und Austausch zum Bibeltext anbietet. Bei vielen Methoden kommt dies automatisch, weil man sich mit dem Text auseinandersetzt. Manchmal bietet es sich an, im Anschluss noch einige auslegende Worte zu sagen oder diese durch die Jugendlichen selbst formulieren lassen.

Tagebucheinträge

Der Bibeltext wird gelesen. Dann erhalten alle ein Blatt Papier. Aufgabe ist es, sich in eine der beteiligten Personen hinein zu versetzen und einen Tagebucheintrag aufzuschreiben:

- Was hat sie wohl gedacht und gefühlt?
- Welche Fragen hat sie gestellt?

Bodenbild

Nachdem der Bibeltext gemeinsam gelesen wurde, überlegen die Jugendlichen, welche Gefühle und Erlebnisse in dem Text stecken.

Dann wird gemeinsam ein Bodenbild entwickelt. Dazu liegen verschiedene Naturmaterialien, bunte Tücher, Papier, Steine ... bereit.

Beispiel: *Die Geschichte der Emmausjünger*

Man könnte auf dem Boden ein abstraktes Bild anordnen: ein schwarzes Tuch für die Traurigkeit, ein Symbol für die Begegnung mit Jesus und dem gemeinsamen Wegmarsch (Beispiel: drei Kartonkreise ausschneiden und nebeneinander legen, und in das dunkle Tuch nur

zwei Kreise legen), vielleicht ein Stück Brot für das gemeinsame Essen und ein helles Tuch mit vielen freundlichen Farben für die neue Hoffnung und den neuen Glauben, den die Jünger nach der Begegnung mit Jesus haben. - So ein Bodenbild fordert intensive Auseinandersetzung mit dem Text, es ergeben sich ungezwungen Gespräche darüber. Man kann sich selbst als Person viel stärker in die Menschen, ihre Gefühle und Erlebnisse von damals hineinversetzen und Vergleiche zu sich selbst heute ziehen.

Bildbetrachtung

Passend zum Bibeltext wird ein Bild ausgewählt (Postkarten, Diaserie). Zuerst wird der Text gemeinsam gelesen. Anschließend werden die Textaussagen mit der Aussage des Bildes verglichen und Parallelen zum eigenen Leben gesucht.

Collage

Collage zu dem Text erstellen aus Zeitschriften, Naturmaterial,....



Kunstwerke erstellen

Zum Bibeltext wird ein Bild mit Wachsfarben, Ölkreiden, Wasserfarben, Fingerfarben, Zeichenkohle, Erdfarben ... gemalt. Alternativ dazu wird aus Ton oder Knet, aus Abfallmaterial oder Naturmaterialien ein „Kunstwerk“ geschaffen, das die Einsichten in den Text ausdrückt.

Textauslegung der besonderen Art

Aus dem gewählten Bibeltext bekommen alle Teilnehmenden ein Wort aus dem Text. Dieses gestalten sie mit Papier und Farben. Wörter, die sich nicht gestalten lassen, werden einfach auf Papierstreifen geschrieben. Anschließend wird der Bibeltext ganz langsam gelesen und Wort für Wort auf dem Boden „ausgelegt“. Ein Gespräch über den Text und seine Gestaltung folgt.

Geländespiel oder Spielabend

Passend zum Inhalt des Textes findet ein Geländespiel, ein Spielabend statt, der die Aussagen vertieft:

- Geländespiel mit kostbaren Perlen zum Gleichnis von der kostbaren Perle
- Spielabend mit Spielen zum Thema Konkurrenzkampf zum Bibeltext Rangstreit der Jünger

Comic malen

Zu den Textaussagen malen die Jugendlichen einen Comic und stellen diesen anschließend vor.

Fragebogen

Die Jugendlichen bekommen einen Fragebogen und arbeiten in Kleingruppen am Bibeltext.

Lest den Text mehrmals durch und beantwortet dann folgende Fragen:

- Was steht im Text? (Stichworte!)
- Welche Worte und Bezeichnungen kommen fast nur noch in der Bibel vor, und was bedeuten sie?
- Welche Hauptaussage hat der Text?
- Hat der Text Nebenaussagen? Welche?
- Was sagt der Text über Gott, Jesus, den Heiligen Geist, die Christen, die Menschen allgemein?
- Wo stellt mich der Text in Frage?
- Wo habe ich eine andere Meinung als der Text aussagt?
- Wo wird mir Schuld deutlich?
- Wofür kann ich bei diesem Abschnitt danken?
- Wo veranlasst mich der Text zu Bitte und Fürbitte?
- Was nehme ich aus diesem Text für mich mit?

Gebet formulieren

In der Gruppe wird über die Aussagen eines Textes gesprochen und dann ein Gebet dazu formuliert.

Gedicht oder Lied formulieren

Der Inhalt des Textes wird von den Jugendlichen in Gedichtform gebracht oder zu einem Liedtext verarbeitet (mit einer passenden Melodie).

Hörspiel

In der Gruppe wird gemeinsam ein Regiebuch für ein Hörspiel geschrieben, das dann produziert wird. Die Aufgaben werden an kleine Teams delegiert: Fertigstellung des Scripts, Technik, Verteilung der Rollen, Geräusche ...



Film drehen

Mit der entsprechenden Ausrüstung kann auch ein Film gedreht werden: Bibeltext lesen, dann Situation von damals aufnehmen oder auf heute übertragen, Script schreiben, Darstellerinnen und Darsteller überlegen, Maske, Requisiten, Schauplätze, Geräusche, Kamera ...

Interview

Die Jugendlichen bekommen den Bibeltext und erfinden dann ein fiktives Interview mit einer beteiligten Person: entweder eine Person direkt aus dem Bibeltext, oder eine fiktive Person, die das Ganze miterlebt haben könnte, quasi „vom Rande des Geschehens“.

**TV-Auftritt/Nachrichten/
Fernsehshow/Talkshow
zum Thema**

Die Teilnehmenden bekommen den Bibeltext und überlegen sich, wie ein Nachrichtenmagazin über die Ereignisse berichten würde. Oder eine beteiligte Person aus dem Bibeltext, bzw. eine fiktive Person, die das Ganze miterlebt haben könnte, tritt in einer Fernsehshow, Talkrunde zum Thema auf und berichtet von ihren Erfahrungen.

Brief

Alleine oder zu zweit beschäftigen sich die Teilnehmenden mit dem Bibeltext und schreiben dann einen Brief:

- Petrus schreibt nach der Berufung an seinen Freund
- Die Jugendlichen schreiben einen Brief an Abraham oder Paulus und stellen ihre Fragen
- Paulus schreibt einen Brief an die Gruppe heute
- Ein Brief von Gott an sich selbst
- Einen Brief an mich selber, mit den Eindrücken und Gedanken zum Text

Meist werden vor allem die „Briefe an mich“ sehr persönlich. Nicht immer eignen sich diese, um in der Gruppe vorgelesen zu werden. Wenn das geschehen soll, müssen die Jugendlichen auf jeden Fall vorher informiert werden.

Brettspiel erfinden

Die Gruppe erfindet ein Brettspiel und stellt es gemeinsam her.

**Spontantheater - Pantomime -
Schattenspiel**

Der Text wird als Spontantheater nachgespielt. Alternativ dazu können die Dialoge ausgebaut werden. Bei einer Pantomime ist besonders auf den Körperausdruck zu achten. Interessant ist es auch, die Ereignisse im Text auf die heutige Zeit zu übertragen (Beispiel „Der barmherzige Samariter“ heute: auf dem Schulhof wird einer zusammengeschlagen, Lehrer und Freunde helfen nicht, aber ein ausländischer Mitschüler, der oft gemieden wird).

**Schattenspiel mit dem
Tageslichtprojektor**

Aus ca. 5x7 cm großem Papier werden Figuren und Gegenstände ausgeschnitten. Zur Not geht auch ausschneiden, aber beim Reißen kommt es nicht so auf Exaktheit an, und man kann trotzdem alles erkennen und noch mehr „eigene Vorstellung“ hineindenken. Die Figuren werden auf den Tageslichtprojektor gelegt. An der Wand entsteht ein

großes Schattenspiel. Mit dieser Methode lassen sich viele Geschichten eindrucksvoll darstellen. Bereits die Vorbereitung ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit dem Text, weil man sich überlegen muss, wie man die Personen, Gegenstände, Stimmungen ... gestaltet: traurige Person in gebückter Körperhaltung, Klagepsalm mit einer großen schwarzen Fläche, die alles verdecken will ...

Vertonung und Verklanglichung

Der Bibeltext wird gelesen und dann werden Klänge und Töne dazu gesucht. Musikinstrumente, Orff'sche Instrumente oder Gegenstände, die Geräusche machen, werden benötigt. Beispiel: ein Psalm, in dem zuerst geklagt wird, wird mit dunklen und schweren Tönen untermalt. Wenn das Lob Gottes beginnt, kommen helle und fröhliche Töne.

Werbung

Der Bibeltext wird wie ein Werbetext aufgearbeitet. Herausforderung dabei ist, schwierige Begriffe in einer modernen Sprache auszudrücken. Witzige Bilder oder kurze Werbespots unterstreichen die Aussagen.

Zeichen setzen

Der Bibeltext wird für alle. Dann wird der Text von allen mit Zeichen am Rand versehen:

- Ausrufezeichen für „das gilt auch für mich heute“

- Fragezeichen für „das verstehe ich nicht“
- Blitz für „das ärgert mich“
- Lachgesicht für „das finde ich super“

Anschließend werden die Zeichen miteinander im Gespräch verglichen. Der Austausch kann zur Klärung und zum Finden von Antworten helfen.

Textmeditation

Ein zum Bibeltext passendes Gedicht, ein Text oder Lied, ein Gebet ... wird zu Beginn und zum Abschluss der Erarbeitung des Bibeltextes vorgelesen.

Worterklärungen suchen

In Kleingruppen wird versucht, Worterklärungen für vorgegebene Wörter zu finden. Die Wörter sind wichtige Schlüsselwörter für das Textverständnis. Im Anschluss wird über den Bibeltext geredet, in dem es um diese Wörter geht.

Quiz

Zum Bibeltext ein Quiz erfinden (z. B. Großer Preis, oder „Wer wird Millionär“ mit Spielgeld oder Kaugummis ...)

Streitgespräch

Das Thema aus dem Bibeltext wird kontrovers diskutiert. Es werden zwei oder mehrere Gruppen und ihre „Meinungen“ eingeteilt. Nach einer entsprechenden Vorbereitungszeit, in denen sich die Grup-

pen ihre Argumente zurechtlegen, beginnt das Streitgespräch. Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter moderiert das Gespräch und sorgt dafür, dass alle zu Wort kommen. Man kann den Bibeltext vor oder nach dem Streitgespräch lesen; das Streitgespräch kann um eine Situation von damals gehen (z. B. Apostelgeschichte 9, 20-25), oder um eine übertragene Situation heute. Ein Gespräch ohne die „festgelegten Rollen“ schließt sich an, in der alle ihre Meinung abgeben können und versucht, sich in die verschiedenen Standpunkte hineinzudenken.

Zeitungsartikel

Mit dem Bibeltext als Vorlage wird ein Zeitungsbericht geschrieben, z. B. für den „Jerusalem Boten“. Alternative: gemeinsam überlegen, wie so eine Zeitungsmeldung heute lauten würde.

Gerichtsverhandlung

Der Bibeltext wird gelesen, zwei Parteien erscheinen vor dem Richter, es gibt Ankläger und Verteidiger. Die Situation von damals oder übertragen auf heute ist Grundlage für eine nachgespielte Gerichtsverhandlung. Dabei ist die Aufgabe des Richters oder der Richterin besonders wichtig. Er oder sie moderiert, stellt Fragen und verkündet am Ende das Urteil. Unter Umständen sollte diese Rolle jemand vom Team übernehmen. Interessant ist auch,

eine Gerichtsverhandlung mit einem „harten“ Fall aufzuziehen, und dann plötzlich zu unterbrechen und die Frage zu stellen: Welches Urteil würde Gott sprechen?



Wie sag ich's weiter?

Die Teilnehmenden überlegen, wie sie den Bibeltext aufbereiten würden für einen Elternabend, für den Kindergottesdienst, für einen Nachmittag mit ihrer Klasse ...

Verfremdung

Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter bringt den Bibeltext in verfremdeter Form mit (Beispiele: „Selig sind die Reichen, denn ihnen gehört das Himmelreich“, „Selig sind die, die da rafften und geizen...“). Alternativ dazu verfremden die Jugendlichen den Text, schreiben einen Krimi, eine Soap oder eine Reportage. Im anschließenden Gespräch werden Originaltext und Verfremdung miteinander verglichen und überlegt, ob und wie die wichtigen Aussagen des Textes aufgenommen wurden.

ABRAHAM - AUFBRUCH INS UNGEWISSE

WAS IST GLAUBE?

1. Mose 12,1-9



Da ist ein alter Mann, der seine Sachen packt und loszieht. Ein Hirte im Rentenalter, der aufbricht, weil Gott es ihm sagt. Ein betagter Greis, der von einem Tag auf den anderen abreist. Die Leute in seiner Heimat fragten vermutlich: Ist der Graukopf noch ganz richtig im Kopf? Aber er macht die Erfahrung, dass Gott führt. Er wird unverhofft Vater. Und später nennt man ihn den „Glaubensvater“. Grund genug, sich mit Abraham zu befassen. Das 1. Mosebuch berichtet von ihm in Kapitel 12-25. Zum Einstieg genügen hier die Verse in 1. Mose 12,1-9.

EXEGETISCHE STICH- WORTE ZUM TEXT:

- In 1. Mose 12 beginnt eine neue Epoche. Vorher berichtet das 1. Mosebuch („Genesis“ genannt) über die „Urgeschichte“: Gott hat die Erde gut geschaffen. Doch der Mensch (= „Adam“) sagte sich von Gott los, wollte selber „sein wie Gott“ (1. Mose 3,5). Dem Sündenfall folgt der Brudermord. Kain erschlägt Abel: Menschheit gegen Gottes Wille. Die Sintflut soll alles Böse ertränken. Mit Noah beginnt Gott neu (1. Mose 6-9). Doch wieder will der Mensch immer höher steigen, will sich selbst an die Spitze setzen. Dem Turmbau zu Babel setzt Gott ein Ende

(1. Mose 11). Die Menschheit wird in viele Sprachen zerstreut. So endet die Urgeschichte, die mit Gottes guter Schöpfung begann. Wie soll das nur weiter gehen?

- Mit Abraham (Kurzform: Abram) fängt Gott neu an. „Der Herr sprach zu Abram“ (V. 1) - das klingt wie ein mächtiger Glockenschlag. Gott ergreift die Initiative nach der Misere des Turmbaus.
- Abraham und Sara wohnen bis dahin in Haran (heute türkisch-syrisches Grenzgebiet). Abraham ist gerade 75 Jahre alt, Sara etwa 10 Jahre jünger.
- Sie haben keine Kinder - für damalige Verhältnisse ein schlimmer Zustand. Nicht nur wegen der fehlenden Altersversorgung (es gab damals keine Rente!), sondern weil so die eigene Sippe ausstirbt. Das eigene Leben, so dachte man, geht in den Kindern weiter. Ohne Kinder hat man keine Zukunft und keinen Segen.
- Abraham war Halbnomade: Er, Sara und viele „Angestellte“ - eine große Zahl von Hirtenknechten und Hirtenmägden - zogen oft mit den großen Viehherden dorthin, wo es Weide gab (vor allem in der Trockenzeit im Sommer). In den Wintermonaten waren sie eher sesshaft. Als Abraham aus Haran auszieht, ist auch sein Neffe Lot dabei und dessen Familie.
- „Der Herr sprach ...“ Wie Gott zu Abraham redete, wissen wir nicht. Jedenfalls so, dass Abraham das

Unerhörte hört: Gott verspricht ihm beides: ein neues Land und ein Kind.

- „... in ein Land, das ich dir zeigen werde“ : Abraham weiß nicht, wohin die Reise geht. Er geht trotzdem. Er vertraut darauf, dass Gott das Ziel weiß. Das ist Glaube. Unterwegs muss Abraham immer wieder die Erfahrung gemacht haben, dass Gott richtig führt und seine Versprechen wahr macht.
- Die Verheißung, Abraham zum „großen Volk“ zu machen, klingt unglaublich - dazu muss erst einmal ein Kind da sein. Aber wie kann eine alte Frau noch Kinder gebären (vgl. 1. Mose 17,17)? Doch Gott sagt immer wieder: Von dir wird ein großes Volk abstammen (15,5: „so unzählbar groß wie der Sternenhimmel!“). Und da steht wieder: „Abram glaubte dem Herrn“ (15,6).
- Segen: In der Urgeschichte hieß es nach dem Sündenfall fünf Mal „verflucht“ : 1. Mose 3,14; 3,17; 4,11; 5,29; 9,25. Jetzt heißt es in V. 2 und 3 fünf Mal „Segen“. Segen ist das Leitwort der Abrahamsgeschichte! Segen bedeutet: Im Licht Gottes leben und von Gott bekommen, was das Leben reich macht und froh, was Erfüllung und Hoffnung gibt.
- Die Turmbauer von Babel wollten sich selbst „einen großen Namen machen“ (1. Mose 11,4). Abraham dagegen erhält die Zusage, dass Gott ihm „einen großen Na-

men“ machen wird. Abraham muss gar nichts selbst dazu tun - nur auf Gott vertrauen und ihm gehorchen.

- Doch das ist gar nicht so leicht. „Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte“ (V. 4). Das bedeutet Abschied von der Sippe, Abschied aus dem Schutzraum der Großfamilie. Aber auch: Abschied von der heidnischen Umwelt. Abraham zieht los ohne menschliche Sicherheit. Nur auf Gottes Gebot hin.
- Sichem und Bethel sind später wichtige Orte in Israel.
- „Alle Geschlechter auf Erden“ (V. 3) sollen durch Abraham gesegnet sein: Der Glaube Abrahams hat weltweite Auswirkungen. Aus seinen Nachkommen - Isaak, Jakob und dessen 12 Söhnen - wächst das Volk Israel. Und aus Israel stammt Jesus Christus. Jesus wird im ersten Vers des Neuen Testaments „Sohn Abrahams“ bezeichnet (Matthäus 1,1). Alle Menschen auf der ganzen Welt, die auf Jesus Christus vertrauen und sich „Christen“ nennen, leben darum in der Spur Abrahams. Das hat Paulus in Römer 4 deutlich gemacht. Abraham ist der „Vater“ aller Juden und Christen (V. 17). An ihm wird deutlich, was Glauben bedeutet.

WAS GLAUBEN HEIßT, KÖNNEN WIR BEI ABRAHAM SEHEN

Auf Gott hören

„Der Herr sprach zu Abram“ - so beginnt die Geschichte. So beginnt auch jede Glaubensgeschichte: Gott fängt an, in ein Leben hinein zu reden. Wie Abraham Gott hörte, wissen wir nicht. War es eine innere Stimme oder eine äußere Erscheinung? Auf jeden Fall war es ein Hören, das den Abraham zweifelsfrei wissen ließ: Da redet Gott zu mir.

Wir können heute Gott auf verschiedene Weise reden hören: Vor allem durch die Bibel. Oft sind es einzelne Sätze oder Gedanken, in denen Gott auf einmal unsere Lebensmitte trifft. Wir spüren dann: Da will Gott mir persönlich etwas sagen. Auch im Gebet kann Gott zu uns reden oder auch durch Lieder, Worte von Mitchristinnen und Mitchristen, Predigten ... Wer offen ist für Gottes Reden und bittet: „Herr, rede du, ich will auf dich hören“, der wird die Erfahrung machen, dass sich Gott hören lässt.

Vertrauen, dass Gott führt

„Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde“ - sagt Gott. Mehr nicht. Keine geographische Vorabinformation, wo das Land liegt. Keine

Werbebeschreibung, wie schön es dort ist. Keine Versicherungserklärung, dass das Leben dort auf jeden Fall leichter wird als bisher. Nur: „... ein Land, das ich dir zeigen werde“. Und Abraham geht. Er verlässt sich darauf, dass Gott ihn führt. Dass ein Weg mit Gott der richtige Weg ist. Und dass Gott dorthin führen wird, wo es Raum zum Leben gibt. Manchmal erleben es Christen beim Hören auf Gott in der Stille, dass Gott in einer bestimmten Entscheidung einen klaren Weg vorgibt. Oft sagen Christen auch: Herr, ich lege dir meine Entscheidungen hin. Gib du mir die rechten Gedanken dazu und zeige mir, wenn ich auf einen Weg komme, den du nicht willst. Hilf mir so zu vertrauen, wie Abraham es tat.

Gott alles zutrauen

„Ich will dich zum großen Volk machen“ - kündigt Gott dem Abraham an. Sara kann darüber nur lachen (1. Mose 18,12). Sie ist alt. Wie sollen sie ein großes Volk als „Nachkommen“ haben, wenn sie nicht einmal ein Kind bekamen? Auch Abraham fragt immer wieder ungläubig, wenn Gott dieses Versprechen wiederholt (15,2; 17,17). Doch er erlebt es: Bei Gott ist nichts unmöglich. Er erfüllt zwar nicht alle unsere Wünsche, aber was Er will, geschieht. Er hat die Macht einzugreifen. Der die Erde und das ganze All geschaffen hat, kann auch alles verändern. Er wird am Ende der

Zeiten die Welt neu gründen. Bis dahin können wir ihm zutrauen, dass er unser Leben recht lenkt.

Gott gehorchen

Abraham hätte das Reden Gottes als dummes Zeug abtun können. Er hätte sagen können: das sind sicherlich nur Projektionen meiner Wünsche, was ich da höre. Er hätte auch von Gott Beweise fordern können. Aber er tat es nicht. „Da zog Abraham aus, wie der Herr gesagt hatte“ (V. 4). Abraham gehorcht. Er tut, was Gott will. Er vertraut sich ihm an. Das ist Glaube.



Warten können

Sara wurde nicht sofort schwanger. Im Gegenteil. Sie und ihr Ehemann mussten noch lange warten - 25 Jahre lang! Erst als Abraham schon 100 Jahre alt war (1. Mose 21,5) und Sara etwa 90 Jahre, schenkte Gott ihnen einen Sohn. Wer von uns heute hätte ein Vierteljahrhundert darauf gewartet, dass das Wunder der Nachkommenschaft

sich noch erfüllt? Glauben heißt auch warten können. Gottes Uhren gehen anders als unsere. Selbst das, was Gott verspricht, muss nicht gleich morgen in Erfüllung gehen. Aber es bleibt Gottes Verheißung - und darauf ist Verlass.

In Wüstenstrecken durchhalten

In 1.Mose 12,1-9 steht vier Mal: „Da zog Abraham ... er durchzog das Land ... er brach auf ... er zog ins Südland“. Er wurde nicht schnell sesshaft. Und obwohl er wusste, dass Gott ihn in dieses Land führte, ging nicht alles glatt. Gleich in Vers 10 steht: „Da kam eine Hungersnot in das Land“. Kapitel 13 berichtet vom Streit zwischen den Leuten Abrahams und den Hirten von Lot. Vermutlich gab es für die großen Herden nicht genügend Weideplatz und Wasser. Später wurde Abraham in Streit mit anderen Völkern verwickelt. Da wäre es verständlich gewesen, wenn Abraham richtig geschimpft hätte: Wohin führst du mich, Gott?! Warum bringst du mich hier in Stress, Dürre, Hunger und Streit? Aber Abraham schimpft nicht. Er begreift, dass Glauben nicht heißt, in eine leidensfreie Zone geführt zu werden. Gott führt manchmal durch Wüstenstrecken. Aber er führt auch hindurch. Gerade in schwierigen Zeiten ist seine Hilfe spürbarer als sonst. Glauben heißt darum auch: auf solchen Strecken durchhalten.

Erinnerungsorte haben

Abraham baute in Sichem (V. 6) und dann in Bethel (V. 8) einen Altar. Warum? Weil er etwas davon wusste oder ahnte, dass der Glaube Erinnerungsorte braucht: Stellen, an denen ich Erfahrungen mit Gott gemacht habe, an denen Gott in besonderer Weise gesprochen hat - Orte der Anbetung und Glaubensbekräftigung. Viele Menschen haben solche Orte - in Kirchen oder in anderen Räumen. Einen solchen Erinnerungsort hat Gott selbst gegeben: Das Kreuz, an dem Jesus für uns starb, ist der Erinnerungsort daran, dass Gott uns liebt und dass er trotz all unserem Versagen und gegen unsere Zweifel uns nicht lässt. Überall dort, wo wir ein Kreuz sehen, sollen wir daran erinnert werden.

METHODEN ZUR UMSETZUNG



Hier ein paar Tipps, wie ein Abend über Abraham aussehen könnte (bitte nicht alles machen, sondern auswählen!)

- Bibeltext in einer modernen Übersetzung lesen (Gute Nachricht, Hoffnung für alle usw.). Wenn nicht alle in eine Bibel sehen können: Text auf ein großes Plakat schreiben.

- Es gibt gute Bibelfilme, auch Verfilmungen der Abrahamgeschichte. Sie können - vor allem bei bibelungeübten Gruppen - ein guter Einstieg sein.
- Bei jüngeren Gruppen kann das spannende Erzählen der Abrahamgeschichte fesseln.
- Je nach Vorbildung der Gruppe muss die Leiterin oder der Leiter sicherlich einige Infos über Abraham geben - bisheriger Wohnort, Alter usw. Das kann auch in Form eines Quiz geschehen. Bei älteren Gruppen, die Bibelarbeiten gewohnt sind, kann man versuchen, auf einem Tageslichtprojektor die Stationen der Urgeschichte aufzuzählen - von der Schöpfung bis zum Turmbau zu Babel. Dann die spannende Frage: Wie geht es jetzt weiter?
- Die Situation des Abraham lässt sich nachempfinden. Gott hat zu ihm gesagt, er soll gehen. Was sagen die Nachbarn und Verwandten („du spinnst“, „religiöser Fanatiker“, „übertreib doch nicht“ usw.). Das kann eine Gruppe auch spielen - und dann fragen: Wie antwortet Abraham darauf?
- Gut wäre es, wenn jede und jeder in der Runde genug Zeit hätte, über die Frage nachzudenken: Was heißt Glaube bei Abraham - und bei mir? Dazu Papier und Filzstifte verteilen und alle bitten, mindestens drei Antworten auf diese Frage aufzuschreiben (pro Blatt nur eine Antwort). Dann alle Blätter nacheinander an eine große Wand hängen und dabei sortieren. Vermutlich werden einige der oben genannten Antworten dabei genannt. Ein Gespräch wird sich schnell anschließen. Vor allem die Punkte „Warten können“ und „In Wüstenstrecken durchhalten“ werden auch Antworten auf Glaubensfragen und -zweifel junger Leute sein.
- Plakatwanddiskussion
Die Frage an die Gruppe lautet: „Was heißt Glauben bei Abraham - und welche Erfahrungen habe ich damit schon gemacht?“ . Anschließend ist ein paar Minuten Zeit zum Nachdenken. Dann hängen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter 7 Plakate im Raum auf - möglichst voneinander entfernt - mit den oben genannten 7 Antworten als Überschriften. Alle Gruppenmitglieder haben nun Zeit, um auf die Plakate zu schreiben, was sie davon an Abraham entdecken, was sie persönlich darüber denken und welche Fragen sie haben.
- In einem Schlusswort (oder in einer Kurzandacht) sollte deutlich werden, dass Abraham uns Mut macht zum Glauben - auch gegen das, was wir sehen oder fühlen.

No risk - no fun

GLAUBE - WAS IST DAS?

Markus 10, 46-52

Es war nicht geplant.

Niemand hatte es vorhergesehen und keiner hatte damit gerechnet. Er selber wäre vermutlich nie auf den Gedanken gekommen, dass er einmal in so eine Situation geraten könnte. Und jetzt befand er sich plötzlich mitten drin.

Er fühlte wie sein Herz schlug, wie sein Kehle schlagartig trocken wurde vor Aufregung. Seine Hände wurden feucht; er spürte: es geschieht etwas, aber er wusste noch nicht was.

Seine Vorgeschichte liegt im Dunkeln.

Wir wissen nicht viel von ihm. Wir wissen wo er wohnte, wie er hieß, dass er blind und in Folge dessen auch arm war und dass er am Wegrand saß, als Jesus Jericho verlassen wollte.

Ein Riesentumult, Stimmengewirr, Schritte, Wortfetzen...

Wer hat ihm was erklärt? Woher wusste er, wer dieser Jesus war? Was hatte er von ihm gehört? Und woher nahm er eigentlich den Mut,

der Steigbügel

auf einmal so laut er nur konnte, nach Jesus zu rufen?

Die Reaktionen der Menschen in seiner Umgebung waren die üblichen: „Sei ruhig!“ „Es ist unangemessen so rumzuschreien!“ Einer meckerte ihn an, ob es nicht etwas weniger emotional ginge und was das Ganze überhaupt solle?

Und er?

Er schrie!

Da bleibt Jesus stehen.

Er geht nicht vorbei, wenn einer zu ihm will - und sei er vom Wegrand. „Ruft ihn her!“ sagt er. Und die eben noch den Blinden zum Schweigen bringen wollten, gehen jetzt auf Bartimäus zu und holen ihn: „Sei getrost! Steh auf! Er ruft dich!“

Als Bartimäus das hört, hat er - wie jeder andere Mensch auch - die Wahl. Natürlich wäre es jetzt möglich gewesen noch kurzfristig die Bremse reinzuhauen, es sich noch einmal zu überlegen und skeptisch zu sagen: „Moment mal - auf was lasse ich mich da eigentlich ein? Vielleicht sollte ich doch lieber hier am Wegrand sitzen bleiben... wer weiß, was jetzt passieren wird.“ Das hätte er sagen können. So hätte er handeln können. Wer weiß, was mit ihm geschehen wäre. Aber: „...da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.“

So beginnt Glaube.

Jemand wagt es, egal in welcher Lebenssituation auch immer, Jesus zu vertrauen. Bartimäus hat das dort am Straßenrand getan. Im Leben eines jeden anderen Menschen wird das total anders aussehen. Und doch gibt es gleichbleibende Gemeinsamkeiten. Denn „Ja“ sagen heißt immer: sich wagen, heißt immer: Vertrauen investieren. Und: „Ja“ sagen erschließt dir immer auch neue Welten, neue Erfahrungen, etwas, was du sonst nicht erlebt hättest. „Ja“ sagen zu Jesus heißt: sich nicht mehr mit dem zufrieden geben, was andere von ihm erzählen. Es selber herausbekommen wollen. Selber erfahren, was Sache ist.

„...da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. Jesus aber sprach zu ihm: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.“
(Markus 10, 46-52)



Er bleibt deine Entscheidung.

Was Jesus in deinem Leben bewirken, verändern, auf den Kopf stellen und gesund machen kann - darüber kannst du lange theoretisch spekulieren. Herausbekommen wirst du es letztendlich erst, wenn du dich riskierst. Wenn du „Ja“ sagst. Wenn du wie Bartimäus deinen sicheren Platz verlässt und dich auf Jesus einlässt. Den Schritt nimmt dir niemand ab. Den macht keine und keiner für dich. Zu dem zwingt dich auch keiner und niemand kann ihn dir vor-enthalten. Er bleibt deine Entscheidung.

NO RISK - NO FUN.
SO BEGINNT GLAUBE.

Methodischer Hinweis



Einen alten Mantel mitbringen und wie hingeworfen deutlich sichtbar auf dem Boden platzieren. „Weiß jemand, wem der Mantel gehört? Den hat einer hier liegen lassen...“ . Dann folgt die Andacht mit Blick auf den verlassenen Mantel.



„WOLLT IHR AUCH WEGGEHEN?“

EINE BIBELARBEIT FÜR INSIDER

Johannes 6, 66-69

„Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes!“

DIE HINTERGRÜNDE DES TEXTES

Dieser kurze Dialog steht am Ende von Johannes 6. Kurz zuvor haben sich viele, die Jesus ebenfalls nachfolgten, verabschiedet. Der Grund dieses Abschieds liegt in der Brisanz des vorangegangenen Kapitels.

Darin zieht sich eine inhaltliche Linie von der Speisung der Fünftausend, über das Ich-bin-Wort vom Brot bis hin zur Frage Jesu an die Jünger „Wollt ihr auch weggehen?“ (Vers 67) und dem darauf folgenden Bekenntnis des Petrus. Um die Größe des Petrusbekenntnisses tiefer zu verstehen, ist es hilfreich, sich mit dem ganzen Kapitel zu beschäftigen.

Brot für alle

Die Menschen, die Jesus gefolgt waren, um ihn zu hören, haben das Wunder der Speisung von mindestens fünftausend Menschen erfah-

ren. Hunger und Durst gehören zu den ganz elementaren Bedürfnissen des Menschen. Jesus greift dieses Bild auf und verdeutlicht daran, dass wir Menschen ihn „so nötig haben, wie das tägliche Brot“. Er möchte unseren Hunger und Durst nach Leben stillen. „Glaube“ heißt in diesem Zusammenhang: Ja sagen dazu, dass ich dieses Grundnahrungsmittel brauche, damit mein Leben nicht mehr vom Mangel, sondern von der Fülle bestimmt wird. Die ständige Suche nach Mitteln zum Leben („Lebensmittelsuche“) hat ein Ende, da Gott sein durst- und hungerstillendes Ja über mein Leben gestellt hat.

Widerspruch

In den Versen 36-59 erklärt Jesus näher, was er damit meint. Diese Ausführungen treffen auf harten Widerspruch bei den Zuhörenden. War es ein wirkliches Missverständnis, das die Menschen vor der grausigen Vorstellung zurückschauern ließ, dass sie wirklich Blut trinken und menschliches Fleisch essen sollten? Oder haben sie sehr wohl verstanden, dass Jesus hier von seinem Leiden und Sterben am Kreuz redet? Er spricht diese Worte zu seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern, also zu Menschen, die sich bemühen, ihr Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten. Und diesen Menschen sagt er, dass er für diese

Welt - also auch für jeden und jede aus ihrem Kreis - sterben wird. Der Messias am Galgen, ein Ärgernis, ein Skandal für jeden rechtschaffenen und bemühten Anhänger Jesu. Denn sein Leiden und Sterben gilt nicht nur den anderen, sondern auch und gerade ihnen, die sie sich zu ihm halten. Eine solche Radikalität ist für viele Grund zur Abkehr.

Der Blick darüber hinaus

In den Versen 62 und 63 weist Jesus darauf hin, dass sein Leiden und Sterben aber nicht das Letzte sein werden. Daran wird zugleich deutlich, dass Johannes das Kreuz nicht als ein Zeichen des Scheiterns und der Erniedrigung, sondern immer als Zeichen der Erhöhung sieht.

Reaktionen

Ich kann mir gut denken, dass die Anwesenden, die diese Worte Jesu hörten, überhaupt nichts davon verstanden haben. Wie sollten sie auch? Erschließt sich deren Sinn doch so richtig erst von Ostern her. Die Folge war: „Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm“ (Vers 66). Zur damaligen Zeit vollzog sich die Nachfolge der Jesusanhänger im tatsächlichen Sinne im „Mitwandern“. Jetzt geben viele dieses „Mitwandern“ auf, sie bleiben nicht

nur stehen, sondern „gehen zurück“, in ihr früheres Leben ohne den Nazarener. Um Jesus herum wird es einsam. Wie werden sich seine engsten Vertrauten, die zwölf Jünger, entscheiden? Ist auch ihnen Jesus und sein Handeln zu radikal?

Wir bleiben dabei

„Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes!“

Jesus stellt den Zwölfen frei, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Glaube kann nur in Freiheit leben - niemand kann dazu gedrängt werden.

- Petrus gibt Jesus eine klare Antwort: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ Für ihn ist die Vorstellung undenkbar, so weiterzuleben, als hätte er diesen Jesus nie getroffen. Ein Zurück erscheint ihm nicht möglich zu sein. „Wohin sollen wir gehen?“, fragt Simon Petrus. Zurück geht nicht, wohin dann? Es gibt für ihn keine Alternative, als diesem Jesus von Nazareth nachzufolgen. „Du hast Worte ewigen Lebens“, bekennt Petrus. Was ihn hält, sind nicht die Zeichen und Wunder, die er an der

Seite seines Meisters erlebt. Was ihn hält sind die Worte Jesu die ihm sein eigenes Leben erschliessen und ihm vermitteln, was Leben heißt. Das haben auch die anderen aus dem engsten Jüngerkreis erfahren. Petrus macht sich zum Sprecher für sie alle. Er blickt auf die Zeit zurück, die sie mit Jesus erlebt haben. Diese Zeit hat ihn - und sie alle - geprägt. Sie haben erkannt, dass ihr Leben an der Seite ihres Meisters an Qualität gewonnen hat. Diese Beziehung ist es, die sie in aller Freiheit bleiben lässt.

- „Du bist der Heilige Gottes.“, fährt Simon Petrus fort. Damit fasst er einen großen theologischen Zusammenhang in einfache Worte: Jesus, wahrer Mensch und wahrer Gott, wie es später die Kirchenväter in der 2-Naturen-Lehren ausdrückten. Eine Wesensart Gottes ist, dass er „der Heilige“ ist. In seinem Bekenntnis stellt Petrus Jesus somit ganz eindeutig auf Gottes Seite. Jesus ist nicht nur ein beeindruckender Mensch, der durch sein Leben fasziniert, sondern: Er ist der Christus, der Retter dieser Welt.

Dass die zwölf Jünger bei Jesus bleiben, stellt der Evangelist in den Zusammenhang, dass sie sich zwar einerseits dafür willentlich entschieden haben, aber dass sie andererseits diese Entscheidung

nur aus dem Glauben heraus treffen konnten. Oder, wie es Johannes in Kapitel 15, 16 mit den Worten ausdrückt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“



ZUSAMMENFASSUNG

Bereits in Johannes 6 kündigt Jesus seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung an. Diese Tatsache ist für seine Zuhörer Grund zum Ärgernis. Dieses Ärgernis ist so groß, dass sich viele Menschen, die ihm nachfolgten von ihm abkehren. Damals wie heute stellt sich die Frage, ob ich Jesu Tod und Auferstehung für mich und mein Leben in Anspruch nehme oder nicht. In 1. Korinther 15, 3.4 schreibt Paulus: „Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was auch ich empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden ... und dass er auferstanden ist am dritten Tag.“ Erst durch das Osterereignis erschließt und bestätigt sich das Leben Jesu.

DER TEXT UND SEINE ANFRAGEN AN UNS HEUTE

An der Grundfrage, ob ich Jesu Heilstat für mich und mein Leben in Anspruch nehme, hat sich nichts geändert. Jesus stellt die Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ an seine Jünger. Johannes 6, 67 wendet sich an Menschen, die bereits glauben und in der Nachfolge Jesu leben. Gerade in der traditionell geprägten Jugendarbeit gibt es viele Jugendliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die von Kindesbeinen an, die „kirchliche Laufbahn“ (frommes Elternhaus, Kinderkirche, Jung­schar, Jugendkreis...) durchschritten haben. Die Beschäftigung mit diesem Text bietet eine gute Chance, die eigenen Glaubensmotive und Gottesbilder zu hinterfragen und zu klären. Diese Bibelarbeit ist deshalb auch gut für Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterkreise geeignet.

28 METHODE

Einstieg

In der Mitte des Raumes liegen verschiedene Jesus-Darstellungen und Texte mit Aussagen über Jesus. Die Jugendlichen suchen sich eine Darstellung oder einen Text aus.

In kleinen Gruppen tauschen sie sich über ihre Wahl aus.



Begegnungen mit dem Text

Die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter liest nun den Text Johannes 6, 60-69 laut vor. Dann lautet die Frage an die Jugendlichen: Welche Überschrift würdet ihr diesem Text geben? Die gesammelten Überschriften werden auf ein Plakat geschrieben. Diese Methode ermöglicht es, dass verschiedene Aspekte des Textes aufgegriffen werden und zunächst gleichwertig nebeneinander stehen. Bei einer eher zurückhaltenden Gruppe kann von den Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern auch eine Auswahl an unterschiedlichen Überschriften vorgegeben werden.

Folgende Fragen erleichtern den Einstieg in das Gespräch:

- Warum habe ich mich für diese Darstellung oder diesen Text entschieden?
- Was sagt dieses Bild oder dieser Text über meine Vorstellung von Jesus aus?

In Kleingruppen beginnt nun die Detektivarbeit, d.h. jede Gruppe verfolgt eine Spur.

Aufgaben einzelner Gruppen:

- Warum ärgern sich die Zuhörerinnen so über Jesus, dass sie sich von ihm abkehren?
Die Antwort ist in Johannes 6, 22-59.62-63 nachzulesen.
- Warum kommt für Petrus eine Abkehr von Jesus nicht in Frage?
- Wie versteht ihr das Bekenntnis des Petrus in Vers 69? Unter Umständen wird es nötig sein, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den einzelnen Gruppen Tipps und Hilfestellungen geben.

Anschließend stellen sich die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse vor.

Mein eigenes Bekenntnis

Die Jugendlichen haben nun die Möglichkeit, ihr persönliches Bekenntnis zu formulieren. Was würden sie auf Jesu Frage antworten? Warum glauben sie an Jesus Christus? Was überzeugt sie? Was überzeugt sie nicht? (Papier und Stifte sind hier hilfreich!)

Schlusspunkt

Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter fasst die Erfahrungen des Abends zusammen. Dabei soll deutlich werden, dass die Beschäftigung

mit Johannes 6, 66-69 und dem eigenen Glauben eine wirklich harte Arbeit ist. Der Evangelist Johannes berichtet über ein ganz zentrales Thema des Glaubens. Petrus war zu einem solchen Bekenntnis nur fähig, da er mit Jesus bereits lange Zeit unterwegs war - und dennoch gehört dieses Bekenntnis zu seinen absoluten Sternstunden. Auch der Glaube unterliegt Veränderungen, Entwicklungen, Zweifeln und neuen Erkenntnissen. Es lohnt sich, Jesus und meiner Beziehung zu ihm, und das meint „Glaube“, auf der Spur zu bleiben.

Meditationstext

„Was Jesus für mich ist? - Einer, der für mich ist.

Was ich von Jesus halte? - Dass er mich hält.“

Lothar Zenetti

Material

- verschiedene Jesus-Darstellungen (Postkarten, Zeitungsausschnitte, Bilder ...)
- kurze Texte über Jesus (z. B. Auszüge aus dem Lied: „Der Gammler“)
- Plakat
- Bibeln in verschiedenen Übersetzungen
- Papier und Stifte

„UN-FASS-BAR - ABER TOTAL VERLÄSS- LICH“



EIN GRUPPENABEND ZUR GESCHICHTE VON MOSE BEIM BRENNENDEN DORNBUSCH

Idee und Aufbau

Die Frage „Auf wen ist Verlass?“ soll hinführen zu dem verlässlichen Gott, der sich allerdings so seltsam offenbart. Doch gerade in dieser „codierten Selbstdarstellung“ zeigt Gott sich in der ganzen Weite. Er behält sich das „wie“ offen - sagte aber zu, das er treu und verlässlich ist. Das Ganze soll in Etappen und mit Hilfe von Spielen nahe gebracht werden. Dadurch ist es nach dem Baukastenprinzip bei Bedarf an die Belange der Gruppe anzupassen. Die einzelnen Zwischenüberschriften

können im Lauf des Abends immer wieder als Poster bzw. Schriftbänder aufgehängt werden.

MOSE - EIN MANN MIT VERGANGENHEIT

Frage an die Gruppe: „Was wisst ihr von Mose?“ Vielleicht fällt den Jugendlichen die Wüstenwanderung ein - die Geschehnisse zuvor und die Herkunft wohl kaum. Zunächst sammeln wir dennoch die Stichworte auf einem Plakat

Quiz

Wir wollen eine Art Steckbrief erstellen. Dieser wird zum einen als Frage-

bogen ausgeteilt und in vergrößerter Form am Schluss mit den richtigen Lösungen an die Wand gehängt.



WAS WEIßT DU VON MOSE?

Herkunft

- Vom Stamm Levi
- Ägypter Königssohn
- Sohn Jakobs

Kindheit

- Als Sohn eines Nomaden
- Bereits als Kind zum Priester geweiht
- Am ägyptischen Königshof

Sein Bruder hieß

- Esau
- Kain
- Aaron

Eheliche Verhältnisse?

- Ledig bis ans Lebensende
- Verheiratet mit Zippora
- Hatte 2 Frauen (Israelitin und Ägypterin)

Straftaten

- Log den Pharao an
- Hatte einen Ägypter erschlagen
- Hatte sein Volk verraten

In welche Gegend floh er?

- Wüste von Judäa
- Midian
- Ins Nil-Delta

32 Lösungen Steckbrief

Herkunft: Stamm Levi
 Kindheit: Am gyptischen Königshof
 Bruder: Aaron
 Ehe: Verheiratet mit Zippora
 Straftaten: Ägypter erschlagen
 Fluchort: Midian

„WEGLAUFEN IS' NICH'!“

Mose hat mehrfach versucht, Gott „auszubüchsen“. Dieser vergebliche Versuch soll im Spiel nachempfunden werden.

Spiel

Material: Tücher/Binden

Einer Person („Mose“) werden die Augen verbunden. Sie steht in einem Kreis von gegnerischen Spielerinnen und Spielern. Zwischen den Einzelnen ist jeweils ein Zwischenraum von ca. 1,5 m. „Mose“ muss nun versuchen, „blind“ durch die feindlichen Reihen zu kommen. Die anderen müssen stehen bleiben. Sie dürfen nur versuchen, nach ihm zu greifen. Evtl. kann man Mose noch einen Assistenten oder eine Assistentin geben, der oder die ihn warnt und „navigiert“. Es sollte aber für Mose praktisch unerreichbar sein, durchzudringen.

Alternativvorschlag

Material: Gummiband, Pfosten oder Baum, ggf. Tuch

„Mose“ wird an ein Gummiband gebunden und muss versuchen, einen ziemlich weit entfernten Punkt zu erreichen. Das Gummiband soll ihn immer wieder kurz vor Erreichen des Zieles zurückziehen. Eventuell hält im Ziel auch jemand ein Tuch und zieht es kurz vor Erreichen zurück.

Vertiefung

Frage an die Gruppe:

Wo/wie versuchte Mose weg zu laufen und vor wem/was?

Antworten:

In 2. Mose 2,15: Mose flieht vor der Strafe des Pharao
 2. Mose 3,13; 4,1.10.13: Mose widersetzt sich der Anweisung Gottes, zum Pharao zu gehen

Auslegung:

Wir können nicht vor Gott davonlaufen. Auch Mose wird von seiner Vergangenheit eingeholt. Er ergreift die schnelle Flucht in die Wüste. Er meint, er könne selber bestimmen wie sein Leben weiter geht. Später wurde daraus ein langer Weg durch die Wüste: von Gott „verordnet“, und nicht allein, sondern mit einem ganzen Volk samt Omas, Babys, Fuß-Lahmen und jeder Menge „mie-sepétriger Motzer“.

Doch gerade so kommt es zu der Wanderung schlechthin, an die nicht nur die Israeliten über Generationen und Jahrhunderte hinweg dachten.

„ICH WILL SELBER BESTIMMEN, WER ICH BIN“

Gerade Jugendliche wollen selber bestimmen, wie sie leben. Und: Sie wollen sich nicht auf längere Zeit festlegen und damit binden. Ist Gott auch so aalglatt? Will er sich nicht festnageln lassen? Was sagt schon diese komische Namensgebung „Ich bin der ich bin?“ Da fang ich doch nichts damit an. Was soll das denn konkret heißen? „Das ist, wie wenn du einen Pudding an die Wand nageln willst.“



Spiel

Material: Seife, Wasser, evtl. auch Gummihandschuhe, Stühle

Zwei Mannschaften werden gebildet. Die Mitspielenden sitzen jeweils in einer Stuhldreihe. Ein Stück Seife wird nass gemacht und muss möglichst schnell vom ersten bis zum letzten Spieler weiter gegeben werden.

Spiel

Material: Tuch oder Krepppapierstreifen

Im Freien kann hier das Drachenschwanz-Fang-Spiel gespielt werden: Die Gruppe teilt sich in zwei Gruppen. Die Spielerinnen und Spieler jeder Gruppe fassen den Vordermann bzw. die Vorderfrau um die Hüfte. Die letzte Person hat ein Tuch oder Kreppband umgebunden (Drachenschwanz). Jede Gruppe versucht nun, der anderen den Drachenschwanz abzureißen.

Vertiefung

Die Aussage „Ich bin der ich bin“ kann auch übersetzt werden mit „ich werde sein der ich sein werde.“ Damit gibt Gott keine konkrete Beschreibung zu sich selber. Aber er sagt damit: Ich bleibe mir selber

treu. Ich bin für euch oft nicht berechenbar (im Sinn von vorhersehbar). Gott behält sich Spontaneität vor. Er sagt nicht im Voraus, wie er im Einzelfall sein wird. Aber er bleibt derjenige, der seinen Bund - seine Abmachung - hält (vgl. 2. Mose 2,23). Die darauffolgende 40-jährige Wüstenwanderung war sehr anstrengend und verlangte den Israeliten immer wieder ihr volles Vertrauen zu Gott ab. Aber er hat sie nie verlassen und er hat sie ans versprochene Ziel gebracht.

Zitate

Peter Hahne, Redakteur beim ZDF:
„Gott gibt uns keine Landkarte in die Hand - aber er führt uns an der Hand“ (sinngemäß)

Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer im Dritten Reich, sagt 1943:
„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein“

GOTT WIE HEIßT DU?

„Nomen est omen“ heißt eine lateinische Redewendung (Der Name ist Omen, d.h. Vorzeichen bzw. Programm). Soll heißen: So wie einer heißt, so ist er auch.

Der hier genannte Name Gottes kann aber auch übersetzt werden mit „Ich werde sein, wo du bist“ - d.h., Gott sagt zu, dass er da sein will, wo ich bin, egal wo und wann das ist.

Anschlussfrage:

Wo wird diese Zusage im neuen Testament aufgegriffen und bestätigt?

Antwort:

„Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28,20)

„GOTT IST DOCH NICHT TAUB“

Das Volk Israel schrie immer wieder zu Gott. Sie meinten oft, Gott höre sie nicht. Auch heute haben Menschen oft das Gefühl, dass ihr Gebet ins Leere geht.

Spiel

Material: Kassettenrekorder/CD-Spieler, Kassette/CD, Kopfhörer, Schreibmaterial, Botschaften vorbereiten (Wörterliste bzw. ganzen Text)

Einer Person wird ein Kopfhörer aufgesetzt. Die Musik wird voll aufgedreht. Die anderen Mitspielenden müssen der Person Wörter oder Botschaften zurufen, die diese auf einem Zettel notieren muss.

Zeit: 1 Minute. Welcher Spieler oder welche Spielerin erhört am meisten Wörter richtig?

Vertiefung

Wir lesen gemeinsam 2. Mose 2, 23.24 und 3,7: Gott hat absolut „geschnallt“ was da abging. Er hat den Kopf auch nicht weg gedreht. Aber: Gott behält sich vor, wann und wie er helfen will.

GOTT ERINNERT SICH AN ALTE „DEALS“

„Was geht mich mein dummes Geschwätz von gestern an?“ Dieser Satz wird, zumindest sinngemäß, dem früheren englischen Premierminister Winston Churchill zugeschrieben. Mancher Politiker - aber auch Leute wie du und ich - scheinen nach diesem Motto zu leben.

Vertiefung

Frage an die Einzelnen:

Kennst du Situationen, wo du anderen gegenüber dein Wort nicht gehalten hast - oder andere dir

gegenüber „vergesslich“ waren? Ist der Gott der Bibel auch so ein „Chamäleon“, das dauernd die Farbe wechselt?

Die Bibel sagt, dass er sich an alte Zusagen und Bündnisse hält. Lesen wir dazu auch 2. Mose 3,6.15b.16b. Was er Abraham, Isaak und Jakob zugesagt hatte gilt auch weiterhin.

Spiel

Memory mit selbstgemachten Karten.

Material: Karten mit Bildmotiven

Beispiele: Tonkrüge, Palmen, Kamele, Schatztruhe, Pergamentrolle (= Vertrag). Die Karten werden umgedreht auf den Tisch gelegt. Wer findet zuerst alle „Verträge“?

GOTT TEILT SICH MIT

Gott gibt sich klar zu erkennen (2. Mose 3,6): Er ist immer noch derselbe wie früher. Er bleibt sich treu.

- Er sagt zu, dass er befreien will und ihnen ein gute, neue Heimat geben will (2. Mose 3,8).
- Er sagt zu, dass er mit Mose sein will (2. Mose 3,12 a).
- Er gibt Mose klare Anweisungen (2. Mose 3,14b.16.18).
- Er verheißt Teilerfolge (2. Mose 3,18 a).

- Er verschweigt aber auch die Probleme nicht (2. Mose 3,19), aber er zeigt auch Lösungswege auf (2. Mose 3,20)
- Er gibt ihm vorab einen Beweis seiner Macht (2. Mose 4,1-9)
- Er lässt keine faulen Ausreden zu (2. Mose 4,10-17)

Hinweis:

Mose - der Song

An dieser Stelle passt der Rap "Mr. Pharao", von Jakob Friedrichs und Doug Laurent CD "Das lebendige Buch", Verlag Klaus Gerth, Asslar
Aus Platzgründen können wir diesen Text leider nicht abdrucken.

UND WAS BIST DU SELBER FÜR EINER?

Gespräch in der Gruppe Fragen zum Einstieg:

Material: Zettel und Stifte für die persönlichen Notizen

- Wie würdest du dich selber einstufen?
- Bist du selber verlässlich oder eher eine "treulose Tomate"?
- Bist du auch schon davon gelaufen (wie Mose in die Wüste)?
- In welchen Situationen hast du dich selbst so erlebt?
- Kennst du Menschen, auf die du

dich echt verlassen kannst?

- Hast du mit Gott die Erfahrungen gemacht, dass Du dich ganz auf ihn verlassen konntest?
- Wie würde Gott dich einstufen?
- Wie sieht Gottes Lösung für unser Versagen aus?

ZUSAMMENFASSUNG

"Wer ist Gott?," Das war die Frage. Gott blieb seinen Zusagen treu. Seine alten Vertragsbindungen galten auch zur Zeit von Mose noch. Was er uns zugesagt hat, das gilt auch in unserer Zeit. Um etwas "Handfestes" zu haben können wir den Teilnehmenden Spruchkärtchen mit Verheißungen austeilen und als persönliches Lösungswort mit auf den Weg geben.

Noch besser: Die Jugendlichen fragen, wie Ihr Konfirmandenspruch lautet. Diesen auf vorbereitete Kärtchen schreiben



GEBETE

Immer wieder haben Menschen die Treue und Führung Gottes erlebt. Manche haben diese Erfahrung als Gebet formuliert und aufgeschrieben.

*„Gott und Vater, allmächtiger Schöpfer des Himmels und der Erde!
Ich setze mein Vertrauen auf keinen Menschen auf Erden, auch nicht
auf mich selbst, meine Macht, meine Kunst, mein Gut, meine
Frömmigkeit oder was ich haben mag; auch auf keine andere Kreatur.
Ich wage und setze mein Vertrauen allein auf dich, den unsichtbaren,
unbegreiflichen und einzigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen
hat.“*

Martin Luther, Reformator
1483 -1546

*„Ewiger Gott! Du warst, du bist,
du bleibst.
Ich vertraue nicht auf irgendein
Prinzip, nicht auf irgend etwas Abstraktes.
Ich vertraue auf dich, der du die Welt geschaffen hast, sie erhältst, sie
über menschliches Begreifen hinaus in einem letzten Sinn regierst und
es mit uns von Grund auf gut meinst.“*

Romano Guardini, katholischer Theologe
1885-1968

GLAUBE VERÄNDERT MEIN LEBEN



DIE BERUFUNG DES PETRUS Lukas 5, 1-11

Buntes Treiben herrscht am See Genezareth. Viele Menschen sind unterwegs, um diesen neuen Wanderprediger Jesus aus Nazareth zu hören. Auch Simon und seine Freunde Jakobus und Johannes beobachten beim Reinigen ihrer Netze, wie immer mehr Menschen diesen Prediger hören wollen. Da kommt Jesus auf Simon zu, steigt in sein Boot und bittet ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Vom See aus spricht Jesus zu der Menschenmenge. Danach sagt er zu Simon: „Fahr hinaus auf den See, wo es tief ist, und werfe mit deinen Leuten die Netze zum Fang aus!“ Simon antwortet ihm: „Meister, wir haben die ganze Nacht hart gearbeitet und nichts gefangen. Aber weil du es sagst, will ich die Netze nochmals aus-

werfen.“ So tun sie es und fangen so viele Fische, dass die Netze zu reißen drohen. Schnell winken sie die Fischer im anderen Boot herbei. Schließlich sind beide Boote so beladen, dass sie fast untergehen. Als Simon Petrus das sah, wirft er sich Jesus zu Füßen und bittet ihn: „Herr, geh fort von mir! ich bin ein sündiger Mensch!“ Ihn und alle, die bei ihm im Boot waren, hat die Furcht gepackt über ihren gewaltigen Fischfang. Auch Jakobus und Johannes, die im anderen Boot waren, erfüllt ein Schrecken. Jesus aber sagte zu Simon: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen!“ Da ziehen sie ihre Boote an das Ufer und lassen alles zurück und folgen Jesus nach.

DIE HINTERGRÜNDE DES TEXTES

Fels ist. „Petrus“ ist somit mehr als ein Name. Es ist eine Verheißung.

Der Fischer Simon Petrus

Simon kommt aus ganz geordneten Verhältnissen. Er ist verheiratet, hat ein Haus in Kapernaum (Lukas 4, 31.38) und verdient seinen Lebensunterhalt als Fischer. Petrus bedeutet „Fels“. Der Beiname Petrus hebt keine besondere Charakterstärke hervor. Er weist auf die Aufgabe hin, die Jesus Simon zugedacht hat. Simon erhält den Auftrag nicht, weil er ein besonderer Mensch oder Alleskönner ist. Allein die Zusage Gottes ist die Voraussetzung für seine spätere Aufgabe als Apostel. Sie gilt ihm persönlich: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen!“ Wie jeder Mensch hat Simon Petrus Schwierigkeiten, das Richtige zu tun und das Falsche zu lassen. Seine Leidenschaft als Jünger ging mit ihm im Garten Gethsemane durch (Johannes 18, 1ff), danach verließ ihn aller Mut und seine Ängstlichkeit zeigt sich bei der Verleugnung. Auch als Gemeindeführer in Jerusalem stand ihm sein menschliches Denken oft im Weg. Er hatte Schwierigkeiten, die Arbeit seines Mitstreiters Paulus unter den Heiden zu akzeptieren. Doch Jesus zeigte dem Menschen Simon immer wieder, dass er - trotz aller Fehler - der von ihm erwählte

Der Lehrer Jesus

Simon gehört zu den ersten Jüngern, die Jesus beruft. Anders als die Gesetzeslehrer der damaligen Zeit sucht sich Jesus seine Schüler selbst. Eigentlich bemühten die Schüler sich um Aufnahme bei einem Rabbi. Martin Luther übersetzt dieses Wort mit „Meister“, was eine ehrende Anrede für einen Lehrer des Gesetzes war. Es folgte die Prüfung, ob sie auch fähig für ein Studium waren, anschließend lebten sie jahrelang in enger Gemeinschaft mit ihrem Lehrer, den sie auch bezahlten. Jesus stellt diese Lehrtradition auf den Kopf. Simon bat nicht um Aufnahme in die Jüngerschaft. Er folgt der Zusage Jesu und lässt dafür alles zurück. Die Predigt Jesu beschreibt der Evangelist Lukas in diesem Abschnitt zum ersten Mal in Vers 1 mit „Wort Gottes“. Jesus gibt nicht nur überlieferte Worte weiter. Durch ihn spricht Gott. Simon Petrus und seine Freunde sind nicht nur Hörer dieser Botschaft. Sie werden selbst in den aktiven Dienst der Verkündigung der Guten Nachricht gestellt. „Von nun an wirst du Menschen lebend fangen“.

40 Der Fischfang

Der erfolgreiche Wanderprediger Jesus erblickt die erfolglosen Fischer Simon, Jakobus und Johannes. Was dann geschieht, hört sich für alle Fischer und Insider der Szene wie ein Märchen an. Nachts waren Petrus und seine Freunde beim Fischen erfolglos geblieben. Nun am Tag fordert Jesus sie auf, nochmals hinauszufahren und die Netze auszuwerfen. Petrus spürt, dass hier nicht menschlicher Verstand gefragt ist. Es geht allein um das Vertrauen auf Jesu Wort. So antwortet er in Vers 5 mit der Anrede „Meister“ und „auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“. Sein Vertrauen wird belohnt. Sie fangen nicht die übliche Menge Fische. Nein, sie werden überwältigt von der Menge. Mit einem Boot allein schaffen sie es nicht. Sie brauchen Hilfe. Beide Boote sind so gefüllt, dass sie zu sinken drohen. Vertrauen gegen alle Vernunft wird hier mit fast grenzenlosem Erfolg belohnt. Die Segensfülle sprengt alle Netze. Für Petrus wird die Fülle des Lebens sichtbar.

Die radikale Wende - Nachfolge

Überwältigt von dem Erfolg, bekommt Petrus Angst. Er wirft sich Jesus zu Füßen und spricht: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“. Vermutlich spricht



Petrus hier nicht von einer konkreten Schuld. Diese Reaktion ist uns auch von Propheten des AT bekannt. Mose, Jesaja und Jeremia haben auf die Begegnung mit Gott ähnlich reagiert. Es ist eine normale Ehrbezeichnung, sich vor dem Göttlichen auf den Boden zu werfen und gleichzeitig zu bekennen, dass man schuldig ist. Die unbegreifliche Macht des Göttlichen löst in der Begegnung großes Vertrauen und eine Angst vor dem Aufdecken der eigenen Schuld aus. Petrus weiß aus den Gottesbegegnungen der Glaubensväter, dass keiner Gott sehen kann, ohne zu sterben. Deshalb der Ruf: „Herr, geh weg von mir!“ Petrus hat erkannt, dass hier nicht irgend ein Wanderprediger vor ihm steht. Ihm ist der lebendige Gott in

seinem Sohn Jesus Christus begegnet. Dies ahnt Petrus an dieser Stelle. Aber es braucht Zeit, bis er diese Erkenntnis ausdrücken kann (Petrusbekenntnis in Johannes 6). Und noch öfters vergisst er, was es heißt, dem lebendigen Gott begegnet zu sein.

Wie in den alttestamentlichen Berufungsgeschichten ist auch bei Petrus Widerstand zwecklos. Jesus antwortet ihm: „Fürchte dich nicht!“ (Vers 10) Diese Zusage erinnert uns sowohl an die Glaubensväter, z. B. Abraham, wie auch an die Begegnung mit Engeln, von denen Lukas in der Weihnachtsgeschichte erzählt.

„Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Petrus hat eine echte Berufung erlebt. Er soll Menschen fangen bzw. in anderen Übersetzungen heißt es „fischen“. Lukas hat in seinem Evangelium im Vergleich zu Markus das Wort „fangen“ gewählt. Dies klingt sowohl im Urtext als auch im deutschen Sprachgebrauch eher abfällig. Jemanden für bestimmte Ziele einfangen. Stimmenfang bei Wahlen, Quotenfang der TV-Sender. Und nicht zuletzt spricht man davon, dass der Polizei große und kleine Fische ins Netz gehen.

Bei Lukas heißt es deshalb, „von nun an wirst du Menschen lebend fangen“. Dieses „lebend“ ist das Adverb, das aus dem Satz eine rettende Verheißung macht. „Fischen“ hat eigentlich immer mit töten zu

tu. „Fangen“ bedeutet oft Rettung und damit Leben, z. B. ein entlaufenes Tier einfangen.

Petrus und seine Freunde räumen ihre Boote auf. Sie beenden ihre Laufbahn als Fischer und verlassen alles. Sie folgen Jesus nach.

Jesus begegnet Petrus in seiner Lebenswelt, dort wo er arbeitet und lebt, wo seine Freunde sind. Jetzt lässt er das Alltägliche hinter sich und geht einen neuen Weg. Diesen geht er nicht allein. Jesus geht ihn seinen Jüngern voraus. Auch nach Ostern ist das so.

Die Berufung hat Petrus veranlasst, sein Leben neu zu gestalten. Radikal hat er alles verlassen. Trotzdem ist er der Mensch Petrus mit all seinen Stärken und Schwächen geblieben. Gerade an Petrus werden die Schwächen eines Jüngers sichtbar. Aber gerade ihn hat Jesus berufen. Das ist Gottes Art, dem Versager seine Liebe zu zeigen.

DER TEXT UND SEINE ANFRAGEN AN UNS HEUTE

Glaube verändert mein Leben

Petrus ist der erste Jünger Jesu und seine Berufung ist exemplarisch für alle Wege in die Nachfolge. Wie geschieht Berufung heute? Nur selten gleicht die Berufung einem

Blitzschlag und ist mit einem sensationellen Ereignis wie bei Petrus verbunden. Deshalb ist beim Umgang mit allen Berufungserlebnissen eine gewisse Vorsicht geboten. Nicht immer dienen diese Erzählungen zum Glauben. Sie können auch unter Erwartungsdruck setzen. Häufig erleben wir Berufung als einen Weg. Schritt für Schritt merken wir, dass wir Jesus nachfolgen wollen und gehen diesen Weg mit ihm. Wie sieht dieser Weg aus? Wir erleben Jesus. Durch die Bibel, durch Christinnen und Christen erleben wir Gottes Wort und sind fasziniert. Der Vergleich mit dem Beginn einer Liebesbeziehung liegt hier nahe. Zu aller Schwärmerei und Verliebtheit, kommt das echte Interesse für den anderen. Wachsam achten wir auf jedes Wort und jede Geste des anderen. Über Wochen, ja bis in den Schlaf hinein denken wir über dieses Wort, diese Geste nach. Es ändert meine Einstellung zu Dingen, Themen und letztlich zum Leben. Ich lasse mich auf eine Beziehung ein und mache Erfahrungen mit mir und mit meinem Gegenüber. So ist es auch mit dem Glauben. Glauben ist ein Wachstumsprozess. Wie in einer Beziehung gibt es zu Beginn sehr viele Veränderungen. Mein Alltag, mein Verhalten in bestimmten Situationen ändert sich. Ich bin nicht mehr wie früher und trotzdem bin ich noch ganz ich. Dies wird meist in Stresssituationen deutlich. Das Alte lässt sich nicht verleugnen,

trotzdem weiß ich, dass ich immer wieder neu anfangen darf. Christ sein heißt, berufen zu sein. Dies hat Auswirkungen auf mein Leben. Ich begegne meinen Mitmenschen mit Achtung. Dazu gehört auch ihre Einsamkeit, ihre Frage mitzutragen und durchzustehen, helfen, leere Netze zu füllen. Dazu gehört, Gottes Wort weiter zu sagen. Dies geschieht in Begegnungen, mit anderen das Leben teilen. Sie teilhaben lassen an meinem reichen Fischfang und an meiner Erfolglosigkeit. Mein Gegenüber wird erfahren, dass Gottes Wort voller Leben ist. Die Netze werden mit Lebenssinn erfüllt werden.

METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN



Einstieg

Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter erzählt die Geschichte und liest dann den Text im Original vor. Anschließend gestalten alle Teilnehmenden ein Wort, das ihnen hängen geblieben ist (Bild, Haltung, Standbild). Danach wird der Text wieder langsam vorgelesen. Die einzelnen „Worte“ werden dabei in der Reihenfolge der Geschichte in die Mitte gelegt. Vor den Augen der ganzen Gruppe entsteht so die Geschichte mit Lücken und Schwer-

punkten. Im Gespräch werden die Eindrücke und Gedanken zum Text vertieft.

Hinweis: Dieses und andere Elemente aus dem Bibliodrama werden im Steigbügel 293 ausführlich vorgestellt.

Vertiefung

Zwei leere Netze liegen symbolisch in der Mitte. Eines steht für das leere Netz, das Petrus an Land bringt. Welches sind in unserem Leben leere Netze?

Beispiele: Erfolglosigkeit trotz Anstrengung, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Stress, Neid ...

Das andere Netz steht für ein gefülltes, für die Fülle des Lebens.

Beispiele: Freundschaften, Ehrlichkeit, Gesundheit, Eintreten für andere, Alltagserfahrungen mit Gott ...

Alle Teilnehmenden schreiben auf verschieden farbige Zettel in Form von Fischen und Stiefeln ihre Stichworte für leere bzw. gefüllte Netze. Anschließend werden die Zettel in die Netze gelegt. In einer weiteren Runde kann man darüber sprechen, ob die Begriffe für jede und jeden eindeutig als leeres oder gefülltes Netz gelten. Manches kann beides sein.

Zum Schluss legt die Leiterin oder der Leiter ein großes Band mit dem Vers: „Fürchte dich nicht ...“ über beide Netze und bündelt mit wenigen Gedanken die Runde.

Vielleicht kann dieser Vers auch als Karte mit einem selbstgebastelten Netz o.ä. gestaltet und mitgegeben werden.



Ausblick

Die Geschichte regt an, in der Gruppe einen Rahmen zu schaffen, um wieder neu auf Gottes Wort zu hören. Zum Beispiel ein Evangelium fortlaufend zu lesen oder einen festen Tagesabschluss einzuführen, den die Jugendlichen auch zu Hause gestalten können. Zum Tagesabschluss sollte ein kurzer Moment der Stille gehören, um Gottes Worte in meinem Alltag nochmals nachzuspüren. Hilfreich kann hier auch eine Art Tagebuch sein, in dem ich diese Worte und Gedanken festhalte.



„GUTE ZEITEN - SCHLECHTE ZEITEN“

VON GLAUBE, HOFFNUNG & LIEBE

Text: 1. Mose 45



Der Plan und die Pläne

Jeder Mensch hat Pläne, Träume, Ziele (hoffentlich). Manche Träume sind wie Seifenblasen, schillernd und kurzlebig. Manche Pläne müssen korrigiert werden. Manche Ziele müssen neu festgelegt werden. Da ist ein Stau, eine Umleitung, eine Panne, ein Unfall, eine Kontrolle. Lebenswege sind manchmal holprig und unübersichtlich.

Auf manche schlechte Wegstrecken in meinem Leben hätte ich verzichten können. Ich muss noch immer mit unerfüllten Wünschen leben. Manche Hoffnung musste ich begraben. Eine Reihe von Zielen werde

ich wohl nie erreichen (vielleicht weil ich den ersten Schritt nicht mache).

Nun gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Ich lasse mich treiben wie ein Blatt im Wind. Überschrift und Unterschrift meines Lebens heißt dann: „Vom Winde verweht“.
2. Ich glaube an Gottes guten Plan. Überschrift und Unterschrift meines Lebens heißt dann: „Vertrau(t) den neuen Wegen“.

„Verweht“, da lebe nicht ich, sondern werde gelebt.

„Vertrauen“, da bin ich höchst aktiv und lebendig, aber nie allein.

Geplatze Träume, zerstörte Pläne, unerreichte Ziele, aber durch Gottes Plan geführt, das ist die Geschichte von Josef und dem Volk Israel. Er, Josef, erlebte gute Zeiten und schlechte Zeiten - aber am Ende konnte er zu seinen Brüdern sagen: *„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“* (1. Mose 50, 20)

In dieser Unterschrift findet sich der Dreiklang seines Lebens:
Glaube - Hoffnung - Liebe!

Glaube = Josef hat Gottes gutem Plan vertraut.
Hoffnung = Josef hielt im Fallen an Gott fest.
Liebe = Josef konnte sich mit seinen Brüdern versöhnen.

euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Doch nun bekümmert euch nicht und denkt nicht, dass ich darum zürne, dass ihr mich hierher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt. Denn es sind nun zwei Jahre, dass Hungersnot im Lande ist, und sind noch fünf Jahre, dass weder Pflügen noch Ernten sein wird. Aber Gott hat mich vor euch hergesandt, dass er euch übriglasse auf Erden und euer Leben erhalte zu einer großen Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über ganz Ägyptenland. Eilt nun und zieht hinauf zu meinem Vater und sagt ihm: Das lässt dir Josef, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gesetzt; komm herab zu mir, säume nicht!“

DER TEXT

1. Mose 45,3-9: Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

„Und Josef sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Josef. Lebt mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschrakten sie vor seinem Angesicht. Er aber sprach zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir! Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Josef,

Gott hat seine Finger im Spiel

Josef gibt sich zu erkennen. Die Brüder erwarten Rache und Strafe. Aber Josef sagt: Das tat Gott. Gott hat mich hierher gesandt (V. 5, 7+8). Weil Josef seine wechselvolle Lebensgeschichte als Teil von Gottes Rettungsplan erkennt, kann er auf Rache verzichten und sich mit seinen Brüdern versöhnen. Nur wo Glaube, Hoffnung und Liebe wohnt, ist Versöhnung möglich.

Sonst geraten wir in den Strudel der Gewalt und Rache. Rache und Vergeltung ist Menschenart. Versöhnung und Vergebung ist Gottes Art.

Was bisher geschah

1. Mose 37

Josef, der Jüngste, das Nesthäkchen, vom Vater verwöhnt und verhätschelt, geht seinen Brüdern ganz gehörig auf die Nerven. Schon morgens bei Müsli essen erzählt er den Brüdern von seinen Träumen. Ihr werdet euch alle noch vor mir verneigen müssen. Ich bin der Größte, ich bin der King und im Übrigen, wenn ihr nicht anständig seid, sage ich's dem Papa.

Am Nachmittag schickt ihn der Vater zu den Brüdern, die draußen die Viehweiden organisieren und in Zucht halten. Die Brüder sehen ihn kommen, die Zornröte steigt ihnen ins Gesicht und sie beschließen, diesen Träumer, diesen Angeber, Wichtigtuer und verwöhnten Jüngsten einfach zu beseitigen. Der erste Gedanke ist, ihn zu ermorden. Aber einer der Brüder hat dann doch Skrupel und schlägt vor, wir geben ihm 'ne kräftige Tracht Prügel und werfen ihn in eine Grube und dann wird er schon sehen, was er von seiner Angeberei hat. Die nächste Idee ist: „Wir verkaufen ihn als Sklaven und sein schönes Jäckchen verschmieren wir mit Blut und sagen

dem Vater, dass der Kleine von einem wilden Tier gerissen wurde.“ Jakob, der alte Vater sieht die blutverschmierten Kleider, ist hell entsetzt und in tiefer Trauer. Josef aber wurde weiterverkauft nach Ägypten.



1. Mose 39

Josef macht im Hause des mächtigen und reichen Potiphar, das ist der, der ihn gekauft hat, Karriere. Er organisiert, er ist ein Topmanager und bringt alles auf eine gute Reihe und findet dadurch entsprechende Anerkennung, sein Image ist großartig. Das haben sie nun davon, seine Brüder, und schon kann er sich wieder vorstellen, wie sie sich vor ihm beugen müssen.

Josef, so heißt es, war dann auch ein hübsches Kindchen und so hat die Frau des Herrn Potiphar ein wenig mit ihm herumgeflirtet und geschäkert und sie hätte ganz gern mit ihm ein Verhältnis angefangen. Sie wurde sogar aufdringlich. Josef aber wollte das nicht. Er versuchte das mit den guten Worten: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes

Übel tun und gegen Gott sündigen“ (Vers 9).

Aber die Frau will unbedingt mit ihm ins Bett. Josef wehrt sich mit Händen und Füßen und haut ab. Frau Potiphar hält ihn fest, an der Jacke, und er reißt sich los. Da steht sie nun mit seiner Jacke in der Hand, ist wütend und enttäuscht. Die angebliche Liebe, die doch nichts als sexuelle Gier war, schlägt nun um in blanken Hass und schon ist ein bitterböser Plan erdacht. Josef wollte mir an die Wäsche - so ruft sie laut im Haus herum. Er wollte mit mir Sex haben. Natürlich ist der Hausherr Potiphar wütend und lässt Josef sofort verhaften.

Vorbei die guten Zeiten. Wieder einmal tief unten. Man kann es finsternes Tal nennen, aber es ist ja auch der Kerker ein Loch, Depression, und keine Möglichkeit zur Flucht. Es sieht hoffnungslos aus - schlechte Zeiten.

1. Mose 40

Zwei Mitgefangene haben Träume und sie wissen nicht, was sie bedeuten. Josef aber kennt sich damit aus und deutet ihnen mit Gottes Hilfe, was da auf sie zukommen wird. Der Bäcker und der Mundschenk erleben, dass die Träume, so wie sie Josef gedeutet hat, Wahrheit werden. Am großen Festtag des Königs werden sie befreit und wieder in ihre Dienste eingesetzt. Josef aber

bleibt weiterhin im Gefängnis und die beiden Freigekommenen vergessen ihn. Wieder schlechte Zeiten, schlechte Karten, keine Hoffnung, keine Perspektive.

1. Mose 41

Nun hat auch der Pharao Träume und kommt damit nicht zurecht. All die Klugen und Weisen, die, die schon immer alles besser wussten und überall mitdiskutierten, sie können es nicht erklären, was dem Pharao in seinen nächtlichen Begegnungen umtreibt. Da erinnert sich der Mundschenk und redet mit dem Pharao: „Ich kenne da einen, der ist im Knast, aber der hat uns die Träume gedeutet.“

Sofort wird Josef geholt und tatsächlich, er kann die Träume so auslegen, dass der Pharao begreift, was die Stunde geschlagen hat. Gott gibt dem Josef die Einsicht in seine Pläne. Pläne für Ägypten, für die gesamte Nahostregion - mit Hungersnot und fetten Jahren. Der Pharao ist so angetan von der Weisheit des Josef, dass er ihn in eine neue Aufgabe beruft. Er wird der Handlungsbevollmächtigte und muss nun organisieren, dass die fetten Jahre nicht einfach verprasst werden, sondern dass man gut vorbereitet ist für die mageren Jahre der Dürre. So beginnen wieder gute Zeiten für den Josef. Wieder einmal ist er ganz weit oben. Viele müssen sich vor ihm verbeugen. Viele buckeln vor ihm. Es gibt bestimmt

auch eine Menge von Radfahrern, die ihm nach dem Munde reden. Trotzdem, er ist am Ziel seiner Träume. Alle müssen sich vor ihm verbeugen. Er hat eine Machtfülle, wie man sie sich größer kaum vorstellen kann - eine echte Traumkarriere.

1. Mose 42

Die dürre Zeit, die Hungerszeit kommt und die ganze Region stöhnt unter dem Ausbleiben des Regens. Die Tiere verenden, die Felder bringen keine Früchte, die Menschen müssen sich mit notdürftigen Speisen einigermäßen am Leben erhalten. Nur in Ägypten, durch den weisen Plan Gottes und die Umsetzung durch Josef, den großen Typen in Ägypten, hat man genügend Vorräte. Sie reichen sogar, um auch noch den umliegenden Völkern etwas abgeben zu können. So kommen die Brüder Josefs auch nach Ägypten und betteln um Nahrung. Sie fallen vor dem großen Manager auf die Knie. Sein Traum geht in Erfüllung: Vor ihm müssen sie sich beugen. Sie erkennen ihn nicht, aber Josef erkennt seine Brüder, treibt ein merkwürdiges Spiel mit ihnen und dennoch erkennen sie ihn nicht.

So geht es noch ein paar Mal hin und her in Kapitel 43 und 44 und dann endlich in Kapitel 45 heißt es: Da konnte Josef nicht länger an sich halten und gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Wird er sich jetzt rächen? Wird er es ihnen vergelten, was sie ihm angetan haben? Merkwürdig, noch immer ist Josef in der Spur Gottes und vertraut dem Plan Gottes mehr als den eigenen Plänen und auch den Plänen seiner Brüder. So kommt es zur Versöhnung, die dann in Kapitel 50, Vers 20, einen Höhepunkt erlebt mit diesem Spruch: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“

Was für eine wechselvolle Lebensgeschichte, spannend und deprimierend, mit Höhepunkten und Tiefpunkten, gute Zeiten, schlechte Zeiten und doch war immer die gute führende Hand Gottes mit im Geschehen.

MÖGLICHE METHODEN



Spannend nacherzählen

Wer es sich zutraut, sollte die Geschichte mit möglichst viel eigenen Worten nacherzählen. Das ist noch immer am eindrücklichsten. Und am Schluss, bevor er die Versöhnung erzählt, vielleicht in einem kleinen Rundgespräch, versuchen, welche anderen Methoden uns einfallen würden, um mit diesen Brüdern abzurechnen, die dem Josef so übel mitgespielt haben.

Lückentext

Je drei Teilnehmerinnen oder Teilnehmer bekommen den Text aus 1. Mose 45, 3 - 8. Sie sollen gemeinsam die fehlenden Worte einsetzen.

Durch das Dreiergespräch und das anschließende Rundgespräch kann deutlich werden, dass Josef auf Rache und Vergeltung verzichtet.

LÜCKENTEXT

So ein Durcheinander!

Im folgenden Text sind durch Abschreibfehler einige Worte herausgefallen. Sie wurden durch die Spurensicherung gefunden, aber welches Wort gehört in welche Lücke? Versucht gemeinsam die unten stehenden Worte in den Text einzuordnen, so dass der Text einen Sinn bekommt.

1. Mose 45, 3-8

3 und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Josef. mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschrakten sie vor seinem Angesicht.

4 Er aber sprach zu seinen Brüdern: doch her zu mir! Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Josef, Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt.

5 Und nun bekümmert euch und denkt, dass ich darum zürne, dass ihr mich hierher habt; denn um eures Lebens willen hat mich vor euch hergesandt.

6 Denn es sind nun zwei Jahre, dass Hungersnot im Lande ist, und sind noch Jahre, dass weder Pflügen noch Ernten sein wird.

7 Aber Gott hat mich vor euch hergesandt, dass er euch auf Erden und euer Leben zu einer großen

8 Und nun, ihr habt mich hergesandt, sondern; der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über Ägyptenland.

übriglasse - nicht - nicht - Gott - nicht - Gott - erhalte - Errettung - Tretet
- Lebt - euer - verkauft - fünf - ganz

50 Fragen an die Gruppe

- Wie hättet ihr euch in dieser Situation verhalten?
- Kennt ihr aus der Geschichte Personen, die sich ähnlich großzügig verhalten haben, um Frieden zu ermöglichen?
- Sind euch solche Menschen schon einmal begegnet?

Vertiefung

Josef aber ist in seiner Vergebung nicht einfach sozial großzügig oder gönnerhaft. Er kann sich mit seinen Brüdern, die ihm übel mitgespielt haben, versöhnen, weil er in allem die führende Hand Gottes gesehen hat. Dies müsste im abschließenden Rundgespräch deutlich werden.

Ebenso durch die persönliche Wegführung Josefs schreibt Gott Weltgeschichte. Was wie eine Seifenoper aussieht, ist Gottes Geschichte mit Israel und der Welt. Denkt an die Hungersnot und den Versorgungsplan Gottes, der durch Josef umgesetzt wurde.

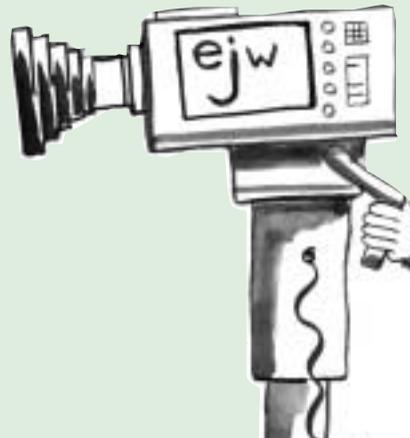
Wir drehen einen Video-Film

Wer viel Zeit hat oder gar an einem Wochenende oder auf einer Freizeit diese Geschichte angehen möchte, hat mit modernen Videokameras eine gute Möglich-

keit, das Ganze in eine Szene zu setzen und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind die Schauspieler und Akteure, die das Ziel dieser Geschichte miteinander diskutieren. Dabei bieten sich folgende Möglichkeiten an:

Szenen aus der Josefsgeschichte

Der Leiter oder die Leiterin schreibt ein kleines Drehbuch. Es reichen zwei gute und zwei schlechte Zeiten. Das Ende bleibt offen. Im ersten Teil spielen die Teilnehmenden nach dem Drehbuch (z. B. die Szene beim Müsli essen, wo der Träumer Josef seine Brüder nervt.) Dann die Szene bei den Herden, wo sie den Bruder erschlagen wollen und ihn dann doch in die Sklaverei verkaufen. Als weitere Szene wäre denkbar, im Kerker, die Traumdeutung beim Bäcker und Mundschenk. Und dann ginge es auch schon wieder nach oben, dass Josef dem Pharao den Traum deutet und eine Machtposition ohne gleichen übertragen bekommt.



Die Schlusszene sollte gemeinsam entwickelt werden und in verschiedenen Varianten gefilmt werden (z. B. Rache ist süß - Man kann sich doch nicht alles gefallen lassen - Strafe muss sein - Vergeben aber nicht vergessen - Wie du mir, so ich dir - Fürchtet euch nicht, das tat Gott).

Bevor man die Versöhnungsgeschichte nach 1. Mose 45 + 50 spielt, sollten die anderen, mindestens eine der anderen Variationen diskutiert und mal in Szene gesetzt werden. Dadurch wird noch einmal besonders unterstrichen, wie enorm das ist, was Josef hier tut. Zu dem Ganzen gehört wohl auch dazu, dass man miteinander das Lied singt: „So ist Versöhnung...“

Eine andere Variante für einen Film könnte sein, das Ganze in unsere Zeit zu verlegen. Z. B. eine Gruppe macht eine Radtour nach Südfrankreich. Einer ist dabei, der ständig nervt, in einer Nacht hauen alle ab und lassen ihn alleine zurück. Er kennt sich nicht aus in Frankreich, hat keine Sprachkenntnisse und erlebt schlechte Zeiten. Nach anderthalb Jahren herumvagabundieren in Frankreich, wird er durch die Polizei aufgegriffen und nach Deutschland seinen Eltern überstellt. Dort trifft er seine alten Freunde wieder.

Die Gruppe soll nun überlegen, was er mit ihnen macht, wie er mit ihnen umgeht. Das alles kann mit der Video-Kamera festgehalten werden. Vielleicht sogar die Diskussion. Beim späteren Anschauen könnte der Leiter die Versöhnungsgeschichte aus 1. Mose 45 kurz erzählen.

Fragen an die Gruppen könnten sein:

Ist das auch eine Möglichkeit? Wer kann so etwas? Gibt es so etwas in unserer Welt? Was steckt dahinter, dass ein Mensch sich nicht rächt, sondern versöhnt? Wenn es dann noch gelingt, dass der Geschädigte in den bisherigen Szenen sich auf eine solche Versöhnung einlässt, dann könnte das ein guter Schluss für einen Video sein, den man dann auch mal in einer Gemeindeversammlung oder bei einem Jugendgottesdienst vorstellen könnte.

Liedvorschläge:

„Vertraut den neuen Wegen...“
„So ist Versöhnung...“

GLAUBE GIBT MEINEM LEBEN HOFFNUNG

DER DAVIDSONG

Psalm 23



EXEGETISCHE STICH- WORTE ZUM TEXT

„Der Herr ist mein Hirte!“ - das ist das Thema des 23. Psalms. Dieses Gebetslied ist das Bekenntnis eines Einzelnen. Und doch spiegelt sich in diesem Psalm die Erfahrung des ganzen Volkes Israel wieder: So ist unser Gott. Er hat sich uns zu erkennen gegeben als der eine Herr: Jahwe. Wir haben erlebt, wie er uns geleitet und versorgt hat. Und so liegt auch die Hoffnung nahe: Er ist es, der uns ans Ziel bringen wird. Die Bilder und Begriffe des Psalms haben ihren Sitz im Leben eines Volkes, das noch den Alltag der

Hirten und Nomaden in der Wüste kennt. Der Psalm war wohl Teil einer Liturgie beim Opfermahl am Tempel in Jerusalem.

Der Text im einzelnen

Der Herr... - nicht irgendeiner, sondern jener, den die Israeliten als den Gott ihrer Väter Abraham, Isaak und Jakob kennen. Jahwe - diesen Namen kennen sie nur, weil Gott sich selbst so zu kennen gab: „Ich werde sein, der ich sein werde“ das heißt: Jahwe (2. Mose 3,14). „Ich bin der Herr, dein Gott“ (2. Mose 20). Jahwe ist der, der war, der ist und der sein wird. Jahwe, das ist der heilige und ewige Gott (Jesaja 6,5).

...ist mein Hirte - Der König ist Hirte seines Volkes - dies ist im Orient zu dieser Zeit ein bekanntes Bild. Der König als Hirte - dieses Bild meint sowohl eine machtvolle wie eine gütige Herrschaft (Jesaja 44, 28). Ein Volk ohne einen solchen Hirten war seinen Feinden und den eigenen, zerstörerischen Kräften ausgeliefert (1. Könige 22,17).

Wenn nun Jahwe, der Gott Israels, der Hirte ist, dann wirkt sich das folgerichtig aus: **... mir wird nichts mangeln**. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Der Mangel ist der Bevölkerung Israels wohl bekannt. Gerade die Hirten unter ihnen wissen, wie sehr sie von den grünen Auen und dem frischen Wasser abhängig sind. Grüne Auen, das sind Flusstäler, in denen auch dann noch Gras wächst, wenn es andernorts längst verdorrt ist. Wasser steht für das Leben schlechthin. Ohne Wasser müssen Mensch und Tier elendiglich verdursten. Doch gerade dann, wenn das Wasser knapp ist, kommt es auf den umsichtigen und kundigen Führer an. Er findet den Weg zum Wasser und damit zum Leben, wenn die Schafe selbst schon lange keine Aussicht mehr haben. So ist Jahwe. Er kennt den Weg. Und er führt den rechten Weg. Und er bringt ans Ziel.

Er erquicket meine Seele. - Der Mensch ist mehr als ein Schaf. Und

das Wasser, das der Hirte Jahwe den Seinen gibt, stillt nicht nur den Durst. Seele, damit ist im Alten Testament die Abhängigkeit und Bedürftigkeit des Menschen im umfassenden Sinne gemeint. Seele, das ist die Sehnsucht nach Lebendigkeit, nach umfassender Zufriedenheit. Seele ist so die Wesensmitte, der Atem des Lebens. Jahwe gibt diesen Atem des Lebens.

Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen

- Jahwe führt auf rechter Straße, weil er mit seinem Namen dafür steht. Sein Name ist Programm: Ich bin der, ich will mit dir sein ...

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich - der Psalmbeter weiß: Finstere Täler gehören zum Leben dazu.

Finsteres Tal - das ist dort, wo der Überblick und Durchblick verloren gegangen sind. Dort sind Menschen der Angst ausgeliefert. Sie sind wie führerlose Schafe. Wenn der Hirte dabei ist, dann ist alles anders. Jahwe ist dieser Hirte. Und er hat die nötige Macht (vgl. 2. Mose 4,17).

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Tisch ist nicht nur der Ort der Nahrungsaufnahme, sondern auch der Ort der Gemeinschaft. Der Psalmbeter erinnert daran: Wo Menschen

Jahwe ihre Opfer bringen, im Tempel, kommen sie Gott ganz nahe, weil er ihnen nahe kommt. Und das können alle sehen, auch die Feinde. Doch das ist noch nicht alles: Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein, bekennt der Beter weiter. Gesalbt werden Könige. Gesalbt werden Kranke. Salbe ist wertvoll. Salbung ist ein Zeichen der ganz besonderen Wertschätzung. Salben verändert die Lebenssituation. So hat der Beter seine Gottesbegegnung erlebt. Daraus ergibt sich nicht nur eine neue Lebensqualität, sondern auch Quantität.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar - Güte und Barmherzigkeit sind Markenzeichen Gottes (Psalm 36, 6). Gott hält daran fest, und darum kann sich der Beter darauf verlassen. Jahwe geht mit seiner Güte und Barmherzigkeit den Menschen hinterher (1. Mose 50, 20). - Wenn der Psalmbeater formuliert: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn“, dann ist zum einen an den Tempel zu denken. Dort ist in besonderer Weise Gott gegenwärtig. Zum andern ist aber auch an den erweiterten Machtbereich, an das universale Haus Gottes, die ganze Welt, zu denken. Der Psalmbeater wird für immer im Machtbereich Jahwes bleiben, weil Jahwe selber dafür sorgt.

DER TEXT UND SEINE LEBENSBEZÜGE HEUTE

Die Machtfrage - oder: Nicht irgendeiner, sondern der beste Boss

Von wem lasse ich mir etwas sagen? Wessen Meinung ist mir wichtig? Wem will ich gefallen? - Mode, Trends und Stars - Jugendliche lassen sich davon leiten. Dabei wollen gerade Jugendliche frei sein. Mit ihrem schrillen Outfit, ihrer Sprache und ihrer Kultur, wollen sie sich von den Erwachsenen absetzen. Dass sie dabei neue Abhängigkeiten eingehen, ist ihnen oft nicht bewusst. Gerade darum muss mit ihnen bei der Beschäftigung mit diesem Text der „Herrschaftsfrage“ nachgegangen werden. Am Ende könnte die Erkenntnis stehen: Wir sind alle beherrscht, fragt sich nur von wem. - Jahwe, der Gott Israels, ist nicht irgendeiner, er ist der, der am Anfang war, der heute ist, und der am Ende sein wird. Er ist der Schöpfer und der Vollender. Er ist der „Boss“, der nicht der Mode, Alterung und Veränderung unterliegt. Er ist für immer und ewig. Er ist dabei nicht der rachsüchtige, gewalttätige Gott, sondern der Hirte. Er kümmert sich um den einzelnen Menschen. - In Jesus Christus hat er seine Hirtenqualität unter Beweis gestellt. Er ist so sehr Hirte, so sehr um uns be-

müht, dass er sogar sein Leben für die Schafe lässt (Johannes 10). Wenn es so einen Boss gibt, sollten wir uns mit einem anderen zufrieden geben?

Die Qualitätsfrage - oder: Kein dürres, sondern fettes Leben

Jugendliche wollen nicht ein wenig Leben, ein wenig Spaß. Jugendliche wollen volles, fettes Leben. Sie haben die Sehnsucht nach dem Mehr und die Angst, zu kurz zu kommen. Doch Besitz, Erfolg, Macht, ... machen abhängig, verlangen nach Steigerung. Daran kann mit dem Psalm angeknüpft werden. „Mir wird nichts mangeln“ - diese Aussage des Beters ist begründet durch die Erfahrung eines ganzen Volkes. Gott sorgt für jene, die sich auf ihn verlassen. Er weiß, was wir Menschen brauchen und was uns gut tut. Und: Er erquicket meine Seele. - Die Sehnsucht nach Lebendigkeit, nach tiefer Zufriedenheit, dies alles wird von ihm befriedigt. „Ich bin gekommen, dass sie (die Menschen) das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 10). Gott selbst kommt durch Jesus Christus ins Leben und geht mit. Und so verändert sich auch unsere Stellung vor Gott. „... und schenkt voll ein“ - Am Kreuz versöhnt sich Gott mit uns. Im Brot und Wein des Abendmahls schmecken und sehen wir die

Menschenfreundlichkeit Gottes. Jetzt gehören wir zu ihm, dem ewigen und lebendigen Gott. So wird aus dürrem ein fettes Leben. Mit weniger sollten wir uns nicht zufrieden geben.

Die Zielfrage - oder: Keine ungewisse, sondern eine gewisse Zukunft

Was kommt auf mich zu? Habe ich eine Zukunft? - Fragen, die Jugendliche umtreiben und die wir bei der Beschäftigung mit dem 23. Psalm ansprechen können. „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“ - so formuliert jener, der Gott als den guten Hirten entdeckt und erlebt hat. Weil Güte und Barmherzigkeit gegenüber den Menschen die Markenzeichen Gottes sind, darum wird alles Ungute und alle Unbarmherzigkeit allenfalls das vorletzte Wort haben. Weil Gottes Name „Ich bin für euch“, sein Programm, und wir Menschen seine Leidenschaft sind (Jesaja 43, 1f) hat er mit Christus am Kreuz alles gegeben, damit wir Menschen leben können (Philipp 2,6-11). Damit ist gewährleistet, was der Psalm-beter so formuliert: „... und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“. Wer sich diesem Hirten, der in Jesus Mensch geworden ist, anvertraut, für den gilt das Jesuswort: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

METHODEN ZUR UMSETZUNG



Jugendliche, denen der Psalm bekannt ist, reagieren schnell gelangweilt. Je nachdem, auf wie viele der Gruppenmitglieder das zutrifft, muss mit der Methode versucht werden, sich dem vermeintlich altbekannten Text zu nähern und ihn erneut zu entdecken. Grundsätzlich empfiehlt es sich, sich in einer ersten Runde mit dem Text als solchem zu beschäftigen und sich ihm so zu nähern.



Annäherungen

1. Textpuzzle

Der Psalm wurde im Vorfeld aufgeschrieben und in Einzelworte oder Satzteile zerschnitten. Nun müssen zwei Gruppen auf Geschwindigkeit den Psalm zusammensetzen.

2. Textübertragung

In zwei oder mehreren Gruppen versuchen die Gruppenmitglieder, den Psalm in ihre Sprache zu übertragen.

Anschließend werden die Texte vorgestellt und diskutiert.

Vertiefung

- Brainstorming
Zu einzelnen Begriffen wie Herr, Hirte, Mangel ... wird in Untergruppen eine Brainrunde durchgeführt und anschließend im Plenum zusammengetragen. Im Plenum wird dann diskutiert, welche Begriffe noch heute relevant sind.
- Textvergleich
Hier wird der 23. Psalm mit Johannes 10, 1-30 verglichen. Fragen könnten sein: An welcher Stelle geht Johannes 10 über den 23. Psalm hinaus? Was ist in Johannes 10 über den Hirten gesagt?
- Exegese
Wie unter „Exegetische Stichworte zum Text“ ausgeführt, könnten mit den Jugendlichen die Bilder und Begriffe am Text entlang entdeckt und ausgelegt werden. Hier wäre sicher auch eine ganze Reihe über mehrere Einheiten hinweg möglich.

Zuspitzung

1. Unter den Begriffen „Machtfrage“, „Qualitätsfrage“ und „Zielfrage“ könnte mit den Jugendlichen über die Konsequenzen für ihr Leben nachgedacht werden.
2. Jugendliche könnten abschließend „ihren“ Psalm in Form eines Gebetes formulieren.

WENN DER GLAUBE IN DIE KRISE KOMMT



Hiob 1-42 (in Auszügen)

„Ich krieg die Krise!“ - vor einiger Zeit Kultsatz.

Dieser Spruch wurde für alles angewandt, um auszudrücken: Das kann ja wohl nicht wahr sein. Ich pack das nicht.

Krise ist eine schwierige Situation. Psychologen gehen noch weiter und meinen, eine Krise sei eine psychische Reaktion auf eine bedrohlich erscheinende Situation, vor der man nicht fliehen kann. Gründe für eine Krise sind Trauer, Ausweglosigkeit, Konflikte, Angst. Soziologen weisen über die Krise hinaus auf die positive Seite: eine Krise mache eine Entscheidung notwendig, die zur

Verbesserung oder zur Verschlechterung der eigenen Situation führen kann. In der Philosophie war man der Ansicht, dass wir durch Leiden lernen, wer wir sind. Kann der Glaube in die Krise kommen oder ist es das Leben, das in die Krise kommt und den Glauben mitreißt? Es gibt eine Hiobsbotschaft in der Bibel, die gar nicht mal so schlecht ist. Lest sie selber nach.

HINTERGRÜNDE DES TEXTES

Hiob - vom angesehenen Wohltäter zum unansehnlichen Übeltäter



Die Vorgeschichte

Vor seiner Krise war Hiob ein reicher Mann, der seinen sozialen Pflichten nachkam, Gott treu in allen Dingen war, gerecht und ohne Tadel. Den Teufel juckt es in den Fingern, die er sich sogleich leckt und Gott um einen Deal bittet: „Lass mich doch an Hiobs Unfehlbarkeit kratzen, denn in seinem Glück ist es nicht schwierig, dir treu zu bleiben. Aber sieh nur, wenn er alles verliert, dann verliert er auch seine Treue.“ Wer weiß, was Gott geritten hat (vermutlich war es seine unergründliche Weisheit), aber er lässt sich darauf ein und die Krise nimmt ihren Lauf. Nacheinander verliert Hiob seinen Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit. Am Ende sitzt er im Dreck und kratzt seine Wunden. Zu allem

Überfluss bekommt er auch noch Besuch von drei Freunden, die ihm (oder vielleicht doch eher sich selber) Erklärungen geben wollen. Kapitel 1 und 2 des Hiobbuches berichten darüber - echt lesenswert).

Wenn aus Freunden Feinde werden

In den folgenden drei Redeblocken (Kapitel 3-27) lesen wir die Antworten der Freunde auf Hiobs Leid und dessen Entgegnungen. Hiob wäre am liebsten erst gar nicht geboren (Kapitel 3,11) und ein paar Schlawbeger kommen mit theoretischen Antworten:

- Gott straft niemanden ohne Schuld.
- Seine Kinder sind die Schuldigen.
- Hiob ist nicht gottesfürchtig genug.

Das alles bestreitet Hiob nicht, aber er weist jegliche Schuld vor Gott von sich. Er ist sich keiner Schuld bewusst. Daran hält er fest. Der zweifelhafte Trost seiner Freunde gibt ihm keine Antwort auf seine Frage: Warum geht es mir schlecht und den vielen Menschen, die sich nicht für Gott interessieren, geht es gut? Sein Leben ist eine einzige Klage (Kapitel 10,1). Er fleht Gott an, von ihm abzulassen (Kapitel 7, 16), er verzweifelt an Gott und seinem Leben (Kapitel 14,19;16,10; 16,16). Gleichzeitig will er Hilfe von ihm, obwohl seine Hoffnung versiegt ist (Kapitel 17,13).

Hiobs innerer Kampf

Mittendrin leuchtet der tiefe Glaube von Hiob auf, der sowohl beispiellos als auch beispielhaft ist: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben“ (Kapitel 19,25). Zwei Dinge kämpfen in ihm gegeneinander und das ist die Grunderfahrung jedes Menschen, der Leid erfährt: Verzweiflung und Hoffnung. Er sucht vergeblich nach dem Sinn seiner Prüfung. Er sucht nach Gott, der sich ihm verbirgt. Gott ist zu seinem Feind geworden. Hiob macht neue Erfahrungen mit Gott, der ihm bisher immer wohlgesonnen zu sein schien. Doch nun kommt sein Glaube in die Krise, weil nichts mehr von dem, was er bisher geglaubt hat, stimmt: Gott straft ihn ohne Grund.

Die (vermeintliche) Macht der Frommen

Irgendwann beenden die drei Freunde ihre Anschuldigen Hiob gegen-

über. Da tritt der junge Elihu auf (Kapitel 32-37). Dessen frommer Zorn entbrennt gegen Hiob, weil dieser sich für gerecht hält. Doch seiner Meinung nach wird Gott ihm diesen Hochmut austreiben. Elihu meint, ein Fürsprecher Gottes zu sein und klagt Hiob hart als Frevler an. Das Elend ist Gottes Antwort auf Hiobs Sünden, durch die Plage soll sein Ohr für Gott geöffnet werden (Kapitel 36,15). Elihu glaubt an einen (über-)mächtigen Gott, der zornig und gewaltig ist (Kapitel 37, 22ff). Hiob kann nur mit dem Mut zur Klage antworten. Seinen Glauben an Gott gibt er nicht preis.

Gottes Antwort aus dem Wettersturm

Endlich, nach endlosen Kapiteln voller Vorwürfe und Anklagen, kommt die Antwort Gottes. Sie öffnet Hiob die Augen, so dass er schweigen muss. Gott, der Herr, antwortet Hiob aus dem Wettersturm (Kapitel 38,1-3; lesenswert). Obwohl sich Gott als der Allmächtige zeigt, lässt sich eine unendliche Nähe aus der Antwort Gottes heraus spüren. Gott sieht Hiob und wendet sich ihm zu. Er hat gehört. Es kommt zu einer Auseinandersetzung (Kapitel 40, 1-3). Gott redet sich nicht raus und er gibt keine billigen Antworten auf das Leid von Hiob. Gottes Antwort ist hart. Sie lautet, dass Gott Hiob gar keine Antwort schuldig ist, da

nur er die Geheimnisse dieser Welt kennt. In Kapitel 42 hören wir Hiobs letzte Antwort auf die Gottesrede: Das Gespräch hat ihn zu der Erkenntnis geführt, die weder seine drei Freunde noch Elihu von Gott haben: „Ich habe erkannt, dass du alles vermagst...“ (Kapitel 42,1-6; bitte lesen!)

Obwohl Gott zuvor Hiob hart zur Rechenschaft gezogen hat, gibt er ihm recht und seine drei Freunde stehen auf der Verliererseite. Denn diese haben nicht recht über Gott gesprochen. Damit wird allen Beteiligten deutlich, dass Hiob eine Sache klar erkannt hat: Leiden hängt nicht mit Schuld vor Gott zusammen und ist deswegen nicht Gottes strafende Antwort auf unser Geschick.

Ende gut - alles gut?!

Am Ende (Kapitel 42,7-16) geht alles gut aus, aber die bittere Erinnerung für Hiob bleibt. Denn nur weil alles wieder gut wird und es Hiob besser geht als jemals zuvor, ist die elendige Erfahrung Hiobs von Verlust von geliebten Kindern, Besitz und Gesundheit nicht weggewischt. Er wird mit dem Schmerz seiner verlorenen Kinder und der Erkenntnis, dass die eigene Frau und die besten Freunde sich nicht tröstend zu ihm stellen, leben müssen. Ich verstehe die Wendung des Geschicks von Hiob nicht als billiges „Ende gut -

alles gut“, eher ist es ein Bild dafür, dass Gott denen recht gibt, die an ihm festhalten, egal, wie krisengeschüttelt sie sind. Mag sein, dass es die einzige Antwort ist, die wir erhalten und selbst diese Antwort können wir nicht theoretisch in unserem Hirn speichern und an leidgeplagte Menschen weitergeben. Diese Antwort ist allein Gott vorbehalten, die er erst geben wird, wenn derjenige voll drinsteckt.

ZUSAMMENFASSUNG

Bei Hiob ist die Glaubenskrise unzerrennlich verbunden mit der Lebenskrise. Durch den Verlust seiner ganzen bisherigen Existenz kommt er auch in seinem Glauben ins Schleudern. Er bekommt nicht zusammen, dass er als gottesfürchtiger Mensch von Gott bestraft wird. Seine Glaubenskrise besteht darin, dass er Gott nicht verstehen kann. Sein einziger Rettungsring ist die Auseinandersetzung mit diesem Gott, die Anklage, das Ringen um Verstehen. Er kehrt sich durch die Lebenskrise nicht von Gott ab.

Im Nachhinein offenbart sich für Hiob das Ziel seiner Krise: Er hat Gott erst richtig kennen gelernt. Durch seine Erfahrung widerlegt er die bisher gängige Auffassung, dass Leid die Strafe Gottes für begangene Sünden ist. Eine Antwort kann alleine Gott geben, wenn das Leben in die Krise gerät und den Glauben

dabei mitreißt. Die Botschaft lautet, dass der Mensch an Gott festhalten soll, auch wenn sein Verstand keine logische Antwort findet.



DER TEXT UND SEINE LEBENSBEZÜGE HEUTE

Krisen: verlorene Lebenslust, beendete Beziehungen, Scheidung, Sitzen bleiben, Stress mit dem Ausbilder, Tod von der Oma, Liebeskummer.

Hiob würde neben uns sitzen, mit dem Kopf nicken, einfach sagen: „Ich weiß genau, wie es dir geht“ und schweigen. Vielleicht noch tröstend den Arm um unsere Schulter

legen und ausharren. Hiob ist die Solidarität in Person für Menschen, die überrollt werden von Angst, Traurigkeit, Hilflosigkeit und Schmerz. Solidarisch kann er sein, weil er drei Dinge erlebt hat:

- Den Verlust von allem, was ihm lieb und teuer war.
- Den schalen Trost von Pseudo-Profiseelsorgern mit Trostkonzepten.
- Gott als schweigende Macht, der nicht eingreift.

Jugendliche werden Hiob verstehen, da sie Leid ganz extrem fühlen, ohne direkt erwachsene Lösungen zu suchen, die den Schmerz erträglich machen. Sie leiden selber oft genug: am Streit mit den Eltern, Einsamkeit, Liebeskummer, Leistungsdruck, Pickeln, Zahnsperre, unerfüllten Träumen. Hiob wäre ein guter Freund und Tröster.

Außerdem kann er jungen Menschen von seinem Glauben erzählen, von seiner Krise, die ihn so sehr verzweifeln ließ, dass er am liebsten gar nicht geboren wäre. Er kann von seinem Kampf berichten, von den Antworten seiner Freunde und den Vorwürfen des Elihu. Er würde nicht schweigen von den Vorwürfen an Gott und von seinem Glauben an den Erlöser. Irgendwann einmal, nicht sofort, würde Hiob diesem jungen Menschen erzählen, wie er Gott begegnet ist. Wie ihm klar wurde, dass Gott uns keine Rechenschaft schuldig ist und sich trotzdem zu erkennen gibt. Er würde sagen,

dass Gottes einzige Antwort die ist, dass er da ist und alle Dinge in den Händen hält. Am Ende würde Hiob uns von seiner Erkenntnis berichten: Ich war blind, solange es mir gut ging. Als mein Leben und mein Glaube in die Krise kam habe ich erst wirklich erfahren, wer Gott ist. Am Ende würde er den leidenden jungen Menschen anschauen und sagen: „Gott vermag alles, nichts ist ihm verwehrt. Kann sein, dass du meine Worte nicht glaubst. Denn nur Gott allein kann dir die Antwort auf deine Schmerzen und deine Traurigkeit geben. Deswegen geh hin und frage ihn. Halte an ihm fest, egal, was passiert. Denn er wird dich nicht im Stich lassen und sein Ohr nicht für immer verschließen.“

METHODISCHE UMSETZUNG



Spielerischer Einstieg ins Thema „Krise“

Wir spielen Dalli-Dalli. Es bilden sich 2er-Gruppen. Die Spielleiterin oder der Spielleiter nennt der ersten Gruppe den Überbegriff und die beiden müssen in 60 Sekunden möglichst viele passende Begriffe abwechselnd dazu nennen. Danach macht die nächste Gruppe weiter. Für jedes passende Wort gibt es ein Antikrisenbonbon.

Begriffe: Angst, Liebeskummer, Streit, Trennung, Krise, Problem, Einsamkeit, Stress, Feind, Schmerz... Danach werden auf einem Plakat alle Begriffe gesammelt, die der Gruppe noch einfallen und nach Oberbegriffen sortiert. Diese Begriffe eine Zeit lang auf sich wirken lassen.



Auseinandersetzung mit Lebens- und Glaubenskrisen

Die Gruppe wird geteilt. Jede Gruppe überlegt sich drei konkrete Lebens- und Glaubenskrisen. Dabei ist darauf zu achten, dass auch eine Glaubenskrisen dabei ist. Die jeweils andere Gruppe erhält diese Krisensituationen auf Zetteln mit der Bitte um Ratschlag. Diese werden aufgeschrieben und der anderen Gruppe zurückgegeben. In der Großgruppe tauschen sich alle über die Ratschläge aus.

Begegnung mit dem Text

Hiob - 1. Teil

Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter stellt Hiob anhand der oben genannten Angaben vor. Er oder sie erzählt, was für ein Mann Hiob vor und in der Krise war, schildert die Auseinandersetzung mit den Freunden, die Verzweiflung Hiobs und seinen Wunsch, nicht mehr leben zu wollen. Es wird von Elihu berichtet. Es soll deutlich werden, dass Hiob in seiner Krise mit Gott kämpft und um Antworten ringt. Das Wechselbad von Hoffnung und Verzweiflung wird beschrieben, bis Hiob in Kapitel 19 den Hoffnungsschimmer in seinem Erlöser sieht. Das ist sein Glaubensbekenntnis, obwohl er mitten in einer Glaubenskrisen steckt. Er kann nur weiterhin und trotz Leiden glauben, weil er blind an seinem Glauben festhält.

Ideen für eine weitere Gruppenstunde

- Möglich wäre es, in der nächsten Gruppenstunde einen Film zum Thema anzuschauen. Der Film wird dann kurz besprochen, indem ihr eine Krisenbeschreibung macht und die Lösungen im Film analysiert.
- Folgende Filme eignen sich: Good Will Hunting; When a man loves a woman; Club der toten Dichter o.ä.
- Hiob- 2. Teil: Hiob erzählt von seinem Glauben (siehe letzter Abschnitt der Einführung)

„ICH KANN ES NICHT GLAUBEN“



THOMAS - DER ZWEIFLER

Johannes 20, 24-29

DIE HINTERGRÜNDE DES TEXTES

Situation

Die Nachricht von der Auferstehung Jesu macht die Runde: Einigen ist der auferstandene Jesus bereits begegnet: den Frauen am Grab (Johannes 20, 13ff), dann den Jüngern, die sich abends versammelten (Johannes 20, 19-23). Einer fehlt in der Runde: Thomas. Wo er sich an diesem Abend hin verkrümelt hat, wissen wir nicht. Seine Geschichte mit Jesus hat, wie die der anderen, einen Riss bekommen. Das letzte gemeinsame Passahfest, danach die nächtliche Verhaftung, die Verurteilung und der grausame Tod. Wie die anderen Jünger war auch er in die Nacht geflohen, resigniert und voller Angst.

Jetzt sitzen sie hinter verschlossenen Türen zusammen, aus Angst vor der Öffentlichkeit (Johannes 20, 19). Keiner von ihnen weiß, wie sie ohne Jesus weitermachen sollen. Sie hatten ihr Leben ganz auf Jesus gesetzt, hatten alles zurückgelassen und waren ihm nachgefolgt. Sie hatten alles von Jesus erwartet, nur nicht, dass sein Weg so ganz anders aussehen würde. Eine Mischung aus Enttäuschung, Resignation und Frust war bei ihnen zurückgeblieben. Daran änderte auch die Nachricht der Frauen wenig. Plötzlich steht mitten im Raum: „Friede sei mit Euch!“ Die Begegnung mit Jesus verändert behutsam ihre Blickrichtung. Thomas

lässt sich von den Berichten der anderen nicht beeindrucken: „Wenn ich ihn nicht selber sehe, dann kann ich es nicht glauben!“ Keinen Millimeter rückt er von seiner Haltung ab. Sollten die anderen reden, was sie wollten.

ANMERKUNGEN ZU DEN EINZELNEN VERSEN



Vers 25

Die anderen Jünger berichten Thomas: „Wir haben den auferstandenen Herrn gesehen“ (Vers 25). Mit dieser Botschaft fordern sie ihn heraus, zu glauben und mit ihnen in die Osterfreude einzustimmen! Thomas reagiert anders, er reagiert, für uns aufgeklärte Menschen typisch und sehr gut nachvollziehbar: was ich nicht selbst sehe und spüre, glaube ich nicht. Thomas nennt Bedingungen, er verlangt einen Identitätsbeweis (Vers 25b). Er will Fakten, Fakten die sogar über das hinausgehen, was die Jünger erlebt haben: Er will sehen und spüren. Sein Glaube soll sein eigener sein und kein von den anderen geliehener. Er will sich in seinem Glauben nicht auf das Sehen und Erleben anderer verlassen.

Vers 26

Obwohl Thomas sein Leben ganz auf Jesus gesetzt hat, ihm nachgefolgt ist, die Kreuzigung, Schmähung und Niederlage im Kreis der Jünger erlebt hat, bleibt er dennoch in der Gemeinschaft der hinterbliebenen Jünger, auch eine Woche später. Und: die Gemeinschaft hält ihn aus, trägt ihn mit: „die Jünger sind versammelt und Thomas war bei ihnen.“

Mit dem Sterben Jesu legt sich Angst auf die Gruppe seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger. Hinzu kommt die Furcht vor der Öffentlichkeit. Dies verstärkt in der Jüngerschar den Akzent des Unglaubens, der über allem steht. Jesus begegnet dieser Furcht mit seiner Gegenwart „und tritt mitten unter sie“ und dem Unglauben mit seinem Zuspruch: „Friede sei mit euch.“

Vers 27

Jesus begegnet Thomas ganz direkt. Ohne Umschweife spricht er den eigentlichen wunden Punkt an: „Reiche deine Finger her... und lege sie in meine Seite...“. Auch Thomas kommt, wie so viele andere Menschen, in der Begegnung mit Jesus (Vergleich Johannes 4: Die Frau am Jakobsbrunnen, oder der reiche Jüngling in Markus 10) an seinem ganz persönlichen Lebensthema nicht vorbei. Was Jesus vorher (Johannes 20, 17) Maria von Magdala verboten hatte: „Rühr mich nicht

an!“ , lässt er nun bei Thomas zu. Jesus geht ihm also ein Stück auf seinem eigenen den „Glauben - Suchen - Weg“ , seinem Beweisweg entgegen. Dann passiert es.

Vers 28

Thomas kommt gar nicht mehr dazu, seinen Beweis durchzuführen. In der Anrede Jesu erkennt er seine Liebe zu ihm, er sieht in Jesus den, der um ihn weiß, daraufhin kann er nur noch bekennen: „Mein Herr und mein Gott“ .

Damit könnte die Erzählung zu Ende sein und gleichzeitig blieben zwei Fragen offen: Zum einen könnten wir bezweifeln, ob Thomas zwischen dem Angebot, zu betasten und dem Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott“ nicht doch die Beweisführung angetreten ist und wir als Leser zur Schlussfolgerung kommen müssten, ob nicht doch rechter Glaube Sehen und Betasten zur Grundlage habe. Zum anderen könnten wir sagen: Thomas hat Jesus ja mit eigenen Augen gesehen und mit ihm gesprochen, deshalb fällt es ihm im angesprochen werden ganz leicht, zu glauben. Jesus schiebt beiden Gedankensträngen einen Riegel vor:

Vers 29

Jesus selbst tritt Thomas sichtbar und redend entgegen. Für Thomas beginnt in der Begegnung mit Jesus die eigentliche, von ihm eingefor-

derte Beweisführung. Und genau diese Forderung, diesen Anspruch lässt Jesus nicht gelten und damit endet die Erzählung und schafft gleichzeitig die eigentliche Pointe der Geschichte: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Somit wird die Thomasgeschichte ein klarer Wegweiser für die Zeit, die nach Ostern, nach der Auferstehung Jesu anfängt. Eine Zeit, für alle, die Jesus nicht sehen, berühren, anfassen können und dennoch glauben, dennoch vertrauen. Den Weg zum Glauben finden wir also nicht mehr durch Sehen und Beweise, nicht die Kraft der Augen und Sinne ist der Maßstab, wie Jesus begegnet werden kann. Andere Faktoren werden wichtig!

Die Kraft des Wortes

- Jesus redet mit Thomas, er spricht ihn genau an der Stelle an und trifft bei ihm den Punkt, an dem er seine Lebensfragen hat. Allein in der Anrede Jesu endet bei Thomas das Verlangen nach Beweisen.
- Die Kraft der Gemeinschaft: Die Jünger halten Thomas in seinen Fragen und Zweifeln aus (Vers 26).
- Die Kraft des Gebetes: Thomas spricht im Erkennen seinen Herrn im Gebet an: „Mein Herr und mein Gott“ . Sein Bekenntnis schließt seine Beziehung zu Gott ein und Beziehung zu Gott lebt sich im Gebet.

DER TEXT UND SEINE LEBENSBEZÜGE HEUTE

Zweifeln ist wichtig und gehört zum Leben

An der Haltung des Thomas sehen wir, dass er für uns sozusagen ein Musterzweifler geworden ist. Zum rechten Glauben gehört nun einmal das rechte Zweifeln. Stellt sich nur die Frage, was ist rechter Zweifel? Und wie können wir von Thomas zweifeln lernen?

Die Bedingungen, die Thomas stellt zeigen uns: Er will das, was er von den anderen Jüngern gehört hat in den Griff bekommen. Und er wird, so hat er es vor, so lange zweifeln, bis ihm das gelingt.

Aber, darf man so zweifeln?

Es gibt viele Arten von Zweifel, drei will ich hier aufführen:

Der notwendige Zweifel

Jeder Art von wissenschaftlichem Arbeiten liegt die Frage zugrunde: was denn wahr ist und was nicht. Ist es denn überhaupt richtig, was wir bisher angenommen, was wir über uns dachten, über die Welt und über Gott, ist unser Leben richtig und der Umgang mit dem, was uns anvertraut ist? - In all diesen Fragen steckt ein Zweifel am Bestehenden, ein Forschen nach der Wahrheit und das ist notwendig. Zweifeln gehört im positiven Sinn zum reifen,

erwachsenen Menschsein. „Der Mensch muss zweifeln, um die Wahrheit zu finden.“ (Otto Michel)

Der radikale, skeptische Zweifel

Die Aufklärung hat uns im 18. Jahrhundert einen radikalen Skeptizismus beschert, der grundsätzlich an allem zweifelt, der den Zweifel zur Methode macht: Ich zweifle erst einmal an allem was mir begegnet. Eine solche Skepsis übt dann Herrschaft über das ganze Denken aus, auch über den Glauben. Den Höhepunkt bildete Descartes, der an allem zweifelte, selbst daran, ob er denn existiere und stellt am Ende fest, dass er zweifelt, und wer zweifelt denkt, und wer denkt, kann sagen, ich bin. Dies führt ihn zu dem berühmten Satz: „Ich denke also bin ich.“

Diese Denkfürungen können weitere Folgen mit sich bringen:

Wer nur noch zweifelt bekommt keinen Boden mehr unter die Füße. Oder dreht sich nur noch um sich selbst. Die Thomasgeschichte kann uns beibringen, in rechter Weise zu zweifeln:

Mit Thomas das rechte Zweifeln lernen

Offenes, erwartendes Zweifeln

Thomas schließt mit dem kleinen Wörtlein „wenn“ (Vers 25), die Möglichkeit, dass Christus auch ihm

als der Auferstandene begegnet, nicht aus. Er zweifelt also nicht als der radikal Skeptische, der sich über alles stellt, sondern vielmehr als der Suchende und für das Wirken Gottes Offene. Dabei stellt Thomas in seiner Forderung nicht unbedingt Bedingungen, sondern verlangt vielmehr nach einem Zeichen. In dieser Zeichenforderung wendet er sich aber direkt an Jesus Christus selbst. Ein solches Ringen um die Wahrheit, das Suchen nach einem Zeichen von Gott ist etwas anderes als ein eher lässig festgestelltes nicht-mehr-glauben wollen oder können. Thomas will ja glauben, aber nicht im naiven „Nachplappern“ der Jüngererkenntnisse, sondern in der wissenden Beziehungs- und Glaubenserkenntnis. Darum wirft er seine Zweifel direkt Christus entgegen.

Zweifeln in Gemeinschaft

Thomas bleibt in der Gemeinschaft, eine ganze Woche lang (Vers 26). Er hätte auch weglaufen können, aber er und die Jünger um ihn herum halten in der Gemeinschaft aus, in der er dann zu neuem Glauben findet. Gemeinschaft von Christen ist oft der einzige Ort, wo Zweifelnde wieder ermutigt werden und sie sich mit ihren Fragen Jesus neu entgegen werfen können.

Gotteserkenntnis führt zu Glaubensbekenntnis

Jesus begegnet Thomas letztendlich. In der Gruppe der Jünger wird Tho-

mas von Jesus nicht ausgeschlossen. Jesus macht deutlich: Ich nehme dich an, trotz deiner Zweifel! Er tritt ihm in seinem Verlangen nach Beweisen entgegen und erlaubt ihm, ihn zu berühren. Dieses bloße Erkennen seiner ureigenen Bedürfnisse führt Thomas zu der Erkenntnis, dass Jesus ihn zutiefst sieht, kennt und um ihn weiß (man nennt es auch Liebe). Aus dem Verlangen, den Auferstandenen zu sehen und zu berühren wird ein Glaubens- und Beziehungsbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott.“



METHODE

Mit Jugendlichen auf dem Zweiflerweg - Ein Parcours für Zweifelnde, Glaubende und Gottsuchende

Ablauf

Der Ablauf ist variabel, die einzelnen Stationen sind als Bausteine zu verstehen, die je nach Raumgröße, Inhalten, Mitarbeitendsituation und Gruppenbedürfnissen umgesetzt werden können.

Nach einem gemeinsamen Beginn mit Liedern, einer Einführung ins Thema (z. B. Textlesung zu Johannes 20, 24-29) und impulsgebenden Gedanken beginnt der Gottsucher- und Zweiflerweg mit verschiedenen Stationen. Zu Beginn wird in die ein-

zelen Stationen eingeführt, danach wird die Gruppe aufgefordert, die Stationen nach eigenen Bedürfnissen, in frei zu wählender Reihenfolge und Verweildauer, wahrzunehmen. Der Abschluss dieses Abends mit Austausch der Erfahrungen und einem Schlusspunkt Lied und Gebet, sollte gemeinsam geschehen.

Einzelne Stationen

Besinnung und Meditation

Ein Christusbild (Ikone, Kunstdruck, Sieger Köder, Isenheimer Altar) lädt ein, zu verweilen: Wer ist Christus für mich?

Ort der Stille

Eine mit Sitzkissen, Gebetsschemeln, mit Tüchern und Kerzen schön gestaltete Ecke lädt ein zum Verweilen, zur Ruhe zu kommen, auszurufen bei Gott.

Klagemauer

Hier können Klagen, Bitten, Zweifel, Wünsche, Hoffnungen, kurz: Gebete formuliert und an die Wand geheftet werden.

Taizélieder

Gemeinschaft erleben im gemeinsamen ein- und mehrstimmigen Singen.

Taizélieder und andere liturgische Gesänge, die leicht zu singen sind, mit mehr oder weniger Teilnehmenden.

Kerzen anzünden

Kerze ein Symbol der Hoffnung, des Lichts in der Dunkelheit, angezündet für einen Menschen, eine Situation, eine Hoffnung, einen Wunsch. Hier ist der Ort dafür.

Tanz

Es werden meditative Tänze mit einfacher Schrittfolge angeboten, die zur inneren Ruhe und Sammlung führen.

Begegnung/Gespräch/Seelsorge

Mitarbeiter bieten sich zu Gesprächen an, damit Lasten abgelegt werden können.

Segnung und Salbung

Sich Gutes tun und sich bewusst unter den Segen Gottes stellen und Salbung erfahren.

Das Wort

Verheißungs- und Ermutigungsverse aus der Bibel werden laut vorgelesen und einander zugesprochen.





VOM GLAUBEN REDEN

„ICH SCHÄME MICH DES EVANGELIUMS NICHT ...“

Römer 1, 16

Vorbemerkung

Die folgende Bibelarbeit bedarf einer sensiblen Durchführung. Es soll darum gehen, zu verstehen, was Paulus meint, wenn er im Römerbrief schreibt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). In dieser Bibelarbeit sollen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, ihre Erfahrungen, die sie mit dem Evangelium machen, zur Sprache zu bringen. Dies betrifft ihre persönlichen Erfahrungen ebenso wie die Frage, wie es ihnen mit

dem Evangelium im Kreis ihrer Freunde und Altersgenossen geht. Es geht dabei um Scham überhaupt, vor allem aber um das jeweilige Verhältnis der Jugendlichen zum Evangelium und um ihre Erfahrungen damit. Diese sollten - ob positiv oder negativ - je für sich respektiert werden. Ziel dieser Bibelarbeit ist es nicht, dass die Jugendlichen ihre Zurückhaltung und Scheu, vom Evangelium zu reden, ablegen. Es wäre schon viel erreicht, wenn klar wird, warum man sich gerne mit dem Evangelium identifizieren kann.

Methodisch schreitet diese Bibelarbeit einfach die Feststellung von Paulus ab. Dies ergibt drei Schritte:

- Ich schäme mich
- Ich schäme mich des Evangeliums
- Ich schäme mich des Evangeliums nicht

Ich empfehle an der Vorderseite des Raumes ein großes Plakat oder ein breites Papierband zu befestigen und darauf diesen Satz von Schritt zu Schritt fortschreitend hinzuschreiben, so dass ihn alle lesen können. Als Sitzordnung empfehle ich einen zur Vorderseite hin offenen Halbkreis oder einen Kreis.

ICH SCHÄME MICH

Auf das Plakat wird geschrieben:
„Ich schäme mich“.

a) Wir beginnen mit der Frage: „Habt Ihr Euch schon einmal geschämt und was war das für eine Situation?“ Die Jugendlichen und Mitarbeitenden erzählen von solchen Situationen.

b) Szenen des Schämens: Was ist das: Schämen?

Zuerst ein paar Definitionsversuche:

- Scham ist ein Gefühl der Demütigung und der Reue, das entsteht, wenn man sich unpassend benommen hat, ungeschickt gewesen ist, gegen die Sitten und Konventionen verstoßen oder Grundregeln menschlichen Zu-

sammenlebens missachtet hat.

- Scham entsteht, wenn man etwas getan hat, von dessen Richtigkeit man nicht überzeugt war.
- Scham entsteht auch, wenn man vor anderen in einem ungünstigen Licht erscheint.
- Scham kann auch entstehen, wenn andere (Freunde, Familienangehörige, Nahestehende - aber auch Fremde) sich daneben benehmen, sich nicht situationsgerecht verhalten oder sich blamieren.
- Scham ist aber auch die Scheu, sich nackt zu zeigen, seinen Geschlechtstrieb zu erkennen zu geben oder denselben bei anderen anzuregen.
- Scham ist die Scheu, sich überhaupt in der gesamten Lebensführung eine Blöße zu geben. Deshalb kann man z. B. von einem Verbrecher sagen: Er hat alle Scham verloren.
- Sichtbar wird Scham z. B. an den Wangen: die Empfindung der Scham treibt das Blut in die Wangen. Wir reden dann von Schamröte: die Wangen werden schamrot. Sichtbar wird die Scham auch im Niederschlagen der Augen. Oder man mag vor Scham in die Erde versinken: man weiß nicht, wo man sich sonst verbergen kann. Schämt man sich für einen anderen Menschen, dann hat man das Bedürfnis, zu ihm auf Distanz zu gehen, damit man nicht mit ihm identifiziert wird.

Zur Illustration ein literarisches Beispiel, in dem es um Scham geht: Friedrich Schiller, *Die Räuber*, 1. Akt, 2. Szene:

SPIEGELBERG: „... und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsre Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währt bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid und ließest das Fleisch verkaufen ums halbe Geld. Mort de ma vie, da hatten wir vor dir Respekt wie eine Garnison in einer eroberten Festung.“

MOOR: „Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?“



Methode

Wir stellen Szenen des Schämens dar. Die gesamte Gruppe wird in Kleingruppen eingeteilt (3 - 5 Jugendliche), die jeweils eine von ihnen gewählte Situation des Schämens szenisch darstellen sollen. Jede Kleingruppe berät die Szene, die sie spielen will und übt diese dann ein. Von Vorteil ist es, wenn dazu zusätzliche Räume zur Verfügung stehen.

Die Szenen werden anschließend vor der gesamten Gruppe vorgeführt.

Wenn eine Jugendgruppe sich schwer tut mit solchen szenischen Darstellungen, könnten auch Bilder von Situationen des Schämens gezeichnet werden.

ICH SCHÄME MICH DES EVANGELIUMS

Auf dem Plakat wird ergänzt: „des Evangeliums“.

Wir unterhalten uns über die Frage: Warum sollte ich mich wegen des Evangeliums schämen, und vor wem? Gibt das Evangelium Anlass, sich zu schämen? Dass Paulus so heftig dementiert, sich des Evangeliums zu schämen, deutet darauf hin, dass die Möglichkeit, sich des Evangeliums zu schämen, nicht ferne liegt.

Zuerst sollten die Jugendlichen zu Wort kommen und sich darüber unterhalten, inwiefern das Evangelium nach ihrer Einschätzung Anlass gibt, sich dessen zu schämen. Dazu ein biblischer Hinweis: Im 1. Korintherbrief berichtet Paulus, dass das Wort vom Kreuz Jesu Christi, das im Zentrum des Evangeliums steht, den Juden ein Ärgernis (ein Skandal) und den Griechen eine Torheit sei. Das Evangelium ist

offensichtlich nicht die Super-Botschaft, die alle befriedigt und happy macht. Der das Christentum bestens kennende Philosoph und Religionskritiker Friedrich Nietzsche hat das ganz treffend diagnostiziert: „Das Christentum hat die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Missratenen genommen“ (Der Antichrist, § 5). Der christliche Gott ist für Nietzsche ein „Krankengott“, der „zum Widerspruch des Lebens abgeartet“ ist, „statt dessen Verklärung und ewiges Ja zu sein“ (§ 18). In der Tat: das Evangelium ist nicht der Stoff, an dem sich die geborenen Siegertypen berauschen können. Das Evangelium steht immer wieder quer zu dem erfolgreichen Verlauf des Lebens, das wir uns gerne selbst einrichten würden. Das Evangelium ist nicht die Botschaft, die uns sagt, was für tolle Typen wir sind. Und weil das Evangelium nicht nur uns bestätigen und sich einfügen will in den allgemeinen Gang des Lebens, sondern uns die Wahrheit sagen will - nämlich wie es mit uns aussieht bei Gott -, deshalb kann man schon mal versucht sein, sich des Evangeliums vor den versammelten Weisen und Erfolgreichen und der ganzen Spaßgesellschaft zu schämen und sich von ihm zu distanzieren. Denn das alles, wonach wir mit der ganzen Welt zumeist aus sind, bietet das Evangelium nicht - jedenfalls nicht in erster Linie: Spaß, Erfolg, Weisheit.

ICH SCHÄME MICH DES EVANGELIUMS NICHT

Auf dem Plakat wird ergänzt:
„nicht (Römer 1, 16)“.

Wir unterhalten uns darüber: Können wir diese Aussage des Paulus teilen? Vielleicht gibt es unter den Jugendlichen welche, die sich hierzu äußern und erzählen können, wo sie sich gerne mit dem Evangelium identifiziert haben und froh waren am Evangelium.

Für Paulus war die Verbreitung des Evangeliums nicht nur eine Erfolgsgeschichte: er wurde deswegen verfolgt und ins Gefängnis gesteckt. Von Mitchristen wurde er misstrauisch beäugt und sein missionarisches Wirken hätte nicht immer den erhofften Erfolg. Und doch: für Paulus ist das Evangelium „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ - so fährt er nämlich in Römer 1, 16 fort. (Vgl. dazu auch 2. Timotheus 1, 7-12).

Warum das für Paulus so ist - trotz aller Widerstände und Hindernisse -, wird deutlich, wenn wir uns klar gemacht haben, was Paulus mit „Evangelium“ meint. Was ist das: das Evangelium? Was bietet es? Und warum ist das Evangelium eine Kraft Gottes, die selig macht? Und was ist am Evangelium dran, dass

Paulus sich gerne mit ihm identifiziert und sich eben nicht des Evangeliums schämt?

Was ist das Evangelium?

Was im Folgenden erläutert wird, ist eine Besinnung für die Mitarbeitenden, die diese Bibelarbeit durchführen. In der konkreten Durchführung können sie in eigenen Worten erläutern, was das Evangelium ist.

Methodisch könnte wiederum eine Spielszene (oder mehrere) gemeinsam überlegt und erprobt werden. Eine solche Szene könnte sich beispielsweise an 1. Mose 2,25 orientieren:

Eva und Adam schämten sich nicht.

- Es ist eine Szene des gegenseitigen Vertrauens und der Freude aneinander. Nicht schämen heißt: einander vertrauen und gerne mit dem anderen zusammen sein wollen. In einer solchen Beziehung gibt es keine Peinlichkeiten und kein Fehlverhalten, weil ein jeder so geschätzt und geliebt wird, wie er ist.

Auch das Evangelium will Vertrauen und Freude: Das Evangelium ist die Botschaft, dass Gott mit uns zusammen sein will; dass Gott sich nicht von uns distanziert, sondern gerne mit uns zusammen gesehen werden will, ja mit uns zusammen leben will. Im Hebräerbrief heißt es: „Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er



hat ihnen eine Stadt gebaut“ (Hebräer 11,16). Weil Gott sich unser nicht schämt (das ist das Evangelium), deshalb schämt sich Paulus auch des Evangeliums nicht.

Evangelium ist ein griechisches Wort und heißt übersetzt: frohe Botschaft. Als Evangelien werden die ersten vier Bücher des Neuen Testaments bezeichnet, die uns von Jesus Christus erzählen. Wenn Paulus in Römer 1, 16 vom Evangelium spricht, meint er jedoch nicht diese Bücher, sondern die - in kurzen Bekenntnissen sich aussprechende - Botschaft, dass Jesus Christus unser Herr und Gott, unser Retter und Heiland ist. Paulus meint mit Evangelium, dass Gott sich in Jesus Christus mit uns, seinen Geschöpfen versöhnt hat und bedingungslos die

Gemeinschaft mit uns, seinen geliebten Kindern, sucht. Dies ist eine frohe Botschaft, weil sie Freude hervorrufen will: Freude über die Wahrheit unseres Lebens; Freude darüber, dass wir von Gott wohl gelitten sind.

Was bewirkt und bietet das Evangelium?

Das Evangelium bietet uns die Wahrheit - eine frohmachende Wahrheit - über unser Leben. Es ist die Botschaft, dass wir verlorene, gottlose und Gott, unseren Schöpfer, ignorierende Menschen durch den Tod und die Auferweckung Jesu Christi von dieser unserer Sünde befreit und mit Gott versöhnt sind. Gott will mit uns zusammen sein und uns an seinem ewigen Leben teilhaben lassen. Anders formuliert: Das Evangelium ist die Botschaft Gottes an uns verlorene und gottlose Menschen: Ihr seid meine geliebten Kinder, die ich geschaffen habe, an denen ich unbedingt festhalten werde und mit denen ich zusammen leben will.

Inwiefern dieses Evangelium eine Kraft ist, die selig macht, das möchte ich an einem zentralen Punkt des Glaubens verdeutlichen: nämlich an der Wirkung des Evangeliums auf unser Gewissen.

Wenn uns das Gewissen schlägt - und wir dann zumeist auch vor

Scham in die Erde versinken möchten -, dann klagt es uns an wegen eines Versagens, eines Vergehens oder einer Schuld. Man redet dann nicht umsonst von Gewissensqualen. Wir können dann versuchen, unser Versagen und unsere Schuld wieder gut zu machen. Doch oft lässt sich nichts mehr wieder gut machen. Trotz Entschuldigungen und sonstigen Wiedergutmachungsleistungen bleibt das Bewusstsein des Versagens und der Schuld. Dann lastet das schlechte Gewissen dauerhaft auf uns. Es klagt uns an und es fordert Wiedergutmachung. Ein schlechtes Gewissen ist wie der aufgesperrte Rachen eines Wolfes, der uns zu verschlingen droht. Kann es ein Ende solcher Gewissensqualen geben? Kann die Anklage und die Forderung auf Wiedergutmachung dessen, was sich eventuell gar nicht wieder gut machen lässt, ein Ende haben? Genau das spricht uns das Evangelium zu: „Dir sind Deine Sünden vergeben!“ Dass Gott uns vergibt, sich nicht von uns distanziert, sich nicht wegen uns schämt, das ist das Evangelium. Wenn diese Botschaft unser Herz erreicht, dann verstummt auch das Gewissen und wir können wieder ruhig schlafen. Wenn wir von der Vergebung der Sünden reden, dann heißt dies nichts anderes, als dass Gott mit uns zusammen sein will - koste es, was es wolle. In dieser Liebeserklärung überschreitet Gott die Grenzen, die wir aufgebaut haben, indem wir

Gott, seinen Willen, seine gute Schöpfung und unsere Mitgeschöpfe ignoriert und missachtet haben. In dieser Botschaft, in diesem Evangelium ist die Vergebung unserer Schuld mit enthalten: Gott will mit Dir zusammen sein und mit Dir zusammen bleiben.

Wer dieser Botschaft traut und ihr glaubt, dessen Leben wird durch und durch erneuert. Diese Botschaft ist eine Kraft, die unser Leben heilvoll und selig macht. Wer dies glaubt und darauf vertraut, der kann neu anfangen: ohne Schuldgefühl, ohne Gewissensqualen, ohne Scham. Das Evangelium hat ihm dann eine Zukunft neu eröffnet. Wer eine solche Erfahrung mit dem Evangelium macht, wird ein freier Mensch: das ihn fesselnde und bindende, aus seinem oder ihrem Leben lastende Alte ist vergangen und vergeben und die Zukunft ist neu eröffnet.

Das Evangelium ist deshalb besonders eindrücklich bei den Menschen, denen die Zukunft verbaut scheint: ob nun durch eigene Schuld, durch körperliche Leiden oder die sozialen Umstände. Das Evangelium ist das Signal, dass unser Leben noch nicht gelaufen und festgefahren ist, sondern sich noch etwas tun wird und die Zukunft uns gehört: weil Gott uns eine Zukunft gibt. Es bedarf dazu freilich der Bereitschaft, die Zukunft von Gott zu empfangen. Dies widerspricht dem Bedürfnis, unsere

Zukunft selbst zu gestalten und zu sichern. Doch das Evangelium bestätigt nicht die Erfolgsgeschichten, mit denen wir selbst die Zukunft gestalten. Es lobt nicht diejenigen, die selbstbewusst ihre Zukunft in ihre eigenen Hände nehmen, um selbst etwas aus ihrem Leben zu machen. Es tröstet vielmehr diejenigen, die bereit sind, ihre Zukunft ganz und gar Gott anzuvertrauen. Wer so auf Gott und sein Evangelium vertraut, der erfährt eine Kraft in seinem Leben, die ihn verändert. Wer diese Kraft des Evangeliums erfährt, der freut sich an ihm und an dem Gott, der uns bedingungslos bejaht und mit uns zusammen sein will. Mit dieser frohen Botschaft kann man sich gern identifizieren. Und jegliche Scham verwandelt sie in Freude. Und dann kann man auch für das Evangelium einstehen und anderen davon erzählen. Denn es ist eine frohe Botschaft, zu der man mit Freuden stehen kann und die auch anderen Menschen dazu verhelfen kann, wieder eine Zukunft in ihrem Leben zu gewinnen.



REDEN UND BEKENNEN - VON MEINEN ERFAH- RUNGEN MIT JESUS

DER GELÄHMTE AM TEICH BETHESDA

Johannes 5, 1-18

ANMERKUNGEN ZUM TEXT



„Aufregend aufrichtig!“

Jesus ist auf dem Weg von Judäa über Galiläa nach Jerusalem. Zum zweiten Mal wird im Johannesevangelium über eine Reise Jesu nach Jerusalem berichtet. Ein Fest ist der Grund seiner Reise, wobei wir nicht genau sagen können, um welche Feierlichkeiten es sich handelt. Unserem Text in Johannes 5 geht die

Begegnung Jesu mit der Samariterin und die Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten voraus.

Das ist insofern bedeutsam, als diese Erzählungen ebenfalls von Menschen handeln, die an Jesus glauben, obwohl es, in heutigen Worten, eher kirchenferne Leute sind.

„Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“, so lassen sich die Kapitel 3-6 überschreiben. Selbst seine Wundertaten haben viele nicht überzeugt und zum Glauben geführt. Sogar in seinen eigenen Reihen, im Jüngerkreis, ärgern sich manche über Jesu Worte

und kehren ihm den Rücken, ganz zu schweigen von den religiösen Juden, bei denen seine provozierenden Aussagen erste Mordabsichten auf den Plan rufen. Es sind die Kranken, die Randsiedler und religiös Unbeleckten, die an ihn glauben und von ihm Leben, heiles Leben empfangen. Das Bekenntnis des Petrus beendet diese Kapitel mit den Worten: „Du bist der Heilige Gottes.“

Abgeschoben

Unser Text des Gelähmten findet sich ausschließlich im Johannes-evangelium. Wohl gibt es Parallelen zur Heilung des Gelähmten in Markus 2, 1-12, doch der Ort und die geschilderten Umstände des Kranken, lassen auf eine eigenständige Erzählung schließen. Den Teich Bethesda muss man sich als eine Art Krankenlager vorstellen, wo Kranke und Ausgemergelte dahinsiechen und auf Besserung warten. Offene Säulenhallen umgeben den Teich, bzw. die zwei Teiche. Es wäre also verfehlt, sich einen idyllischen Ort vorzustellen, doch trägt die Anlage den Namen ‚Haus der Barmherzigkeit‘.

Willst du noch?

Dort befindet sich der gelähmte Mann, inmitten von anderen Kranken und in der verzweifeltsten Lage, sich kaum bewegen zu können. 38

Jahre ist er bereits krank, das ist ein halbes Leben, länger als ich lebe. Das mag auch für Jesus ein Grund gewesen sein, auf den Mann zuzugehen. Vielleicht sah er besonders hilfsbedürftig und resigniert aus, was man sich angesichts seiner Leidensgeschichte gut vorstellen kann. Offensichtlich hat Jesus jedenfalls bewusst seinen Weg in die Stadt an den Kranken vorbei gewählt. Sein Blick bleibt bei dem Gelähmten hängen und da Jesus seine aussichtslose Lage erkannt hat, spricht er ihn an. „Willst du gesund werden?“ „Was für eine Frage!“ , mag man an dieser Stelle als mitfühlender Leser denken. Die Antwort kann eigentlich nur „Na klar!“ ausfallen. Tut sie aber nicht. Die Antwort des Mannes geht in eine andere Richtung. Er klagt zunächst Jesus seine Einsamkeit, seine Verlassenheit. „Herr, ich habe keinen Menschen, der mir hilft.“ Es wäre sehr spekulativ, in dieser Aussage auch einen Grund seiner Krankheit zu vermuten. Sicher ist aber, dass dieser Zustand der Hoffnungslosigkeit seine Situation besonders unerträglich macht und dass er sich schon weitgehend aufgegeben hat. Jesus bietet sich in seiner Frage an und will den Willen zur Gesundung bei dem Mann wecken. Wir dürfen davon ausgehen, dass er diesen Willen in irgend einer Form ausgedrückt hat, denn Jesus fordert den Gelähmten auf, aufzustehen, sein Bett zu nehmen und zu gehen.

Steh auf!

Jesu Worte zeigen Wirkung. Nicht das Wasser, dem man Heilungskraft zuschrieb, hat den Mann geheilt, sondern Jesus ist der Heilbringer. Die bislang von Schwermut gekennzeichnete Szene wechselt schlagartig ihre Färbung. Mit scheinbarer Leichtigkeit nimmt der Gesunde sein Bett und geht weg. Mir scheint, dass darin ein Zeichen von äußerer und innerer Gesundheit zu erkennen ist. Nicht von ungefähr macht er sich auf den Weg in den Tempel, wo ihn später Jesus antrifft.

Der Konflikt mit dem Gesetz

Auf dem Weg dorthin fällt er allerdings einigen frommen Juden auf, wie er sein Bett trägt, was am Sabbat verboten war. Prompt sprechen sie ihn an und verweisen ihn auf das Sabbatverbot. Man mag nun fragen, ob diese Herren, womöglich Pharisäer oder Schriftgelehrte, den einst so kranken Mann nicht kannten. Denn wenn sie ihn kannten, zeugt ihre Reaktion von einer ungeheuren Ignoranz dessen, was dem Mann zuteil wurde. Keine Freude über seine Heilung, kein Nachfragen, wie es denn kommt, dass er wieder gehen kann. Nichts dergleichen, nur der Vorwurf einer Gesetzesüberschreitung. Am Leben dieses Menschen sind sie nicht interessiert. Das wird auch deutlich, als

der Mann wahrheitsgemäß von seiner Heilung berichtet und detailgetreu den Wortlaut Jesu wiedergibt. Weiterhin keine Anteilnahme. Sie sind ausschließlich daran interessiert den dingfest zu machen, der die Gesetzesübertretung ausgelöst hat. Doch ihr Nachfragen nach dem Namen des Wunderheilers bleibt zunächst unbeantwortet, denn der Mann kennt Jesus nicht.

Vollständig geheilt

Erst nachdem Jesus den Mann im Tempel ‚findet‘ und erneut mit ihm Kontakt aufnimmt, weiß der Geheilte über die Identität Jesu Bescheid und kann den frommen Juden Auskunft geben. Es fällt auf, dass nicht etwa berichtet wird, dass der Mann auf der Suche nach Jesus auf ihn stößt, sondern umgekehrt er von Jesus aufgefunden wird. Jesus sorgt sich um diesen Mann und es geht ihm dabei um den ganzen Menschen, um sein Heil. Die äußere Heilung ist nur ein Teil davon. Die Aufforderung, nicht mehr zu sündigen, verleitet einen zu der Frage, worin denn seine Sünde bestand und ob seine Krankheit damit in irgendeiner Beziehung stand? Im jüdischen Rabinertum gab es ja die Vorstellung, dass eine lang andauernde Krankheit die Vergeltung für eine früher begangene Sünde ist. Jesus hat diesem Vergeltungsglauben allerdings an verschiedenen

Stellen widersprochen (Lukas 16, 19-31; Johannes 9, 2 f. u.a.). Dass es etwas schlimmeres als eine 38-jährige Leidenszeit geben kann, lässt einen schauern, weist aber darauf hin, dass Jesus dabei an das Gericht, beziehungsweise an das Verlorensein von Gott denkt und nicht an eine erneute Krankheit.

Der Geheilte macht sich auf, den Juden von Jesus und von seiner Identität zu berichten. Das gibt Anlass zum Fragen, ob er dies nun aus seiner Begeisterung über seine Heilung heraus tut oder um seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen und sich den Nachstellungen der Juden zu entledigen. Damit beginnt jedenfalls die Verfolgung von Jesus. Bei einem Streitgespräch zwischen ihm und den jüdischen Anklägern bezieht Jesus Stellung, was ihm noch mehr Ärger einbringt und zum Auftakt der konkreten Tötungsabsicht gegen ihn wird. Die Anmaßung, dass er Gott seinen Vater nennt und sich damit als sein Sohn zu erkennen gibt, ist für die frommen Juden nicht auszuhalten. So einen müssen sie aus dem Weg räumen. Jesus hat die Konfrontation nicht gemieden. Im Fortlauf des Textes stellt er die Beziehung zwischen ihm und Gott seinem Vater dar und das in aller Deutlichkeit. Jesus ist eben aufregend aufrichtig!



DER TEXT UND SEINE LEBENSBEZÜGE HEUTE

Jesus sieht den Einsamen

Der Mann ist ein resignierter und vom Leben geprellter Mensch, zumindest muss er sich so empfunden haben. Doch gerade ihn sieht Jesus. Mehr noch, Jesus kennt seine Verlassenheit und seinen Leidensweg, schon bevor der Kranke diesen offen legt. Nur wenige Menschen werden auf so eine lange Leidensgeschichte zurückblicken müssen und doch kennen wir dieses Gefühl der Verlassenheit gut. Es schmerzt sehr, in schweren Zeiten keinen

Menschen um sich zu wissen und ist diese Zeit noch so kurz. Es bleiben Wunden, Narben zurück, die nur mühsam ausheilen. Der Rückzug in die Einsamkeit verstärkt das Problem noch, ist aber oft unsere Reaktion, verbunden mit der Hoffnung, dass doch irgend jemand unser Leiden sehen und seinerseits reagieren müsste. Wer hier von Menschen enttäuscht wird, darf darauf vertrauen, dass Jesus uns im Blick hat.

Jesus ruft aus der Erstarrung

Der Text erzählt nicht, an welcher Krankheit der Mann gelitten hat, aber es handelte sich auf jeden Fall um eine Erstarrung, um ein Leiden, das ihn am Leben gehindert hat. Machen wir uns nichts vor. Damit ist jener Mann nicht alleine. Die Erstarrungen unseres Lebens äußern sich nur anders, sie schneiden uns aber genauso vom Leben ab. Dazu zählen zum Beispiel Selbstmitleid, Unversöhnlichkeit, Neid und manch andere Erscheinungsformen, die bislang sogar krankhafte Züge annehmen können. Es hilft nichts auf der Stelle zu treten und wenn wir es noch so gerne tun. Erstarrung bedeutet Stillstand und genau genommen Tod. Wir müssen uns bewegen, um wieder am Leben teilhaben zu können. Diese Bewegung findet zuallererst in unseren Herzen und Köpfen statt und äußert sich im Aufbruch, im Fassen neuen Lebens-

mates, im aufeinander zugehen, in der Vergebung und so weiter. Jesus will uns aus unserer Erstarrung rufen. Bewegen wir uns!

Jesus sorgt sich um den ganzen Menschen

Das Leiden des gelähmten Mannes geht Jesus an die Nieren, es lässt ihn nicht kalt. Er will ihm seine Beweglichkeit und seinen Lebenswillen zurückgeben und tut das auch. Doch damit gibt er sich noch nicht zufrieden. Sein größtes Anliegen ist es, dass jener Mensch sich als Kind des lebendigen Gottes begreift und in dieser Verbindung sein Leben gestaltet. Wenn Jesus heilt, geht es ihm immer um den ganzen Menschen, nicht nur um einen Teil dessen. Heil kann aber nur sein, wer zu Gott gehören will und diese Beziehung auch lebt. Körperliche Gebrechen trennen uns nicht von Gott, die Meinung, alles ohne ihn machen zu können aber wohl.

Jesus gibt sich zu erkennen

Wer kennt die Situation nicht. Aus heiterem Himmel werde ich in der Schule oder im Betrieb auf mein Christ sein oder meine Beziehung zur Kirche angesprochen. „Ja, äh, ... ich bin da halt in so einer Gruppe und da macht man ...“, so oder so ähnlich fällt dann unsere Antwort

aus. Es ist scheinbar gar nicht leicht sich als Christ zu erkennen zu geben. Tut man es doch, erlebt man allerdings in vielen Fällen, dass die Gesprächspartner durchaus interessiert sind und unser Mitwirken in der Jugendarbeit sehr schätzen. Ich habe das mehrfach so erlebt, dass mein anfängliches Zögern nicht berechtigt war. Jesus hätte sich gewiss Ärger erspart, wenn er sich nicht zu erkennen gegeben hätte, doch seine Botschaft wäre nicht ans Ziel gekommen. Wir sollten ebenfalls diese Botschaft weitertragen und nicht zurückhalten.

Jesus ist aufregend aufrichtig

Die Leute regen sich über Jesu Worte auf, dabei redet er nichts als Wahrheit. Er bricht natürlich damit einige Konventionen und Gesetze, dient letztlich aber dem Leben. Ich frage mich, ob wir nicht öfter gesellschaftliche Regeln brechen müssten, um wahrhaft zu bleiben. Beim Tischgebet oder Tischkanon fällt mir meine eigene Gespaltenheit oft auf. Während ich das sehr gerne mit christlichen Gruppen oder auf Freizeiten praktiziere, befallen mich in Restaurants gelegentlich beklemmende Gefühle. Was heißt hier wahrhaft bleiben? Auf Motorradtouren habe ich schon öfter erlebt, wie verwundert andere Gäste reagieren, wenn wir am Frühstück unseren Tischsong anstimmen.

Wahrscheinlich denkt man nicht an eine Gruppe von Christen, wenn man uns in unseren Klamotten sieht. So sind unsere Ausfahrten am Rande eine missionarische Aktion und es haben sich schon einige Gespräche daraufhin entwickelt, obgleich wir gelegentlich mit einem Kirchenchor gleichgesetzt werden. Aufrichtig zu sein ist eben eine aufregende Angelegenheit.

METHODISCHE ANSÄTZE



Ungame

Ein Spiel, das gemäß seines Namens kein Spiel ist, bietet vielfältige Möglichkeiten, um Erlebnisse, Erfahrungen und Einstellungen auszutauschen. Grundlage dieses Spiels sind Fragekärtchen, die eben auch Glaubensfragen beinhalten. Wer eine Frage beantwortet, wird selbst zum Fragesteller und darf sich eine zu befragende Person sowie einen Bereich aussuchen. So bleibt dieses Spiel im Gange und man erfährt viel über seine Mitspieler bis man selbst den Schlusspunkt setzt.

Bezugsadresse:
Buch & Musik
Buchhandlung und Verlag des ejw
Häberlinstraße 1-3
70563 Stuttgart

Anmerkung:

Mit etwas Aufwand kann man solche Fragekarten natürlich auch selbst anfertigen. Die Geschichte des Gelähmten am Teich Bethesda könnte sowohl am Anfang, zwi- schendrin oder auch zum Abschluss des Spiels erzählt und erläutert werden.

ES WAR GOTTES WILLE

Einleitung oder Abschluss?

Auf die Frage eines Reporters, wie es dem Neuzugang Adhemar beim Spiel des VfB Stuttgart gegen den 1. FC Kaiserslautern gelungen ist drei Tore zu schießen, antwortete dieser: „Es war Gottes Wille!“. Wo andere Sportler ihre gute Tagesform, die mannschaftliche Geschlossenheit, die optimale Trainingsvorbereitung oder andere Gründe für ihren Erfolg angegeben hätten, benennt der brasilianische Topspieler Gott als den Vater seines Erfolges.

Ähnliche Zeitungsartikel oder Statements bekannter Leute könnten kopiert werden und im Raum aufgehängt werden.

Aneignung des Textes

In einer Gerichtsverhandlung wird die Geschichte lebendig. Geladen

sind der Geheilte, andere Kranke, Schriftgelehrte und Pharisäer, ein Arzt und weitere Augenzeugen. Die Beteiligten erhalten verschiedene Schriftstücke, die ausschnittsweise die Handlung beleuchten. Der Tatvorgang wird anhand der verschiedenen Aussagen rekonstruiert. Jesus ist nicht unter den Geladenen, könnte aber in Abwesenheit verurteilt werden.

Austausch in Kleingruppen 3-5 Leute

- Was glaube ich denn?
- Wo hat Gott in meinem Leben gewirkt?
- Welchen Platz hat er in meinem Leben?

Ziel der Kleingruppenphase ist es, ausgehend von den gefundenen Antworten ein Glaubensbekenntnis zu entwerfen.

REDEN UND BE- KENNEN IM AUFTRAG GOTTES - SCHWEIGEN UNMÖGLICH!



DER PROPHET JEREMIA

Jeremia 1,1-19;19,14-20

Wer war Jeremia?

Jeremia war ein Sohn des Priesters Hilkijas. Er lebte in Anatot, einem kleinen Dorf ganz in der Nähe Jerusalems. 627 v. Chr. wurde er zum Propheten berufen. Seine Worte, seine Geschichte und die dramatischen Ereignisse seiner Zeit sind im Buch des Propheten Jeremias aufgezeichnet. In Jerusalem verkündigte Jeremia die herannahende Katastrophe, die Eroberung durch die babylonische Großmacht. Wie alle Propheten setzte er die politischen Ereignisse in Verbindung mit dem Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk. Dieses Verhältnis war zutiefst gestört, weil die Bewohner

Jerusalems ihr Heil in politischen Bündnissen suchten, anderen Göttern nachliefen und dabei den Tempel als billige Sicherheitsgarantie missbrauchten (Empfehlung: Jeremia 7 lesen!). Jeremias Worte fanden kein Gehör. An seinem Auftrag drohte er fast zu zerbrechen. 587 v. Chr. wurde Jerusalem von den Babyloniern erobert, der Tempel verbrannt und die Oberschicht nach Babylon deportiert. Jeremia wird nach Ägypten verschleppt. Dort verliert sich seine Spur.

Nichts ist besser als das Original. Deshalb empfiehlt es sich in jedem Fall, den Bibeltext zu lesen, am besten in einer Bibel mit Sach- und Worterklärungen. Die folgenden Tagebucheinträge Jeremias sind zum Vorlesen gedacht.

AUS DEM TAGEBUCH JEREMIAS

Stellen wir uns vor, Jeremia hätte ein Tagebuch geschrieben und wichtige Ereignisse aus seinem Leben darin festgehalten, dann könnte in diesen Aufzeichnungen z. B. Folgendes stehen:

Anatot, im Jahr 627 v. Chr.

Den Tag heute werde ich nicht mehr vergessen. Gott hat mich zum Propheten berufen. Ich kann es selber nicht erklären, wie das zugeht. „Ich kenne dich schon weit vor deiner Geburt. Schon bevor du den ersten Schrei getan hast und aus dem Bauch deiner Mutter gezogen wurdest, habe ich dich zum Propheten beschlagnahmt.“ So hat mich Gott plötzlich angesprochen. Ich wollte nicht. „Ich bin doch viel zu jung“, wendete ich ein. Das Wort von jungen Leuten zählt nicht viel. Die Alten, die eine Familie haben, sind angesehen; auf die hört man. Aber ich bin unverheiratet und gerade mal über 20.

Aber meine Einwände zählten nicht. „Du sollst gehen wohin ich dich sende und predigen, was ich dir befehle“. Sofort war der Auftrag da. „z.b.V.“ hätte ich jetzt hinter meinen Namen setzen können: „Zur besonderen Verfügung“. Ja, ich konnte mein Leben nicht mehr wie bisher leben. Das war klar.

„Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund, siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen!“ Was war das für ein Auftrag! Wie sollte ich das tun können, ich kleiner Mensch aus dem Dorf Anatot? So was würde ich mir niemals anmaßen. Aber ich konnte nicht weggehen. Ich konnte mich auch nicht vor Angst verdrücken. Gott hatte zu mir gesprochen: „Fürchte dich nicht vor ihnen!“ Und er hatte es mir versprochen: „Ich bin bei dir, und ich will dich erretten“. Ich sah das Unheil kommen, so deutlich wie noch nie. Von Norden werden sie ins Land fallen, wie ein überkochender Kessel sich ins Land ergießen. Ich musste es meinem Volk sagen. Ich durfte nicht schweigen. Der Auftrag war da. Ich musste gehen.

Einige Jahre später

Eben komme ich von Paschur aus dem Tempelbezirk. Paschur ist der oberste Ordnungshüter im Tempel. Gestern vormittag hatte er mich festnehmen und auspeitschen lassen. Der Grund: Ich habe die Wahrheit gesagt, die ungeschminkte Wahrheit im Auftrag des Herrn. „Die Stadt wird untergehen, weil die Leute nicht auf das hören, was Gott ihnen durch mich ausrichtet.“ Das passte Paschur nicht. Den hal-

ben Tag und die ganze Nacht ließ er mich im Block zubringen, einem Folterinstrument, wo die Füße unten und die Hände oben eingespannt sind wie in einem Schraubstock.

Eine qualvolle Körperstellung! Heute morgen ließ mich Paschur frei. Ich habe mich nicht bei ihm bedankt. Ich habe ihm aber klar gesagt, was mit ihm passieren wird. Nicht wegen mir, sondern weil er Gott und seinen Boten verachtet, wird er zum Schreckgespenst werden.

„Schrecken um und um!“ So tuscheln sie alle und lachen mich aus, wenn sie mich sehen. Auch die kleinen Kinder auf den Gassen plappern es nach. „Da kommt der ‚Schrecken um und um‘“ rufen sie mir nach. „Aber du wirst es wirklich“, habe ich zu Paschur gesagt.

„Du wirst mit deinen Freunden nach Babel deportiert werden und elend umkommen. Du wirst der ‚Schrecken um und um‘.“ Aber so stark, wie ich in diesem Augenblick war, so verzweifelt bin ich jetzt. Es sind nicht die körperlichen Schmerzen, die mich plagen. Es sind auch nicht die Demütigungen, die sie mir jeden Tag antun. Es ist die Krise mit meinem Auftraggeber, mit Gott. Ich fühle mich von ihm über den Tisch gezogen. Ich bin nur noch eine wandelnde Zielscheibe für den Spott der Leute. Sie warten doch alle nur darauf, dass ich die Nerven verliere. Heimlich stricken sie Pläne, wie sie mich drankriegen. Und wo ist Gott? Warum unternimmt er nichts? Ich

möchte aufhören! Ich will nichts mehr sagen! Ich habe genug! Aber ich weiß: Ich kann es nicht. Ich habe es versucht, aber wäre fast dabei kaputt gegangen. Wie ein Feuer brennt es in mir. Ich kann nicht schweigen. Ich muss reden. Aber warum ich, wenn Sie mich doch alle auslachen und für einen Spinner halten? Warum bin ich überhaupt geboren? Warum bin ich nicht bei meiner Geburt gestorben? Wie völlig daneben, als sich mein Vater über die Nachricht freute, einen Sohn zu haben, als sie ihm sagten, dass ich geboren war.

DER AUFTRAG GEHT UNS ALLE AN

Wo es knallen kann: Gottes Geist gegen den Zeitgeist

Wir sind keine Propheten wie Jeremia. Aber wir haben auch einen Auftrag. Gott hat uns Herz und Verstand, Augen und Ohren und eine Stimme gegeben, mit der wir uns zu Wort melden können und sollen. Wir haben etwas zu sagen und ganz besonders, wenn wir begreifen, dass Jesus uns als seine Zeuginnen und Zeugen in die Welt sendet, auch heute. Wer getauft ist und sich zu Jesus Christus bekennt, kann nicht stumm bleiben. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gilt

nicht für alle Fälle des Lebens. Manchmal müssen wir Einspruch erheben, Widerspruch einlegen, vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist. Der hatte zurzeit Jeremias ein anderes Gesicht als heute. Zeitgeist meint das, was jeweils als aktuell, als hip oder topp gilt, ganz unabhängig davon, ob es mit den Grundlagen und Inhalten unseres Glaubens zusammenpasst.

Wo können die Auseinandersetzungen heute liegen? Wo kann es passieren, dass der Glaube mit dem Zeitgeist zusammenknallt?

Ein paar Beispiele:

- In einer Karnevalszeitung werden Witze über behinderte und alte Menschen gemacht.
- In Comedyshows wird Heiliges verunglimpft und durch den Kakao gezogen.
- Fremde, die anders sind, Türken, Rußlanddeutsche, Polen usw. bekommen ihre „Etiketten“ und werden manchmal abgestempelt, bevor überhaupt eine eigene Begegnung oder Erfahrung mit ihnen da ist.
- Sexualität wird zur Ware und zum Rohstoff, der hemmungslos ausgebeutet wird, beziehungslos, ohne Rücksicht auf die Würde des Menschen.
- Geld wird zum Leitmedium einer Gesellschaft, dem sich Werte und Überzeugungen beugen müssen. „Im Namen des Profits“ und nicht im Namen Gottes und in der Achtung des Menschen so oft gehandelt.
- Der Embryo wird zum Ersatzteil-lager im Rahmen des Fortschritts und der Gentechnik.



Und wenn die Angst mich packt?

So einfach geht es nicht vom Kopf in den Mund. Eine Lippe riskieren, etwas sagen kann gefährlich werden. Das kann Beziehungen, Image

oder die Anerkennung in der Clique oder Gruppe kosten. Da kann man sich unbeliebt machen und zum Spinner oder Außenseiter abgestempelt werden. Im schlimmsten Fall kann es in Ländern, wo es keine Meinungsfreiheit gibt, Gefängnis, Verbannung, berufliche und gesellschaftliche Zurückstufung nach sich ziehen. Zwischen dem Auftrag und der Erfahrung, wie er bei den Menschen ankommt, können Welten liegen. Die Zusage, dass Gott mit dem ist, der ihn bekennt, muss sich oft dem Kreuzfeuer der Angst stellen. Trotzdem ist Kleinlaut-Werden und Verstummen keine Alternative. Für die Zukunft einer Gemeinschaft, einer Partnerschaft ebenso wie für die Kirche und Gesellschaft ist Schweigen gegen die Überzeugung eine Sackgasse.

Aber wer kennt die Spannung nicht: „Ich rede, wenn ich schweigen sollte, und wenn ich etwas sagen sollte, dann bin ich plötzlich stumm“? Wir kennen wohl mehr bei uns selbst den großen Graben zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Auftrag und Angst, als wir vor anderen sagen oder zugeben können.

IDEEN ZUR UMSETZUNG

- „Sag doch was!“
Welche Situationen fallen dir ein, wo du hättest etwas sagen sollen, aber geschwiegen hast.
- Szene aus dem Film „Bonhoeffer - die letzte Stufe“. Den Ausschnitt zeigen, wo Dietrich Bonhoeffer von Dr. Roeder, Ankläger der Gestapo verhört wird.
Bezugsquelle: Evang. Medienzentrale, Stuttgart 0711/22276-67, Fax 0711/22276-71, Best.-Nr. VS 2341 oder andere Verleihstellen.
Anschließend Gespräch zum Thema „Wahrheit“ (siehe Zitat Bonhoeffer).
- Menschen interviewen oder zu einem Talkabend einladen, die unangenehme Nachrichten überbringen oder aussprechen müssen:
 - ein Polizist, der eine Todesnachricht überbringen musste
 - eine Ärztin, die einem Patienten erklären musste, dass der Tumor bösartig ist
 - eine Lehrerin, die einer Mutter erklären musste, dass ihr Kind nicht in eine weiterführende Schule versetzt werden kann
 - ein Richter, der ein schwieriges Urteil verkünden musste

- „Wie kommen Sie mit Ihrem Auftrag klar? Was hilft Ihnen in so einer Situation?“
Eingangsgruppengespräche zum Thema: Was befürchten wir zu verlieren, wenn wir etwas unbequemes sagen, was nicht gerne gehört wird? Was fällt uns da so schwer?
- Eine Weltkarte aufhängen, auf der Länder markiert werden, in denen es keine Meinungs- oder Religionsfreiheit gibt. Hinweise dazu z. B. bei Amnesty International, <http://www.amnesty.de>
- Ängste vor Image-Verlust und Isolierung thematisieren: Einen Schrank mit Schubladen oder einen Kinder-Kaufladen aufstellen. Plakat darüberhängen: „In diese Schublade möchte ich nicht gesteckt werden“. Zettel und Stifte zum Beschriften und Ankleben mitbringen.
- Zeitungsausschnitte aus den vergangenen 14 Tagen sammeln aus den Bereichen Politik, Lokales, Aus aller Welt, Sport ... auf ein Packpapier aufkleben.
Überschrift: „Dazu sollten wir unbedingt etwas sagen!“ Anschließend ein Gespräch zum Thema: Welchen Auftrag haben Christen heute? Sollen wir zu allem unseren Senf dazugeben? Und wenn wir etwas sagen: Was soll es sein? Und wie sagen wir es?

„Unser Wort soll nicht prinzipiell, sondern konkret wahrheitsgemäß sein. Eine nicht konkrete Wahrheitsgemäßheit ist vor Gott gar nicht wahrheitsgemäß.“ Die Wahrheit sagen ist also nicht nur eine Sache der Gesinnung, sondern auch der richtigen Erkenntnis und des ernsthaften Bedenkens der wirklichen Verhältnisse. Je mannigfaltiger die Lebensverhältnisse eines Menschen sind, desto verantwortlicher und schwerer wird es für ihn, die ‚Wahrheit zu sagen‘.“
(Dietrich Bonhoeffer, Ethik, Sommer 1943).

der Steigbügel

der Steigbügel

VON JESUS BEAUFTRAGT

GEHT HIN IN ALLE WELT!

Text: Matthäus 28, 18-20



TOTAL GUT - TOTAL GELIEBT

Es war ein sonniger Herbstnachmittag. Die Vögel zwitscherten, Grillen zirpten und der Wind rauschte in den Bäumen. Im Garten blühten Blumen, sie dufteten und erfreuten mit ihren Farben. Unter den Füßen war das satte Gras zu spüren. Gott ging spazieren. Am Fluss entlang. Die Sonne spiegelte sich im Wasser. Gott sah sich um und dachte mal wieder: Sehr gut! Ein Hund bellte und Gott hob den Kopf. Und die Wellen plätscherten fröhlich und unermüdlich weiter. Gott hätte eigentlich allen Grund gehabt zufrieden zu sein. Aber so richtig fröhlich

war er nicht. Etwas fehlte ihm. Gott war so einsam. Er spürte immer drängender den Wunsch in sich, dies alles hier mit jemandem zu teilen. Er wollte sich mitteilen. Er hatte Lust auf ein Gespräch, er sehnte sich nach Austausch. Ja, Gott merkte, dass er Beziehungen vermisste. Etwas Besonderes und Einmaliges, anders als alles, was ich bisher geschaffen habe. Ein Juwel, ein Schmuckstück, eine Krone. Da sprach Gott: „Lasst uns Menschen machen.“ Und er schuf den Menschen, sich zum Bilde, als Mann und Frau.

Gott liebte es, wenn die Sonne auf den Wellen blitzte. Aber er war völlig hin und weg, wenn Menschenaugen ihn anstrahlten. Gott liebte das Singen der Vögel, aber er war hingerissen, wenn die Menschen mit ihm sprachen. Gott mochte die Formen der Hügel und die Größe der Bäume, aber fasziniert war Gott, wenn er die Menschen tanzen sah. Sehr gut, seufzte er voller Glück. Endlich kann ich alles teilen. Nach meinem Bild geschaffen, können wir miteinander leben. Was haben wir uns nicht alles zu geben und zu sagen. Das ist eine sehr bereichernde Beziehung. Mensch und Gott. Wunderbar. Ja, Gott geriet völlig aus dem Häuschen vor Glück, wenn er sah, wie die Menschen sich liebten und miteinander das Leben pflegten und bewahrten. Wie kreativ, wie schöpferisch die Menschen waren! Gott war so entzückt, so verliebt in die Menschen. Und er gab ihnen die Welt als Geschenk.

GOTT LIEBT DIESE WELT WIE AM ERSTEN TAG!

Vom ersten Tag unseres Lebens sind wir geschaffen, um in Beziehung zu leben. Wir leben nicht außerhalb der Welt, sondern mitten drin. Wir leben nicht alleine, sondern mit anderen Menschen zusammen, die uns brauchen, helfen, herausfordern und lieben. Und wir sind geschaffen

in Beziehung zum Schöpfer der Welt. Unser Leben findet seinen Sinn, seine Erfüllung und sein größtes Glück, die Liebe Gottes zu entdecken, zu bejahen und weiterzugeben.



Eine sehr gute Welt hatte Gott am Anfang geschaffen. Er hatte seine Freude daran und lobte sie mit guten Worten. Als der auferstandene Jesus seine Jünger in die Welt sendet, um Menschen in die Nachfolge zu rufen, hat er diese Welt als Mitgeschöpf erlebt: Heimatlosigkeit, Flucht, Hunger, Kälte und Hitze, Einsamkeit, Enttäuschung, Ungerechtigkeit, Erniedrigung. Er hat erlebt, dass aus Gottes guter Welt ein Ort der Verlorenheit geworden ist. Trotzdem sagt er beim Abschied von seinen Jüngern: „Geht in diese Welt und erzählt das Evangelium weiter!“ Diese Welt ist kalt und kaputt, aber

Gott liebt sie heiß und innig wie am ersten Tag! Diese Welt hat vergessen, woher sie kommt und wohin sie geht, aber Gott hat ihre Zeit in seinen Händen. Diese Welt kennt Gott nicht, aber Gott kennt diese Welt. Diese Welt produziert schlechte Nachrichten ohne Ende, und ihr sollt ihr die gute Nachricht vom neuen Anfang bezeugen!

JESUS SENDET UNS IN DIE WELT BIS ZUM LETZTEN TAG

Auch die Jüngerinnen und Jünger kannten diese Welt. Sie wussten, dass das Evangelium sie in Lebensgefahr bringen würde. Sie wussten, dass es auf der einen Seite eine große Sehnsucht nach heilsamen Worten gab, aber die kannten auch die Macht der Lügen und der schlimmen Wahrheiten. Sie haben sich gehorsam auf den Weg gemacht, von der ersten Predigt in Jerusalem zur ersten Missionsreise, weiter zur ersten Gemeindegründung. Ihre heilige Begeisterung hat sie erfüllt und sie konnten nicht schweigen von der Liebe Gottes. Sie mussten erzählen vom Leben Jesu, seiner lebensgefährlichen Botschaft, seinem Tod, seiner Auferweckung, seiner Sendung. Sie entwickelten einen weiten Horizont, bekamen die ganze Welt in den Blick, entdeckten

allmählich die Ausmaße ihres Auftrags. Dabei lebten sie in der ständigen Erwartung, dass Jesus wieder kommen und diese Welt vollenden würde. Sie vermuteten, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb und das machte sie mutiger. Bis zum letzten Tag würden sie von Jesus erzählen, jeden Moment nutzen. In der Erwartung einer neuen Welt wurden sie wie Menschen, die hohen Besuch erwarten: es sollte alles schön sein, wenn er kommt; aufgeräumter, ordentlicher, so dass der Gast sich wohlfühlt. Jesus sollte sehen, dass wir mit ihm gerechnet haben, dass wir auf ihn eingestellt sind.

So konnten die ersten Jüngerinnen und Jünger Gott danken für wachsendes Interesse und wachsende Gemeinden. Gleichzeitig erlebten sie von Anfang an Verfolgung, verbale und körperliche Angriffe und stießen auf Unverständnis und Desinteresse. Mit der Sehnsucht, viele zu gewinnen, war immer die Einsicht verbunden, eine Minderheit zu sein. In dieser Spannung erinnerten sie sich gegenseitig an die Verheißung und den Auftrag, den Jesus ihnen ganz am Ende gegeben hatte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

BIS HIERHER FERTIG

Wir sehen uns in einer langen Tradition von Menschen, die von Gott berufen wurden zur Verkündigung.



Wir können froh sein, dass zum Beispiel **Jeremia** am Ende dem Ruf Gottes gefolgt ist. Er hatte zwar gesagt: „Ach, Gott! Ach, Gott! Ich bin nun wirklich der Letzte für so eine Aufgabe. Ich bin ja viel zu jung, wer nimmt mich denn schon ernst? Ach Gott! Guck dir dieses Volk mal an. Die wollen sowieso nichts von dir wissen.“ Aber dann hat es ihn gepackt und Gott ihn nicht mehr losgelassen und die Idee von der Umkehr, von einem neuen Leben hat ihn ausgefüllt und ihn zum Reden gebracht.



Wir können froh sein, dass **Maria** nicht gesagt hat: „Herr im Himmel! Wie soll denn so etwas gehen? Alle werden über mich reden, hinter meinem Rücken, meine Mutter wird sich grämen, mein Vater wird sich schämen und wie soll ich jemals wieder Josef in die Augen sehen? Außerdem bin ich nur eine Frau.“ Sie hat sich auf die Geschichte eingelassen, auf die Jesusgeschichte. Sie hat ihren Auftrag angenommen und geglaubt, dass Gottes Weg einen tiefen Sinn hat, auch wenn es so sinnlos erscheint wie der Tod eines jungen Menschen, der ihr Kind war. Sie hat Jesus zur Welt gebracht.

Wir können froh sein, dass die **Missionare** damals nicht gesagt haben: „Europa, wo ist das denn? Wird uns denn dort überhaupt irgendjemand verstehen? Werden die uns ernst nehmen? Und ist das nicht ein bisschen zu weit weg, wollen wir nicht lieber zu Hause

bleiben?" Stattdessen sind sie in die Welt gegangen, sie haben Jesus zur Welt gebracht.



Schweigen bringt's nicht

Wir können auch froh sein, dass immer noch Menschen sagen: „Solange es in dieser Welt unerreichte Völker gibt, senden wir Missionare hin!“ und „In dieser alten, kranken Welt müssen die Christinnen und Christen ein Zeugnis sein für Versöhnung und Barmherzigkeit. Deshalb gehen wir in die Krisengebiete dieser Welt und predigen, leben, sind Evangelium, gute Nachricht für die verfeindeten, verwaisten, ver-

armten und verletzten Menschen.“ Wir können froh sein und für jeden danken, der so denkt und so lebt. Wir können diese Missionsarbeit unterstützen mit unserem Einsatz, unserer Zeit und unserem Geld. Und wir müssen uns immer wieder in unserem Leben fragen lassen, an welcher Stelle in dieser Welt wir für die Liebe Gottes eintreten.

Wir können froh sein, dass immer noch Menschen sagen: „Wir gehen in die Welt, die direkt vor der Haustür beginnt.“ Wir können danken für alle, die sich in den hauptamtlichen Dienst rufen lassen, die immer wieder das Wort Gottes zum Sprechen bringen für unsere Zeit. Wir können danken für alle, die ehrenamtlich engagiert sind und andere einladen, Jesus kennen zu lernen. Für jede und jeden, der heute gerne von seinem Glauben redet und mit Nachbarinnen, Kindern, Kollegen ins Gespräch kommt. Für jeden und jede, die heute beim Friseur oder im türkischen Gemüseladen, im Zug oder an der Kasse eine gute Nachricht sind. Die mehr sagen als in Soaps und Shows gesagt wird, die anders reden als die Miesmacher, die für Gott eintreten.

Was diese Menschen auszeichnet, Jeremia, Maria, die Missionare... ist ihr Gehorsam gegenüber diesem sogenannten „Missionsbefehl“. Sie hatten alle dieses Minimum an Offenheit und Verfügbarkeit.

Herr, ich mach's

Jeremia konnte noch zuhören. Er hat sich gewehrt und er hatte seine Ausreden. So wie wir. „Ich bin zu jung. Ich bin zu alt. Das ist mir noch zu schwer. Das ist mir schon zu viel. Ich habe nicht die Kraft, die ich brauche.“ Aber er hat auch gehört, was Gott zu ihm sagt: „Jeremia, mein Freund, danke, dass du zuhörst und dass du noch etwas von mir erwartest. Das ist gut.“

Maria hat ja nicht einmal widersprochen, sondern schlicht gesagt: „Ich bin des Herrn Magd“. Das erinnert an so manche Mitarbeiterin, die sagt: „O.K., ich versteh zwar noch nicht so ganz, was da auf mich zukommt, aber ich bin bereit!“ Das habe ich von Männern nicht so oft gehört. Wir können von Maria diese bedingungslose Bereitschaft lernen: sie fragt nicht, sie willigt ein. Sie diskutiert nicht, sie stellt sich zur Verfügung.

Diese Offenheit, das Hören, das Einwilligen, das Bereitsein und sich zur Verfügung stellen ist der Anfang unserer Verkündigung. Und dann geht die Arbeit los. Jeremia predigt sich den Mund fusselig: „Land, Land, höre doch des Herrn Stimme!“ Aber sie wollen nicht hören. Jeremia verflucht den Tag seiner Geburt, weint und trauert und kämpft mit seinem Gott und seinem Auftrag. Und als er von Liebe und Gnade predigt, glaubt ihm keiner mehr.

Maria bringt ein Kind zur Welt, mit ganz normalen Wehen wie alle Frauen. Da war nichts leichter oder rosiger als bei uns. Das war anstrengend. Und sie sieht ihr Kind aufwachsen und versteht es manchmal nicht. Dann wieder bewegen Jesu Worte sie ganz tief, dann ist sie enttäuscht und fragt sich, wie das alles enden soll. Dann sieht sie ihn sterben und weint und trauert. Und wird eine Jüngerin. Und hinterlässt uns ihr Lied: Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Jesu, Freund der Armen, groß ist dein Erbarmen mit der kranken Welt. Herrscher gehen unter, Träumer werden munter, die dein Geist erhellt. Und wenn ich ganz unten bin, weiß ich dich an meiner Seite, Jesu, meine Freude.

Jeremia, Maria, die Missionare, Menschen, die die gute Nachricht weitersagen, die in alle Welt gehen und Menschen zu Jüngern machen und sie lehren, was Jesus gelebt und gesagt hat. Sie verändern die Welt. Sie sind die unermüdlige, kleine, leise Bewegung gegen den Trend der schlechten Nachrichten.

Sie lassen sich nicht einreden, dass die gute Nachricht niemanden interessiert, sie wissen, dass diese Welt nichts nötiger hat als das Wort von der Versöhnung.

Die Zukunft ist beschlossen

Alle Tage bestimmen Politiker, Wirtschaftsexperten, Generäle was über diese Welt gesagt wird. Aus ihren Botschaften und Urteilen „Nicht wert“, „zu teuer“, „zu billig“, „militärisch, bündnispolitisch uninteressant“, „zu viele Flüchtlinge“, „zu leere Kassen“ entstehen die Nachrichten dieser Welt.

Alle Tage aber ist Jesus bei denen, die glauben, dass es über diese Welt noch mehr als nur Bad News zu sagen gibt. Alle Tage sehen sie die Welt wie sie ist, geprägt von Unterdrückung und Erniedrigung, von kolonialer Abhängigkeit, Angst vor Militärregierungen, vor niedrigen Erträgen der Felder, vor Bodenerosion und Erdbeben, Armut, Straßenkinder, Infektionskrankheiten, schlechte Schulen.

Aber das ist nicht das einzige, was zu sagen ist. Alle Tage sehen sie die Hoffnung, für die der lebendige Herr garantiert:

Reformbewegungen, Friedensverhandlungen, Krankenstationen, kleine lebendige Kirchen, Wahrheitskommissionen, die sich um die Frage der Menschenrechtsverletzungen kümmern, Kunst und Musik, Kinder, die unsere Zukunft sind, Würde, zu kämpfen.

Weil die Zukunft Gottes beschlossene Sache ist

Und Gott sagt uns heute: Komm zu mir. Mach mit. Werd ein Jünger, eine Evangelistin, ein Missionar und erzähl endlich, was du weißt, was du gesehen hast und erlebt hast. Erzähl uns, was dir Kraft gibt. Sag uns allen, was dich ärgert und wie du dich fühlst und wenn du ahnst, daß etwas unfair ist, dann mach deinen Mund auf. Und sorg dafür, dass ihr viele werdet, so dass man euch hört. Mischt euch ein. Kämpft für das Leben. Es lohnt sich. Dein Leben wird die Fülle sein. Gerade dann wenn du abgibst, von dem was du hast. Dein Leben wird reich, wenn du teilst. Du wirst dich wundern, wenn du dich mitteilst und plötzlich über dich selbst hinaus wächst. Weil die Worte Gottes aus deinem Mund kommen. Und die Taten Jesu unsere Taten werden. Maria hört auf, zu klein von sich zu denken. Und zu klein von Gott zu denken. Jeremia, verlässt sich auf Gott, und Gott verlässt ihn nicht. Die Jünger gehen in alle Welt, dort sind sie zu finden und dort ist Jesus gegenwärtig. Gottes Lebenslust und Segenskraft und Begeisterung und Liebe zu seiner Welt wird euch behüten, eure Hände und Füße und Worte fest machen. Eure Ohren sind die von Jüngern, eure Herzen die von Gotteskindern. Ich will euch segnen und ihr sollt ein Segen für die Erde sein.



VON JESUS REDEN - TROTZ WIDERSTAND

PAULUS AUF DEM AREOPAG

Apostelgeschichte 17,16-34

„Was will dieser Schwätzer sagen?„ (Vers 18)

Diese Frage könnte von Jugendlichen stammen, beim Gespräch mit anderen, nach einer Andacht, einem Gottesdienst oder einer Bibelarbeit. Wenn Evangelium gepredigt, verkündigt wird, gibt es damals wie heute ganz unterschiedliche Reaktionen. Lukas gibt uns einen Einblick

in die Missionsstrategie des Paulus. Wir werden mitgenommen auf Plätze und in Räume, erleben verschiedene Zuhörergruppen und Gesprächsteilnehmende. Die Erfolge und Misserfolge, die Reaktionen auf die Auftritte, Predigten und Streitgespräche werden uns geschildert. Was passiert, wenn Menschen in einem nichtchristlichen Umfeld das Evangelium hören?

ANMERKUNGEN ZUM TEXT



Die Wartezeit überbrücken

Paulus muss warten. Die Wartezeit überbrückt er nicht damit, dass er tatenlos, gar resignierend die Zeit totschlägt. Er schaut sich um in der Stadt. Wer Menschen verstehen will, ihnen „etwas verkaufen“ will, muss sich auf ihre Lebenswelt einstellen. Das beginnt damit, dass ich wahrnehme, womit sich Menschen beschäftigen, womit sie sich umgeben, was sie prägt und umtreibt. Athen hatte nicht mehr die Bedeutung wie Jahre vorher z.Zt. der großen Philosophen. Aber die Heiligtümer standen. Die Theater spielten ihre Stücke und Wissenschaften und Philosophien wurden gepflegt. Eine Stadt voller Götzenbilder nimmt Paulus wahr und regt sich darüber auf. Mit wenig Fantasie lässt sich diese Situation auf unsere heutige Zeit übertragen.

Auseinandersetzungen an verschiedenen Orten

An verschiedenen Orten findet die Auseinandersetzung mit den Menschen in Athen statt. Nach seiner Gewohnheit redet Paulus zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich „auf dem Markt“ zu denen, die sich einfänden (Vers 17). Schließlich findet das Hauptgeschehen auf dem Areopag statt, ein Hügel, auf dem Götter angebetet werden - auf dem aber auch das Gericht tagte. „Paulus aber stand mitten auf dem Areopag“ (Vers 22). Es war wie bei einer Gerichtsverhandlung. Ob es sich tatsächlich um eine handelte, ist unklar. Aber irgendwie geht es darum, wer Recht hat, wer der wahre Gott ist.

Unterschiedliche Personengruppen

Paulus hatte es mit ganz unterschiedlichen Personengruppen zu tun. Wir können gut beobachten, wie er sich auf die einzelnen Gruppen einstellt. Er wurde den „Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche“. In einem Kommentar heißt es: „An den Sabbaten sprach er als schriftkundiger Rabbi, an den Werktagen als christlicher Philosoph. Dies gehört zu den Missionsmethoden des Paulus, dass er sich überall in den Formen bewegt, die dem jewei-

ligen Ort und Hörerkreis angemessen war.“ (G. Stählin, NTD 5)

Die in unserem Text genannten Philosophenschulen, Epikuräer und Stoiker, hatten ganz andere Welt- und Lebensanschauungen, als Paulus sie verkündigte. Sie standen im absoluten Gegensatz dazu. Beide Schulen suchten nach einem Weg zur Glückseligkeit. Die Stoiker waren die Idealisten. Sie sagten: Die stoffliche Welt wird bewegt durch geistige Kraft. Der Sinn unseres Lebens ist die Tugend. Die Epikuräer waren die Materialisten. Für sie war der Lebensgenuss ohne Leid und ohne Reue wichtig.

Typisch für alle Athener war, dass sie „nichts anderes im Sinn hatten, als etwas Neues zu sagen oder zu hören“ (Vers 21). Auch hier sind wir von unserer Lebenswelt und unseren Zielgruppen nicht weit entfernt. In einer Multioptionsgesellschaft ist die Sehnsucht nach Neuem und Außergewöhnlichem riesengroß.

Die Botschaft des Paulus

Über die Inhalte der Verkündigung von Paulus erfahren wir in diesem Text: „Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündigt“ (Vers 18). Gerade die Frage der Auferstehung bringt seine Zuhörenden „auf die Palme“. Von dem einen „unbekannten Gott“ und den vielen Göttern, die in Athen offensichtlich sind, spricht Paulus. Eine „ausgewachse-

ne Predigt“ wird uns überliefert (Vers 22-31). Die ganze Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht verpackt er in diese wenigen Verse. Und Paulus scheut sich nicht, seine Zuhörenden mit den Konsequenzen ihres Glaubens bzw. Unglaubens zu konfrontieren. Gott ist uns nahe - jedem von uns, ob wir es glauben oder nicht. Wir gehören zu ihm. Er ist in Jesus Christus zu uns gekommen. Das ist unsere einzige Rettung. Beweisen lässt sich das nicht. Menschen sind auch nicht mit Argumenten zu überzeugen. Das Evangelium lässt sich nur bezeugen.

Paulus - eine Lachnummer

So würden Jugendliche heute sagen. Was hat er erreicht mit seiner Verkündigung? Was kommt dabei heraus, wenn man das Evangelium verkündigt? Mit welchen Reaktionen muss man rechnen? Das lässt sich schwer beurteilen. Es war weder ein Erfolg noch ein Misserfolg. Unentschieden ist die ganze Sache ausgegangen, meine ich. Wenn es eine Gerichtsverhandlung war, ist Paulus wenigstens nicht verurteilt oder verfolgt worden. Er konnte wieder von ihnen weggehen (Vers 33). Viel erfolgreicher als wir heute bei unseren Verkündigungsversuchen war der große Apostel Paulus auch nicht.

Das Ergebnis war zwiespältig:

- einige nannten ihn Schwätzer
- manche wollten wenigstens noch mehr von ihm erfahren und hörten ihm zu
- was die Juden und die Gottesfürchtigen in der Synagoge dachten, ist uns nicht überliefert
- einige reagierten mit verständnislosem Spott
- andere zeigten teils kritisches, teils neugieriges Interesse
- oder war es nur eine Ausrede?
- manche wollten vielleicht ein anderes Mal etwas hören
- zwei Menschen werden genannt, die gläubig wurden und sich Paulus anschlossen: Dionysius, einer aus dem Rat, und überraschenderweise eine Frau, Damaris - und andere mit ihnen. Wer und wie viele es waren, erfahren wir nicht.

Athen war später keine blühende, urchristliche Gemeinde. Menschlich betrachtet also doch ein erfolgloser Auftritt?

DER TEXT UND DIE ZUHÖRERINNEN UND ZUHÖRER

„Junge Menschen in ihrer Lebenswelt erreichen und für Jesus Christus gewinnen“ - So lautet ein Ziel für die Arbeit mit jungen Menschen im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg.



Unser Text gibt uns einige inhaltliche und methodische Hinweise, wie wir dieses Ziel umsetzen können.

Sich in der Stadt umsehen oder Jugendarbeit außerhalb des Gruppenraums

Wenn sich Gruppen und Kreise nur noch mit sich selber beschäftigen und ihre frommen Gespräche unter sich führen, wird es schnell fade und langweilig. Die frohe Botschaft von Jesus Christus muss hinaus in die Welt. Es kann durchaus sein, dass es eine schwierige Zeit in der Jugendarbeit einer Gemeinde gibt. Paulus macht uns vor, wie man solche Zeiten überwinden kann. Er sieht sich um, wo Menschen sich treffen, was sie beschäftigt, womit sie umgehen, was ihre Fragen und Probleme sind. Kennen wir die Lebenswelt junger Menschen, die wir mit dem Evangelium erreichen wollen? Wissen wir, wo sie ihren Alltag verbringen, wo ihre heiligen Orte sind und was sich dort abspielt?

IDEEN ZUR UMSETZUNG DES TEXTES

Idee I

Wer ist der Gott, den du verkündigst?

Einstieg

Hinweise auf Gott und Glaube in unserer Stadt, unserem Ort
Nach einer kurzen Einführung gehen die Jugendlichen in kleinen Gruppen los und suchen nach Hinweisen und Beispielen für „Frömmigkeit“ oder „Gottesbilder“ (z.B. Werbung, Gebäude ...).
Anschließend stellen die Gruppen ihre Ergebnisse vor.

Wir zimmern uns unseren eigenen Gott

Paulus ist erschrocken über die Götzenbilder, die er in Athen fand. Heute ist unsere Welt in vielfältiger Weise voll von ganz unterschiedlichen Gottesvorstellungen und

Götzenbildern. Man redet von einem Religionsmischmasch. Es ist modern geworden, sich von jeder Religion ein Stückchen zu nehmen und sich daraus seinen eigenen Glauben zusammenzubauen. Umfragen machen deutlich, dass Menschen weiterhin eine große Sehnsucht nach Sinn, Unendlichkeit, Glück - eben Gott haben. Wie die Athener sind sie laufend auf der Suche nach etwas Neuem, weil sie nichts letztlich erfüllt.

Methodischer Hinweis:

- Bilder aus Illustrierten etc. zusammentragen unter der Überschrift: „Götter heute“.
Wo und was Menschen heute „anbeten“.
- Mein Gottesbild malen - mit wenigen Worten beschreiben - darstellen - mit einem Vergleich ausdrücken.
- Was ich nicht glaube ... (stumme Diskussion auf einem großen Papierbogen).

Der unbekannte Gott, der uns nahe ist

Welche Tipps gibt uns Paulus in diesem Text für die Weitergabe des Evangeliums an andere Menschen?

- Er geht hinaus auf die Straßen und Märkte zu den Menschen. Er wartet nicht bis sie zu ihm kommen!



- Er redet mit ihnen. Und er lässt sich auch auf einen Streit ein.
- Er geht an die Orte, wo die anderen ihr „Heimspiel“ haben (die Synagoge, der Markt, Areopag usw.)
- Er redet nicht Belanglosigkeiten, sondern verkündigt das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung (Vers 18).
- Er knüpft an ihren Erfahrungen, ihren Kenntnissen und ihrer Lebenswelt an (Altar des unbekanntes Gottes).
- Er stellt sich in ihre Mitte (Vers 22), also nicht über sie oder weit weg von ihnen. Damit wird er direkt angreifbar.
- Er versucht nicht, wie bei den Philosophen üblich, seine Lehre oder Theorie zu beweisen. Er beschreibt, erzählt die Geschichte von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht in wenigen Sätzen und mit verständlichen Worten. Er bietet diesen Gott an. Die Zuhörenden spüren die Entscheidungssituation.
- Er überlässt es den Zuhörenden, was sie damit machen. Die Reaktionen und Konsequenzen sind unterschiedlich.
- Und nachdem er das Evangelium verkündigt hatte, geht er wieder weiter. Er fühlt sich nicht für alles verantwortlich.

Idee II

Gott ist uns nahe gekommen

Zu dem Vers 27 „Er ist nicht ferne von einem jedem unter uns“ gibt es eine kleine Geschichte:

Der gelehrte Fisch

Die Fische eines Flusses sprachen zueinander: „Man behauptet, dass unser Leben vom Wasser abhängt. Aber wir haben noch niemals Wasser gesehen. Wir wissen nicht, was Wasser ist.“ Da sagten einige, die klüger waren als die anderen: „Wir haben gehört, dass im Meer ein gelehrter Fisch lebt, der alle Dinge kennt. Wir wollen zu ihm gehen und ihn bitten, uns das Wasser zu zeigen.“ So machten sich einige auf und kamen auch endlich in das Meer und fragten den Fisch. Als der Fisch sie angehört hatte, sagte er: „Oh, ihr dummen Fische! Im Wasser lebt und bewegt ihr euch. Aus dem Wasser seid ihr gekommen, zum Wasser kehrt ihr wieder zurück. Ihr lebt im Wasser, aber ihr wisst es nicht.“

Aus: Kurt Bucher, Wegmarken - kurze Geschichten Rex-Verlag Stuttgart-Zürich

Gesprächsrunde

Wie sich der unbekannte Gott bekannt macht - Glaubensgeschichten (eigene Geschichten erzählen).

Idee II

Was will dieser Schwätzer?

Wenn das Evangelium verkündigt wird, gibt es ganz unterschiedliche Reaktionen. Das vergessen wir manchmal. Vermutlich scheuen sich deshalb viele, im Alltag vom Glauben zu reden oder in einer Gruppe eine Andacht oder Bibelarbeit zu halten.

Impulse und methodische Hinweise:

- Was geschieht, wenn ich in der Schule/im Beruf etwas Frommes sage oder mich oute, dass ich in eine christliche Jugendgruppe gehe? Erzählen ...
- Mit welchen Konsequenzen/Reaktionen habe ich zu rechnen?
- In kleinen Gruppen aufschreiben, wie Menschen in diesem Text auf die Verkündigung von Paulus reagiert haben (siehe oben).
- Was ist das für ein Gott, den Paulus hier beschreibt und verkündigt? Zusammentragen, was da steht (auf großen Papierbogen aufschreiben).

- An welchen Orten treffen wir heute Jugendliche? Woran könnten wir anknüpfen und Jesus zur Sprache bringen? Wenn wir uns die Situationen in der Fantasie vorstellen - wie könnte es aussehen? Was könnte passieren?

Das Lebensumfeld von Menschen, unsere Städte und Dörfer verändern sich laufend. Wir sind gewohnt, unter zahllosen Angeboten zu wählen. Aus allen Rohren, in allen Kanälen, über alle Sender werden wir mit Botschaften und Nachrichten konfrontiert, die uns meist etwas zum Kauf anbieten und zugleich Glück versprechen. Es sind wie damals in Athen von Menschen gemachte Angebote.

Werden Menschen die Nachricht hören, dass es nur den einen Gott gibt, der uns glücklich machen kann? Der uns das Leben gegeben hat und auch den Tod überwunden hat. Der für uns ist - für uns gestorben ist, der lebt und uns ganz nahe ist - aber den wir auch übersehen können. Viele halten diese Zusagen für ein Geschwätz. Wir müssen mit Hohn und Spott rechnen in der Schule, im Beruf und selbst in der Jugendgruppe.

Aber wer's glaubt, wird selig.

KEINE LEEREN PHRASEN

DIE SALBUNG IN BETHANIE

Markus 14, 3-9



EXEGETISCHE STICH- WORTE ZUM TEXT

Salbung

Alle vier Evangelien berichten, dass Jesus gesalbt wird: Markus 14,3-9; Matthäus 26,6-13; Lukas 7,36-50; Johannes 12,3-8 - allerdings in recht unterschiedlicher Weise: einmal ist es eine Frau, der ihr schlechtes Verhalten leid tut (Lukas), ein anderes Mal eine fremde Frau (Markus und Matthäus) und bei Johannes ist es Maria, die ihn zu seinem Begräbnis salbt. In allen Berichten ist die Rede vom wertvollen Salböl. Reines unverfälschtes Nardenöl wurde aus einer Lavendelpflanze, die damals aus Nepal und dem Himalaja

importiert wurde hergestellt, deshalb war es besonders kostbar. Solche Parfümöle wurden in Alabastergefäßen aufbewahrt. Alabaster ist ein Stein, der hauchdünn geschliffen, wie milchiges Glas wirkt. Das Gefäß war aus einem Stück und wurde oben mit Wachs versiegelt, d.h. absolut undurchlässig. 300 Denare sind des Jahresverdienst eines Tagelöhners; eine Familie konnte davon ein Jahr lang leben. Rechnet man den Wert des Salböls auf heutige Verhältnisse um und nimmt ein Monatseinkommen von nur 2000 DM netto an, hätte das Salböl einen Wert von 24 000 DM. So ist die Empörung der Jünger leicht verständlich. Wie vielen Armen hätte man mit diesem Geld helfen können?

Vielleicht hat Maria das Öfläschchen von ihrem Vater als Aussteuer bekommen, vielleicht um sich für ihre Hochzeit schön und duftend zu machen. Maria hat nicht geheiratet.

Es gab verschiedene Anlässe zur Salbung: z. B. Körper- und Schönheitspflege, Salbung der Gäste, Salbung der Toten als letzte Ehre und die kultische Salbung der Könige in Israel. Samuel salbt David zum König, er salbt sein Haupt mit Öl. Der König wurde zum Gesalbten Gottes, dadurch war er der Sohn und Vertreter Gottes auf Erden. Dem Gesalbten war besondere Macht, Kraft und Ehre von Gott verliehen - und zugleich besondere Verantwortung für die Geschöpfe Gottes.

Das Markusevangelium erwähnt nur eine Bedeutung der Salbung ausdrücklich: die Salbung zum Begräbnis. Jesus deutet die Salbung auf seinen nahen Tod hin. Dies ist die einzige Stelle, an der erwähnt wird, dass Jesus, der „Gesalbte = Messias“, gesalbt wird.

Im Bibeltext erfahren wir nichts über die Motivation und die Absicht Marias. Wir können annehmen, dass Maria Jesus ehren und mit der Salbung zeigen wollte, wie sehr sie ihn liebte.

Sie hat dazu sicher viel Mut gebraucht. Sie hörte die Widerstände der Jünger, die gedanklich gut nachvollziehbar sind. Sie hörte auch die Worte von Jesus, der ihr wertvolles Geschenk und ihre liebevolle Hand-

lung annahm. Jesus stellte sich zu ihr: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ Sie hat sich ohne Worte zu Jesus bekannt.

Die Geschichte von der Salbung zeigt eine sehr sinnliche Möglichkeit, vom Glauben an Jesus zu reden, nicht nur mit Geld, praktischer Hilfe oder mit aufmunternden Worten.

DER TEXT UND SEINE LEBENSBEZÜGE HEUTE

Körper- und Schönheitspflege spielen bei uns eine wichtige Rolle. Im Teenageralter ist das Outfit, Gel und Frisuren oft entscheidend, um in einer Gruppe akzeptiert zu sein. Die knisternde Spannung zwischen Mädchen und Jungen, Maria, Jesus und den Jüngern, kann von der Altersstufe sicher gut verstanden werden. Die Sehnsucht nach Zärtlichkeit ist da. Viele probieren in dieser Altersstufe Zärtlichkeit und Sexualität aus, andere sind eher zurückhaltend.

Maria wagt etwas Verrücktes, um ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen, das bei den frommen Männern Anstoß erregt. Gehören wir eher zu den „Marias“ oder zu den „Frommen“?

Es kostet Mut, sich zu einem Menschen zu bekennen und das auch

noch vor anderen Menschen zu zeigen. Die Gleichaltrigen, die Gruppe, spielen eine meinungsbildende und handlungsweisende Rolle. Maria wagt es als Frau in der Gegenwart einiger Männer, Jesus, den sie ehrt und liebt, zu salben. Sie steht zu ihrer Art, ihm diese Wertschätzung und Liebe zu zeigen. Sie erklärt nicht groß, sie entschuldigt sich nicht. Sie handelt einfach in ihrer Art, mit ihren Möglichkeiten. Es kostet Mut, mit einem behinderten oder älteren Menschen helfend über die Straße zu gehen, wenn in dem Moment ein paar aus der Klasse vorbeikommen. Es kann Mut kosten zu sagen, ich gehe in den Jugendkreis oder zu Ten Sing oder ich arbeite im Kindergottesdienst mit.

Wir haben nicht wie Maria sofort die Zuwendung und Zustimmung Jesu auf unserer Seite, wenn wir uns auf unsere Art zu Jesus bekennen. Das ist anders, als in der Geschichte. Allerdings könnte ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin, einfach ein anderer Christ, diese Rolle spielen. Von Maria wissen wir aus anderen Stellen, dass sie Jesus zugehört hat. Als Lazarus, ihr Bruder, gestorben war, hat sie mit Jesus geredet. Hier ist sie die Handelnde. Sie handelt in einer ihr eigenen, individuellen Art an Jesus. Diese Geschichte könnte uns ermutigen, unsere Art zu finden, wie wir uns zu Jesus bekennen. Was kann ich und was habe ich, um mich zu Jesus zu bekennen?

Die einen können reden und Jung-schar halten. Andere renovieren lieber einen Raum im Gemeindehaus, wieder andere machen einen Besuch bei einem Menschen, sie malen oder sie jonglieren oder spielen Theater in einer Ten Sing Gruppe...sie fahren mit ihrem Auto Kinder oder Jugendliche zu einer christlichen Jugendveranstaltung... Geld, Reichtum und Armut spielen in der Geschichte eine Rolle: das Salböl war relativ viel wert. Es hätte nicht so teuer sein müssen. An vielen Stellen hat Jesus sich dafür eingesetzt, dass Reiche den Armen helfen, dass es gerecht zugeht. Aber hier nimmt er das wertvolle Geschenk an. Er spürt die Liebe dahinter. Jesus kann sich etwas schenken lassen. Ein paar Tage später stirbt er zur Rettung aller Menschen am Kreuz. Er kann sich etwas Gutes tun lassen, er kann Liebe annehmen. Denn Maria hätte er enttäuscht, wenn er das Geschenk abgelehnt hätte.

In einem Mädchenkreis gab ein Mädchen ihren Kommentar zu dieser Geschichte ab: „Für Jesus ist das Beste gerade gut genug!“ Das ist eine Glaubensaussage, mit dem Verstand ist die Geschichte nicht zu fassen. Der Verstand wird immer Kritik üben. Die Liebe wird annehmen und verstehen. Auch wenn wir mit Worten und Zeichen unseren Glauben an Jesus weitergeben werden wir immer der Kritik anderer Menschen ausgesetzt sein. Wenn es

nur einen Menschen gibt, der unsere Worte oder Zeichen braucht (wie Jesus) und annimmt. Das könnte uns ermutigen und die Kraft geben, über die Kritik anderer hinwegzukommen.



METHODEN ZUR UMSETZUNG

Diese Geschichte eignet sich sehr gut, gespielt zu werden. Denn es geht um das Handeln, nicht um das Reden von Jesus. So kann die Geschichte gesehen, gehört und gerochen werden.

Praktische Tipps: Es sollte ein Duft gewählt werden, der für die Person, die Jesus spielt, angenehm ist. Bei der Besetzung der Rollen von Maria und Jesus sollte bedacht werden, dass beide die Nähe, die bei der Salbung entsteht, ertragen können. Die Salbung (auf die Stirn) sollte für den Jesus-Spieler wirklich angenehm sein, ihm gut tun.

Szene I

Maria sitzt vor ihrem Spiegel und macht sich schön. Dabei redet sie vor sich hin:

„Ich bin schon sehr gespannt, wie es heute Abend wird.... Was es wohl zu essen gibt bei Simon? Schade, dass wir Frauen nicht so richtig eingeladen werden und mit

am Tisch sitzen können. Aber ich finde schon einen Weg, mit Jesus reden zu können. Simon wird es schon verstehen, denn schließlich hat Jesus ihn von seiner schrecklichen Hautkrankheit geheilt. Wie glücklich wir damals alle waren! Genauso glücklich wie damals, als Jesus unseren Bruder Lazarus auferweckt hat. Maria tanzt und lacht vor dem Spiegel. Sie nimmt das Ölfäschchen und sagt: „Ich habe es von meinem Vater geschenkt bekommen. Es ist noch versiegelt. Ich darf es erst aufmachen, wenn ich es verbrauche. Es ist sehr wertvoll. Vater hat es mir gegeben und gesagt: ‚Bewahre es gut auf - und wenn du heiratest, am Tag deiner Hochzeit salbe dich damit. Vater ist längst gestorben - und ich habe nie geheiratet.‘“

Szene II

Jesus sitzt mit Simon und den anderen Jüngern (Jugendlichen) am

Tisch, sie stoßen an, reden und lachen. Dann kommt Maria herein. Sie geht auf Jesus zu, nimmt das Fläschchen, öffnet es und salbt Jesus damit.

Gespräch mit den Jugendlichen

Wie findet ihr die Reaktion der Jünger? Was denkt ihr über die Frau? Was hat diese Frau ausgedrückt? Kennt ihr das auch, dass jemand ohne Worte von seinem Glauben an Jesus erzählt? Wie könnte man seinen Glauben an Jesus ohne Worte zeigen? Was kennt ihr von anderen, was passt zu euch? Kennt ihr das auch, dass andere das nicht verstehen? Kennt ihr das auch, dass sich jemand zu euch stellt, wenn ihr in einer Gruppe alleine seid? Stellt ihr euch zu jemandem, der sich alleine zum Glauben bekennt, mit oder ohne Worte?



WEITERE IDEEN ZUR UMSETZUNG

- Bildbetrachtung von Peter Lützenberger „Die Sünderin,“
- Salbung aller im Kreis. Dann erzählt „Maria“ ihre Geschichte mit Jesus und den Jüngern.
- In einer Jungenschaft könnte ein „Jünger“, mit dem Geldbeutel in der Hand, die Geschichte so erzählen, dass er etwas gelernt hat: „Maria hat Jesus gesalbt. Und Jesus hat das Geschenk angenommen. Maria hat ihn zu seinem Begräbnis gesalbt. Sie hat ihm, der für uns alle gestorben ist, eine letzte gute Tat erwiesen. Das teure Salböl war echt angemessen. Er führt seine Gedanken weiter und sagt: „Ich habe mir die Frage gestellt: Wie zeige ich Jesus, dass er mir wichtig ist? Wie zeige ich anderen, dass ich ihn ehre und liebe?“, Daraus könnte ein Gespräch entstehen. Ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin könnte von sich erzählen, wie er oder sie ganz praktisch von Jesus erzählt.
- Aktion: Jugendliche bieten gegen eine Spende ihre Hilfe an (Rasen mähen, Fenster putzen, Einkäufe erledigen). Der Erlös geht an ein vorher bestimmtes Hilfsprojekt, z. B. Aktion „Einer für alle Fälle“.



DEN GLAUBEN FEIERN

In diesem Kapitel wollen wir zeigen, wie man mit einer Jugendgruppe eine Morgenandacht oder einen Gottesdienst feiern kann. Morgenliturgien werden vor allem bei Freizeiten, aber auch bei Ausflügen und Ausfahrten gefeiert. Gottesdienste feiern wir meist bei Freizeiten.

Psalmen und andere Texte, sowie Gebete zu Morgenliturgie und Gottesdiensten können z. B. dem Evangelischen Gesangbuch/EG (violette und grüne Randkennung) entnommen werden.

Morgenliturgie

Je nach Anlass und zur Verfügung stehender Zeit kann die Morgenliturgie aus folgenden Bausteinen bestehen:

- Morgenlied (z. B. aus dem EG bzw. dem Liederbuch der Gruppe, Liedblatt)
- Liturgie/Psalm im Wechsel (aus EG kopieren)
- Bibeltext mit Kurzauslegung (z. B. Monats-, Wochenspruch, Tageslosung; vgl. div. Bibelleseliteratur)
- Lied - evtl. zum Bibeltext passend
- Gebet (vgl. EG, Tageslosungen und Bibelleseliteratur)

Steht nicht viel Zeit zur Verfügung, so kann gleich mit der Textlesung oder der Tageslosung und der Kurzauslegung begonnen werden. Wichtig ist bei der Andacht, dass sich die Auslegung auf nur einen Gedanken konzentriert.

BEISPIEL FÜR EINE MORGENANDACHT AUF EINER SOMMERFREIZEIT

Wahrheit macht frei

Morgenlied: EG 452 Er weckt mich
alle Morgen

Psalm 8 im Wechsel



Text und Kurzauslegung:

Wenn wir das Wort Freiheit hören, hat jeder seine eigenen Gedanken; Freiheit ist das, was wir alle suchen, ich möchte mich frei fühlen, geborgen sein, angenommen und geliebt

sein. Ich möchte den Schritt in die Freiheit wagen, heraus aus dem Gefängnis der Verpflichtungen, heraus aus den Abhängigkeiten des Alltags, heraus aus den Mauern der Einsamkeit.

Jesus sagte einmal: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Johannes 8, 31+32)

Wenn wir das, was Jesus uns sagt in unser Leben aufnehmen, versuchen nach seinen Geboten zu leben, dann sind wir seine richtigen Nachfolger. Dann werden wir für unser Leben begreifen, was wirklich zählt. Und aus diesem Begreifen heraus werden wir wirklich frei sein.

Wer sich mit der Geschichte von Personen aus dem alten und neuen Testament und aus der Geschichte der Christenheit beschäftigt, die versuchten, Gottes Wort in ihrem Leben umzusetzen, der wird am Beispiel dieser Personen merken, dass die Gebote Gottes uns nicht einschränken. Es geht eben nicht darum, dass Christen das nicht dürfen und jenes nicht dürfen. Es geht nicht darum, dass Christen eingeschränkt leben müssen, den Kopf immer demütig gesenkt durchs Leben tragen müssen, dass „alles was Spaß macht“ verboten ist. Im Gegenteil!

Wer einmal gemerkt und erkannt hat, dass die Botschaft der Bibel - die Wahrheit Gottes - uns Leitlinie

ist, uns vor Schaden schützen will, der erkennt auch sehr rasch, dass wir unsere Gaben und Talente in aller Freiheit im Leben einsetzen dürfen, zur Freude der Mitmenschen und auch zu unserer eigenen! Für mich ist es immer wieder befreiend zu sehen, dass ich in den Engpässen und Niederungen des Lebens meinem Gott auch mal „die Brocken hinschmeißen“ und sagen kann: „Nun stehe ich hier und weiß nicht mehr weiter - mach Du nun etwas daraus!“

Viele, die sich auf die Botschaft Jesu eingelassen haben, viele, die in unseren Gruppen oder auf unseren Freizeiten Jesus beim Wort genommen haben, haben erkannt, das es sich lohnt, mit dieser Botschaft der Bibel zu leben oder christlich gesagt, diesem Herrn nachzufolgen.

Gustav Heinemann, Bundespräsident von 1969 - 1974 und vorher von 1938 - 1950 Vorsitzender des CVJM Essen, hat das einmal so ausgedrückt: „Gott lässt sich nichts schenken - er gibt alles zurück.“

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!“ - In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine befreiende (Sommer-/Ski-/Wochenend-)Freizeit.

Lied: (EG Regionalteil Württemberg 608; auch in anderen Liederbüchern) Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn

Gebet:

Herr, unser Gott, ich möchte dir danken, dass du uns hier zusammengeführt hast, wo wir ausspannen können und Zeit füreinander haben. Lass du uns durch dein Wort neue Kraft schöpfen.

Wir danken dir, dass wir in Freiheit unser Leben gestalten können. Bitten möchten wir dich für die Menschen, die in Gefangenschaft und Abhängigkeiten leben, die von anderen unterdrückt werden. Zeig du ihnen die befreiende Wirkung deines Wortes, schenke ihnen ein befreites Leben in dir.

Herr, lass uns auch an diesem neuen Tag deine Nähe und Geborgenheit spüren. Amen.

MÖGLICHKEITEN ZUR GESTALTUNG VON GOTTESDIENSTEN MIT JUGENDGRUPPEN

Werkstattgottesdienst

Die Jugend-/Freizeitgruppe wird in Kleingruppen zur Vorbereitung des Gottesdienstes aufgeteilt. Jeder Kleingruppe fällt eine bestimmte Aufgabe im Gottesdienst zu, die auch von ihr vorbereitet wird. Das Team stellt benötigtes Material zur Verfügung.



Gottesdienstraum gestalten

Eine Gruppe gestaltet den Altar (Kerzen, Bibel, Blumenschmuck) und schmückt den Raum festlich aus. Dazu gehört auch die Sitzordnung.

Liturgie & Gebet

Diese Gruppe stellt den Ablauf zusammen, formuliert die Gebete und sucht Psalmen oder passende Texte aus.

Liedauswahl

Eine weitere Gruppe wählt in Absprache mit der Predigtgruppe die Lieder aus.

Predigt

Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereiten den Predigtteil vor. Sie wählen gemeinsam den Text aus und überlegen sich, wie sie die-

sen Text und seine Aussagen entsprechend der Gruppe auslegen können.

Tipp: Sollte die Gruppe damit überfordert sein, bereitet die Predigt eine einzelne Person vor. Zur Not kann auch auf eine vorhandene Predigt (Internet; Homepage der Landeskirchen) zurückgegriffen werden.

Fürbittengebet

Diese Gruppe sucht das Fürbittengebet heraus bzw. formuliert es selber und verteilt die Rollen der Sprechenden. Die Person, die den letzten Teil übernimmt, leitet zum Vaterunser über.

Musik

Wer ein Instrument spielt, bereitet die Musik zum Eingang und Ausgang bzw. die Liedbegleitung in einer Gruppe vor.

GOTTESDIENST AUF ÖFFENTLICHEM CAMPINGPLATZ

Oft verbringen Jugendgruppen ihre Sommerfreizeiten auch auf öffentlichen Campingplätzen.

In Absprache mit dem Campingplatzbesitzer können die anderen Gäste zum Gottesdienst der Gruppe eingeladen werden. Je nach Urlaubsort sind auch nicht deutsch sprechende Campinggäste anwesend. Einige Freizeitteilnehmende und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können schon bei der Einladung ihre Fremdsprachenkenntnisse (Englisch, Französisch usw.) einbringen. So erfolgt die Einladung mehrsprachig. Diese wird in der Rezeption des Campingplatzes ausgehängt bzw. an die Gäste verteilt: persönlich oder indem sie unter den Scheibenwischer gesteckt wird.

Folgende Hinweise sind bei der Gottesdienstvorbereitung zu beachten:

- Bei der Liedauswahl empfiehlt es sich Lieder auszuwählen, die mehrsprachig existieren (z. B. Nun danket alle Gott, Großer Gott wir loben dich, ...)
- Wer noch einen Schritt weitergehen will, kann auch versuchen, die Predigt zu übersetzen und das entsprechende Blatt den fremd-

sprachigen Gottesdienstbesuchern aushändigen.

- Wer den Gottesdienst leitet, sollte Englisch können, um den einen oder anderen Text zumindest auch auf Englisch zu verlesen.

Ein erprobtes Beispiel Freizeitgottesdienst: Leben im Aufwind - Glaube der trägt

Der Gottesdienstraum ist neben dem üblichen Gottesdienstschmuck mit Schlagzeilen von Ballonfahrer-geschichten ausgestaltet (vorher aus Zeitungen entnehmen).

An zentraler Stelle hängt ein Mobile aus Ballons (Herstellung: siehe unten).

Die einzelnen Bausteine des Gottesdienstes können mit der Gruppe wie oben genannt vorbereitet werden:

Die Verkündigung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gottesdienstes schreiben Zweifel und Belastungen auf Zettel und legen diese zusammengeknüllt in die Ballonkörbchen des Mobiles. Ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin muss dabei stehen, damit dieses das Gleichgewicht hält!!

Alternative (weniger Probleme mit dem Gleichgewicht):

Die Zweifel werden auf Klebeetiketten geschrieben, die an den Ballonkörbchen angebracht werden.

In einer weiteren Runde suchen sich die Gottesdienstbesucher Aufkleber aus, auf denen Antworten der Bibel auf ihre Zweifel stehen und kleben diese auf die Ballons:

Was trägt - Worte für die Aufkleber

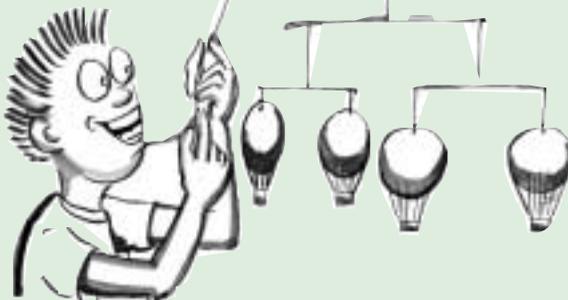
- Seligpreisungen (Matthäus 5, 3-10 in Auswahl)
- In der Welt habt ihr Angst, aber ich habe die Welt überwunden (Johannes 16,33)
- Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht (Lukas 21,33)
- Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2. Korinther 12, 9)

Während des Ausfüllens und Anbringens der Zettel läuft im Hintergrund leise Musik.

Einige der eingelegten Zettel werden vorgelesen, wenn es nicht zu viele sind, alle.

Danach folgt eine kurze Predigt, in der auch auf die „tragenden“ Worte eingegangen wird.

So könnte das Mobile aussehen:



Bau der Ballons

Die Ballonkörper werden aus Pappe ca. 15 cm im Durchmesser ausgeschnitten und mit farbigem Papier beklebt.

Die Körbchen werden ebenfalls aus Pappe gefertigt (ca. 5 cm x 5 cm mit ca. 2 cm hohem Rand). An jeder Ecke eines Körbchens wird ein Bindfaden angebracht, der am Ballonkörper befestigt wird - die Körbchen sollten dann waagrecht hängen.

Jeder Ballon wird an einer Schnur aufgehängt.

Das Mobile wird aus Rundhölzern (0,7 bis 1 cm Durchmesser) gefertigt. Die Ballone werden an den Rundhölzern außen aufgehängt (ggf. einkerben). Der Aufhängefaden eines jeden Rundholzes sollte verschiebbar sein - wichtig beim ausbalancieren.

Das Ausbalancieren des Mobiles ist nur mit mehreren Personen möglich, einer oder zwei halten das Mobile und die Rundhölzer, einer balanciert von unten nach oben aus.



MITEINANDER GLAUBEN LEBEN

ANREGUNGEN FÜR EIN REGELMÄßIGES BIBELFRÜHSTÜCK

Idee

Wie können wir geistliches Leben in der Gruppe einüben? Diese Frage beschäftigt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit immer wieder. Gewiss, jede Zeit und jede Gruppensituation erfordert unterschiedliche kreative Konzepte und Ideen. Und trotzdem fordern uns die geistlichen Prinzipien aus der Zeit der ersten christlichen Gemeinde vor fast zweitausend Jahren heraus, unsere Praxis heute zu überdenken.

Über das geistliche Leben der ersten Christen berichtet Lukas am Anfang der Apostelgeschichte: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ (Apostelgeschichte 2,42). Das gemeinsame geistliche Leben der ersten Christinnen und Christen war gekennzeichnet durch diese vier Elemente:

„Bei der Lehre der Apostel bleiben“

Die ersten Christinnen und Christen wollten mehr über Jesus erfahren. Dabei geht es nicht um abstrakte theologische Wissensvermittlung, sondern um konkrete Anleitung zum Leben in der Nachfolge anhand der Worte Jesu. Es geht also um den Umgang mit Gottes Wort, um das Bibellesen und um den Austausch über die praktische Bedeutung für unser Leben.

„In der Gemeinschaft leben“

Trotz ihrer unterschiedlichen Vorgeschichte haben diese Leute schnell gemerkt, dass der Glaube an Jesus sie mehr verbindet als sie ihre soziale, biografische oder sonstige Unterschiedlichkeit trennt. Diese Frauen und Männer zog es regelrecht zueinander. Niemand wollte für sich allein bleiben. Sie haben ihr Leben miteinander geteilt und Zeit gemeinsam verbracht.

„Das Brot gemeinsam brechen“

Mit dem Brechen und Verteilen des Brotes wurde nach jüdischer Sitte eine gemeinsame Mahlzeit eingeleitet. Beim Brotbrechen geht es im wörtlichen Sinne also um das gemeinsame Einnehmen einer Mahlzeit. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass Lukas unter Brotbrechen auch die Feier des Herrenmahls - das Gedenken an das, was Jesus für uns am Kreuz getan hat - verstand. Es geht also weiter um die stetige

Erinnerung an die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die in Jesu Tod am Kreuz ihren Höhepunkt hat. Jesus hatte seine Jüngerinnen und Jünger aufgefordert: „Das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lukas 22,19).

„Miteinander beten“

Ausfluss des gemeinsamen Glaubens ist das gemeinsame Beten. Jesus hat das gemeinsame Gebet unter eine besondere Verheißung gestellt: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ (Matthäus 18,19). Es geht also schließlich darum, gemeinsam in Dank und Anbetung, Bitte und Fürbitte vor Gott zu treten.

Umsetzung

Eine gute Möglichkeit, diese vier urchristlichen Grundelemente des geistlichen Lebens der Gemeinde in der Gruppe umzusetzen, ist die Durchführung eines regelmäßigen Bibelfrühstücks. Nachfolgend wird ein möglicher Ablauf eines Bibelfrühstücks, das sich an den vier genannten Schwerpunkten orientiert, beschrieben. Der Ablauf ist als Vorschlag gedacht und im Einzelfall den Bedürfnissen vor Ort anzupassen. Hilfreich ist es jedoch auf jeden Fall, wenn sich von Bibelfrühstück zu Bibelfrühstück im Ablauf nicht zu viel ändert. Jede Regelmäßigkeit

erspart Erklärungen und lässt mehr Zeit für die Gemeinschaft, das Bibellesen und das Gebet. Insgesamt sollte für das Bibelfrühstück etwa 1,5 - 2 Stunden Zeit eingeplant werden.

VORSCHLAG FÜR DEN ABLAUF EINES BIBELFRÜHSTÜCKS

Vorbereitung

Das verantwortliche Team besorgt die „Zutaten“ für das Frühstück und deckt den Tisch. Was auf den Tisch kommt, ist im Einzelfall vor Ort zu entscheiden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen anhand des Essens und der Dekoration spüren, dass sie herzlich willkommen sind. Eine wertvolle Hilfe ist es, wenn Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Vorbereitung mithelfen.

Begrüßung und Tischgebet

Ein gemeinsamer Beginn ist gemeinschaftsfördernd. Deshalb sollte darauf geachtet werden, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur vorgesehenen Anfangszeit möglichst pünktlich erscheinen. Das Bibelfrühstück beginnt mit einer kurzen Begrüßung. Anschließend wird das Tischgebet gesprochen oder von allen gemeinsam gesungen.

Gemeinsames Frühstück

Während des Frühstücks soll vor allem auch Gelegenheit sein, sich ungezwungen zu unterhalten und auszutauschen über die letzten Tage. Gemeinschaft entsteht dort, wo man sich für den anderen interessiert.

Gemeinsames Singen

Durch das Singen eines Liedes oder mehrerer Lieder kann eine gute Überleitung vom gemeinsamen Frühstück zum Bibellesen geschaffen werden. Sehr gut geeignet sind Lieder und Chorusse mit verständlichen und einprägsamen Texten und Melodien.

Vorlesen des Bibeltextes

Der für das Bibelfrühstück ausgewählte Bibeltext wird zunächst in der großen Runde vorgelesen. Wenn als Bibeltext der jeweilige Abschnitt der täglichen Bibellese verwendet wird, können durch das Bibelfrühstück die Teilnehmenden zugleich auch ermutigt werden, anhand bekannter Bibellesehilfen wie „Termine mit Gott“, „Start in den Tag“ oder „pur“ in der täglichen persönlichen Stillen Zeit weiterzulesen. Möglich ist auch, dass bei den Bibelfrühstücken jeweils ein besonderer Text (z. B. ein Evange-

lium oder ein Paulusbrief) fortlaufend abschnittsweise gelesen wird. Der Einstieg in das anschließende Gespräch kann erleichtert werden, wenn nach dem Vorlesen des Textes eine kurze Einführung in den Text kommt: Hinweise zum Kontext, Erklärung schwieriger Begriffe, mögliche Einstiegsfragen ...

Austausch über den Bibeltext

Bei mehr als acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern bietet sich an, sich in Kleingruppen auszutauschen. So können einerseits möglichst viele zu Wort kommen, andererseits kann einer auch einfach zuhören. Zu Beginn ist Zeit für Nachfragen zum Verstehen des Textes. Der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin sollte darauf achten, dass ein Gespräch entsteht, an dem möglichst viele beteiligt sind. Wichtig ist, dass über den Text lebensnah gesprochen wird:

- Was hat dieser Text für uns heute zu bedeuten?
- Was möchte Gott mir durch diesen Text sagen?
- Welche Konsequenzen hat dieser Text für mich?

Zusammenfassung in der großen Runde

Der gemeinsame Austausch wird dadurch abgeschlossen, dass sich wieder alle in der großen Runde

treffen und aus jeder Gruppe kurze Impulse aus dem Gruppengespräch eingebracht werden. Wenn die Gesamtteilnehmerzahl nicht zu groß ist, kann es auch allen reihum ermöglicht werden, einen Gedanken, der ihm oder ihr wichtig geworden ist, den anderen mitzuteilen. Eine solche kurze Schlussrunde bietet sich auch an, wenn keine Kleingruppen gebildet werden. Die Methode ermöglicht allen, einen Gedanken konkret für sich festzumachen und mit in den Alltag zu nehmen.

Erinnerung und Gedenken

Es ist wichtig, dass wir uns immer wieder daran erinnern, was Gott für uns getan hat. In dem Maße wie uns das Wirken Gottes in unserem Leben bewusst ist, werden wir dankbar. Die Erinnerung führt uns in Dank und Anbetung. Eine gute Möglichkeit der Erinnerung ist das gemeinsame Sprechen eines entsprechenden Bibelabschnitts oder Bekenntnisses. An dieser Stelle kann auch bei jedem Bibelfrühstück immer derselbe Text gesprochen werden.

Beispiele:

- Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte ...“
- Psalm 103 „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat ...“
- Philipper 2,6-11 „Christushymnus“
- das Apostolische Glaubensbekenntnis



Miteinander beten

Das gemeinsame Gebet kann entweder in der großen Runde oder wiederum in Kleingruppen erfolgen. Es bietet sich an, vor dem Gebet nach Gebetsanliegen aus der Gruppe zu fragen, damit diese dann (am besten von anderen) aufgegriffen werden können. Das Gebet wird umso mehr zum gemeinsamen Gebet als die einzelnen Beiträge aneinander anknüpfen. Ein permanentes Wechseln der Themen macht ein Mitbeten der anderen schwierig. Hilfreich kann es sein, wenn Schwerpunkte gesetzt werden

(z. B. "heute wollen wir für unsere Regierung beten", "nun möchten wir an unsere Klassenkameraden, die Jesus noch nicht kennen, denken" oder "jetzt wollen wir zunächst Gott danke sagen" und "jetzt wollen wir unsere Bitten vor Gott bringen").

Abschluss

Das gemeinsame Gebet und damit auch das Bibelfrühstück wird mit dem Zuspruch eines Segenswortes abgeschlossen.

Segen

Gott sei mit dir beim Anbruch eines neuen Morgens, dass du gespannt und erwartungsvoll dem entgegenblickst, was dir dieser Tag abverlangt und was er dir schenken will.

Gott sei bei dir, wenn es Abend wird, dass du dankbar zurückschauen kannst auf die Last und die Lust des vergangenen Tages und gewiss sein kannst, dass nichts vergeblich war.

Aus: Christa Spilling-Nöker,
Der Himmel ist in dir. Segensworte
© Verlag am Eschbach, 10. Aufl. 2000.

AKTION

WIR LERNEN DIE SELIGPREISUNGEN AUSWENDIG



Vorbemerkung

Dieser Abend war ein voller Erfolg in unserer Jugendgruppe. Die Jugendlichen lernten interessiert und ohne Druck. Am Ende der Gruppenstunde konnten alle(!) die Seligpreisungen auswendig aufsagen. Wenn ich einige Wochen später darum bat, den Text herzusagen, dann blockierten die Jugendlichen nicht, sondern waren daran interessiert, das Gelernte (nun mit etwas Hilfe) wieder zusammenzubringen.

Biblische Texte auswendig zu können, ist wichtig. Der große Theologe Adolf Schlatter kannte das ganze Neue Testament auswendig. Dietrich Bonhoeffer berichtet, dass es in einer orientalischen Kirche Voraussetzung für das kirchliche Amt war,

dass der Betreffende alle Psalmen auswendig können musste. Natürlich ist die Motivation dabei wichtig! Wer zuerst den gesamten Text (mit einem kleinen Fehler) auswendig hersagen kann, bekommt eine sehr gute Tafel Schokolade. Alle, die es danach ebenfalls schaffen, bekommen auch eine Tafel Schokolade.

Der Abend findet seine Fortsetzung im Gottesdienst. Wir wollen als Gruppe den Text im Gottesdienst auswendig aufsagen. Die Predigt befasst sich mit einer oder zwei Seligpreisungen. Zum Einsteig tragen wir als Hinführung eine Sprecherfolge vor.

EINSTIEG

„GLÜCKLICH IST“

1. „Würdet ihr folgende Personen glücklich nennen?“
 - a) Ein Nichtsesshafter, der mit einer Flasche Rotwein in der Fußgängerzone sitzt.
 - b) Ein 40-jähriger Millionär, der seine ganze Zeit auf Ibiza verbringt.
 - c) Eine Person, die wie Mutter Theresa den Allerärmsten hilft.
2. Nennt Personen, die ihr als glücklich bezeichnen würdet.
3. Wisst ihr, wen Jesus glücklich preist?

KENNENLERN-PHASE

Alle Gruppenmitglieder erhalten eine Kopie der Seligpreisungen.

Die Seligpreisungen

- Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.
- Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.
- Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.
- Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.

- Jeder und jede liest sich den Text zwei Mal durch.
- Die Gruppe liest den Text laut.
- Alle versuchen, sich die ersten drei Seligpreisungen einzuprägen.

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN EINZELNEN TEXTEN

Die „Glücklichen“ der ersten Vierergruppe

„**geistlich arm**“ - das sind diejenigen, die sich nicht auf ihre eigene Leistungen verlassen, sondern ganz auf Gott vertrauen.

„**Leid tragen**“ - „Christen tragen das ihnen auferlegte Leid allein in der Kraft dessen, der am Kreuz alles Leid trägt“ (D. Bonhoeffer).

„**Sanftmütige**“ - „demütig“ oder auch „machtlos“; mit Weichlichkeit hat dies nichts zu tun (E. Schweizer).
 „Menschen, die anspruchslos vor Gott und Menschen auf ihren Vor-

teil verzichten können" (A. Schlatter).

„hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“ - zunächst ist die Sehnsucht nach dem kommenden Reich Gottes und nach der darin verwirklichten Gerechtigkeit gemeint. Menschen, die Gott lieben und seinen Willen tun. „So lange uns das Böse lieb ist, bleibt es bei uns" (A. Schlatter).

Die „Glücklichen“ der zweiten Vierergruppe

„Barmherzige“ - die an der Not fremder Menschen teilnehmen; Menschen, die nicht hart werden in der Begegnung mit Armen und Schwachen. „Barmherzigkeit ist für Matthäus die Mitte der Verkündigung Jesu. Sie ist von den Pharisäern vergessen worden"

(E. Schweizer). „Selig sind die Barmherzigen, weil sie den Barmherzigen zum Herrn haben" (Bonhoeffer).

„reines Herzens sind“ - mit diesem Satz wird die ganze jüdische und heidnische Kultpraxis mit ihren Opfern und Sühneleistungen in Frage gestellt. (E. Schweizer) „Das reine Herz gehört ganz und ungeteilt Christus an, es sieht allein auf ihn, der vorangeht" (Bonhoeffer).

„Friedfertige“ - diejenigen, die Frieden schaffen; „die Jünger Jesu halten Frieden, indem sie lieber selbst leiden, als dass sie einem Anderen Leid tun" (Bonhoeffer).

„um Gerechtigkeit willen verfolgt“ - D. Bonhoeffer sagt, dass hier nicht die Rede von „der“ (!) Gerechtigkeit Gottes ist, sondern vom Leiden um einer gerechten Sache, um des gerechten Urteilens und Tuns der Jünger Jesu willen.

VERTIEFUNG

Wie lauten die Verheißungen?

geistlich arm

ihrer ist das Himmelreich

Leid tragen

sollen getröstet werden

Sanftmütige

Erdreich besitzen

hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit

sie sollen satt werden

Barmherzige

Barmherzigkeit erlangen

reines Herz

Gott schauen

Friedfertige

Gottes Kinder heißen

um Gerechtigkeit willen verfolgt

ihrer ist das Himmelreich

Gedankenstütze

Mit „ihrer ist das Himmelreich“ beginnen und enden die Seligpreisungen!

Arbeit mit einem Lückentext

Die Seligpreisungen werden kopiert. In jedem Vers werden ein oder zwei Wörter gelöscht. Die Teilnehmenden erhalten diesen Lückentext und versuchen die Lücken richtig zu schließen.

Entspannung und Pause

Wir haben ca 10 Minuten Pause gemacht. Getränke und Knabbergebäck stand bereit.

Hör-Phase

Wir versuchen, durch lautes Lesen den Text ins Gehör zu bekommen. Gruppe 1 liest jeweils den ersten Teil jeder Seligpreisung, Gruppe 2 die „Verheißung“. Dann werden die Rollen getauscht.

Einpräge-Phase

1. Wir prägen uns die „Betroffenen“ der ersten Vierergruppe ein:

- geistlich arm...
- Leid tragen...
- Sanftmütige...
- hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

2. Wie lauten die jeweiligen „Verheißungen“? Ihrer ist das Himmelreich...getröstet werden...Erdreich besitzen...satt werden.

3. Wer kann die ersten vier Seligpreisungen sagen?

4. Die „Betroffenen“ der zweiten Vierergruppe:

- Barmherzige...
- reines Herzens...
- Friedfertige...
- um Gerechtigkeit willen verfolgt.

5. Die Verheißungen dazu: Barmherzigkeit erlangen...Gott schauen...Gottes Kinder heißen...ihrer ist das Himmelreich.

Merkregeln: nach „geistlich arm“ und „Leid tragen“ kommen zuerst die „Sanftmütigen“.

In der zweiten Runde beginnen die „Barmherzigen“. Dann kommt „reines Herz“ und „Friedfertige“.

Die „Sanftmütigen“ besitzen das Erdreich, die mit dem reinen Herzen werden Gott schauen und die „Friedfertigen“ werden Gottes Kinder heißen.

der Steigbügel

124 Jetzt gilt es!

Erfahrungsgemäß muss man eher bremsen mit dem frühen Aufsagen. Jetzt können es alle! Wer bereits zu einem früheren Zeitpunkt sich seiner Sache sicher war, durfte es natürlich versuchen. Wer stecken blieb trotz einer Hilfe, kommt erst am Schluss wieder dran, bekommt dann aber auch eine Tafel Schokolade.



AUSWERTUNG UND RÜCKBLENDE

Am Ende findet eine kurze Gesprächsrunde anhand folgender Fragen statt:

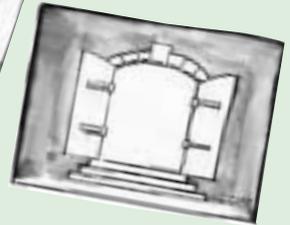
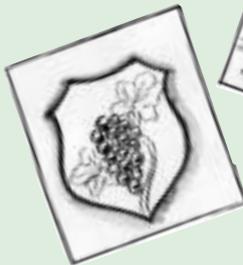
- Welche Seligpreisung spricht euch am meisten an?
- Welche Seligpreisung ist in unserer Gesellschaft gerade besonders aktuell?
- Wirst Du versuchen, den Ansprüchen Jesu gerecht zu werden?
- Warum nennt Jesus alle diese Personen „selig“? (Alle verlassen sich ganz auf Gott)
- Würde Jesus den 40-jährigen Millionär auf Ibiza „selig“ preisen? (Verlässt sich dieser nicht doch eher auf sein Geld als auf Gott?)

ABSCHLUSS

Als Abschluss sagen wir noch einmal gemeinsam die Seligpreisungen auswendig auf.

ANSCHAULICH VOM GLAUBEN REDEN

AM BEISPIEL DES BILDER-
REICHTUMS DER PSALMEN



Vorbemerkung

Die Psalmen nehmen in der Bibel eine einzigartige Stellung ein. Sie sind Gottes Wort und sie sind zugleich Gebet des Menschen. Sie sind die -von Gott inspirierte- Antwort von Menschen auf das Reden und Handeln Gottes und deswegen in Worte gefasster Ausdruck des Glaubens. Auffallend ist die bilderreiche Sprache vieler Psalmen. Quer durch den gesamten Psalter werden in Lob- wie in Dankpsalmen, in Klage- wie in Bußpsalmen, in Lehr- wie in Geschichtpsalmen das Wesen Gottes und eigene geistliche Erfahrungen oft an Beispielen und Gegenständen anschaulich gemacht. Bilder, Beispiele und Gegenstände

sind oft die einzige Möglichkeit, das unfassbare und unbegreifliche Wesen Gottes mit Worten zu beschreiben. Weil in vielen Psalmen der Verfasser eine bilderreiche Sprache gewählt hat, sind Psalmworte oft besonders einprägsam. Mit einem Bild ist oft mehr gesagt als in einer langen Predigt, man denke nur an weit bekannte Verse wie „Der Herr ist mein Hirte ...“ (Psalm 23, 1), „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119, 105) oder „Mit dir (meinem Gott) kann ich über Mauern springen“ (Ps. 18, 30).

Am Beispiel der Psalmen können wir auch lernen, unseren eigenen Glauben anschaulich in Worte zu fassen

und verständlich auszudrücken, was wir von Gott verstanden und mit ihm erlebt haben. Mit unserem Glauben so verknüpfte Bilder, Beispiele und Gegenstände sind für das tägliche Glaubensleben deswegen so wichtig, weil sie uns -wo immer sie uns begegnen- als „geistliche Denkmäler“ an Gott erinnern.

Nachfolgend werden einige Anregungen beschrieben, die anhand der in den Psalmen verwendeten Bilder, Beispiele und Gegenstände mehr von Gottes Wesen zu verstehen und selbst sprachliche Ausdrucksformen für den eigenen Glauben und das persönliche Gebet zu finden.

Das nachfolgend beschriebene Psalmbilderspiel soll die Teilnehmerinnen und Teilnehmer spielerisch zu den Psalmen hinführen und einen Bezug zu Texten aus dem Psalter herstellen. Beim Psalmbilderspiel werden Bibelstellen aus dem Buch der Psalmen nachgeschlagen und dann anschließend unter einer Auswahl von Karten diejenige gesucht, auf der der betreffende Begriff abgebildet ist.

PSALMBILDERSPIEL

Vorbereitung

Auf DIN-A-6-Karten werden jeweils Bilder aus Prospekten, Katalogen oder Zeitschriften geklebt, auf de-

nen ein in den Psalmen verwendeter Gegenstand abgebildet ist. Die Bilder werden jeweils so ausgeschnitten und aufgeklebt, dass der gesuchte Gegenstand auf dem Bildausschnitt zentral gelegen ist. Falls dies nicht möglich ist, wird er durch einen Pfeil gekennzeichnet. Die Bildkarten werden durchnummeriert. Für die Teilnehmenden wird ein Laufzettel vorbereitet. Als Muster kann der nachfolgend abgedruckte Laufzettel dienen. Aus ihm sind neunzig geeignete Bibelstellen bzw. Begriffe ersichtlich. Je nachdem, welche Bilder vorhanden sind, ist der Laufzettel einzuschränken bzw. zu ergänzen. Wichtig: Die Teilnehmenden erhalten den Laufzettel ohne die Eintragungen in den Spalten Gegenstand (Kärtchennummer).

Tipp: Wer selbst den Vorbereitungsanfang scheut, kann das Spiel auch in der Weise spielen, dass es von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern hergestellt wird. In diesem Fall erhalten alle eine Liste der Bibelstellen und Begriffe, eine Anzahl von Prospekten, Katalogen oder Zeitschriften sowie leere DIN-A-6-Karten, Scheren und Klebstoff. Aufgabe ist in diesem Fall, Bilder der Begriffe im zur Verfügung gestellten Bildmaterial zu suchen und aufzukleben.

Muster für einen Laufzettel Psalmbilderspiel - So geht's

Eure Aufgabe:

Schlagt die unten angegebenen Bibelstellen nach. Sucht das Kärtchen,

auf dem der betreffende Gegenstand abgebildet ist und notiert die Zahl des Kärtchens auf eurem Laufzettel. Bei Spielende bzw. sobald ihr fertig seid gebt ihr den Laufzettel bei der Spielleitung ab.

| Bibelstelle Psalm ..., Vers ..., (... .) Hauptwort) | Gegenstand (Kärtchen- nummer) | Bibelstelle Psalm ..., Vers ..., (... .) Hauptwort) | Gegenstand (Kärtchen- nummer) | Bibelstelle Psalm ..., Vers ..., (... .) Hauptwort) | Gegenstand (Kärtchen- nummer) |
|--|-------------------------------------|--|-------------------------------------|--|-------------------------------------|
| 1, 3 (I) | Baum (8) | 22, 7 (I) | Wurm (27) | 65, 11 (III) | Regen (76) |
| 2, 9 (II) | Töpfe (34) | 22, 15 (II) | Knochen (63) | 65, 8 (IV) | Wellen (62) |
| 2, 11 (III) | Füße (33) | 23, 1 (IV) | Hirte (12) | 66, 10 (II) | Silber (7) |
| 3, 4 (II) | Schild (70) | 23, 2 (I) | Aue (42) | 68, 3 (I) | Rauch (3) |
| 3, 8 (IV) | Backe (20) | 23, 2 (II) | Wasser (75) | 68, 15 (III) | Schnee (60) |
| 4, 8 (II) | Wein (22) | 23, 3 (II) | Straße (16) | 68, 16 (III) | Gebirge (86) |
| 4, 8 (III) | Korn (26) | 23, 5 (I) | Tisch (17) | 69, 5 (II) | Haare (11) |
| 5, 8 (III) | Tempel (32) | 23, 6 (IV) | Haus (15) | 69, 16 (IV) | Brunnen (78) |
| 5, 10 (I) | Mund (64) | 24, 7 (II) | Tür (85) | 69, 35 (II) | Erde (29) |
| 6, 7 (II) | Bett (46) | 27, 1 (III) | Licht (45) | 77, 20 (V) | Spur (65) |
| 7, 3 (I) | Löwen (53) | 27, 5 (I) | Hütte (69) | 77, 21 (II) | Herde (50) |
| 7, 9 (II) | Richter (18) | 31, 12 (VII) | Gasse (40) | 83, 15 (III) | Flamme (47) |
| 7, 17 (IV) | Scheitel (10) | 35, 16 (I) | Zähne (83) | 84, 2 (I) | Wohnung(23) |
| 8, 3 (III) | Säugling (61) | 36, 6 (V) | Wolken (49) | 88, 12 (I) | Grab (54) |
| 8, 4 (IV) | Sterne (67) | 38, 6 (I) | Wunde (88) | 89, 11 (IV) | Arm (4) |
| 8, 9 (III) | Fische (9) | 45, 2 (II) | Lied (21) | 91, 1 (I) | Schirm (5) |
| 9, 5 (III) | Thron (19) | 45, 2 (V) | Griffel (6) | 92, 13 (II) | Palmbaum(58) |
| 9, 16 (IV) | Netz (41) | 45, 13 (III) | Geschenke(72) | 97, 1 (IV) | Insel (84) |
| 11, 1 (III) | Vogel (89) | 48, 8 (I) | Schiffe (77) | 102, 6 (II) | Haut (87) |
| 11, 4 (VI) | Augen (55) | 48, 14 (I) | Mauer (39) | 104, 2 (IV) | Teppich (56) |
| 15, 5 (I) | Geld (30) | 49, 5 (II) | Ohr (13) | 106, 19 (III) | Bild (2) |
| 17, 1 (VII) | Lippen (82) | 50, 10 (II) | Wald (38) | 108, 10 (III) | Schuh (24) |
| 18, 3 (III) | Burg (81) | 56, 9 (IV) | Krug (66) | 109, 19 (II) | Gürtel (43) |
| 18, 30 (III) | Mauern (90) | 57, 2 (III) | Schatten (37) | 109, 24 (I) | Knie (31) |
| 18, 37 (III) | Knöchel (79) | 57, 5 (V) | Spieße (36) | 118, 12 (I) | Biene (14) |
| 18, 47 (II) | Fels (80) | 57, 9 (IV) | Morgenrot (35) | 118, 22 (I) | Stein (44) |
| 19, 5 (II) | Zelt (74) | 59, 7 (II) | Hemd (59) | 119, 105 (III) | Leuchte (57) |
| 19, 5 (VI) | Sonne (71) | 60, 10 (II) | Waschbecken(68) | 139, 11 (II) | Nacht (51) |
| 19, 11 (I) | Gold (1) | 61, 4 (II) | Turm (48) | 139, 24 (I) | Weg (25) |
| 21, 9 (I) | Hand (28) | 65, 3 (II) | Fleisch (73) | 147, 16 (II) | Wolle (52) |

Wichtige Hinweise:

- Luther-Bibel (Übersetzung 1994) verwenden
- die römische Ziffer in Klammern nummeriert die jeweiligen Hauptwörter (einschließlich Namen, substantivierte Verben und Adjektive des Verses) durch
- der gesuchte Gegenstand ist auf dem Bildausschnitt entweder zentral gelegen oder durch Pfeile gekennzeichnet
- Gegenstände können mehrfach auf einem Bildausschnitt abgebildet sein, auch wenn sie im Bibelvers in der Einzahl genannt werden, und umgekehrt.



wird, eignet sich nach Spielende ein kurzer Austausch, bei dem alle einen Psalmvers (zusammen mit dem Begriff) nennen können, der sie besonders angesprochen hat bzw. der ihnen besonders viel bedeutet.

Spielablauf

Die Karten werden im Raum verteilt. Jeweils zwei bis drei Teilnehmer bilden zusammen ein Team und erhalten einen Laufzettel. Die Teams schlagen nun die Bibelstellen nach, stellen den gesuchten Begriff fest, suchen die betreffende Karte und notieren die Kartenummer in ihrem Laufzettel. Das Spiel endet, sobald ein Team zu allen Bibelstellen die Karte gefunden hat, oder nach einer vorher festgelegten Spielzeit. Die reine Spieldauer sollte mindestens 20 Minuten, aber nicht länger als 45 Minuten betragen.

Das Spiel eignet sich als Einstieg in eine Einheit zum Thema „Psalmen“. Sofern das Spiel „isoliert“ gespielt

Weitere Ideen für Aktionen zum Thema:

PSALMBILDER - KREATIV**Idee**

Es werden Postkarten mit Psalmversen gestaltet. Die Psalmverse werden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst ausgesucht, in dem diese einfach in den Psalmen „schmökern“. Möglich ist auch, dass eine Liste bekannter, bilderreicher Psalmverse vorliegt. Die Teilnehmenden suchen nun in alten Kalendern, Katalogen, Prospekten und Zeitschriften nach passenden Bildern. Die Bilder werden ausgeschnitten und auf DIN-A-6-Karten

aufgeklebt. Der Bibelvers wird entweder dazugeschrieben oder mit über den PC ausgedruckt und dazugeklebt.

Material:

- Karten DIN A 6 in verschiedenen Farben
- Kataloge, Zeitschriften
- Schere, Klebestift

Tipps:

- Für gerade, rechtwinklige Schnitte ist eine kleine Schneidemaschine von Vorteil.
Gute grafische Effekte können auch erzielt werden, wenn die Bilder mit einer Zick-Zack-Schere ausgeschnitten werden.
- Möglich ist auch, dass mehrere Bilder zu einer Collage zusammengefügt werden.
- Persönlicher werden die Karten, wenn statt „fremder“ Bilder passend zu den Psalmversen eigene Bilder fotografiert werden. Bei mehrtägigen Workshops auf Freizeiten kann auch zunächst eine „Psalmbilder-Foto-Safari“ durchgeführt werden, in der passende Motive gesucht und fotografiert werden.
- Die hergestellten Postkarten eignen sich nicht nur zum eigenen Gebrauch, sondern auch sehr gut als Geschenk oder als Verkaufsartikel bei einem Bazar.

„ICH SCHREIBE (M)EINEN PSALM“

Idee

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben beim Psalmbilderspiel, beim Gestalten von Postkarten oder auf sonstige Weise Psalmen als formulierte Gebete kennen gelernt. Eine der Ursachen für den Bilderreichtum



der Psalmen ist sicher, dass die Verfasser oft beim Gebet einen bestimmten Gegenstand oder eine bestimmte Situation vor Augen hatten und sie dadurch inspiriert wurden. Genauso wie Gebete kurz und knapp sein dürfen, weil Gott uns auch ohne lange Worte versteht, können Gebete - wie bei den Psalmdichtern damals - aber auch einmal sprachlich schön und bilderreich formuliert sein, um Gott damit zu ehren und ihm eine Freude zu machen. Gerade im Rahmen von Freizeiten oder einer längeren Reihe der Psalmen bietet es sich deshalb an, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einmal Gelegenheit zu geben, selbst in Ruhe ein Gebet (einen Psalm) zu formulieren. Ein „Gebetsspaziergang“, bei dem man Gott zunächst einfach bittet, einem in der Umgebung ein Bild zu zeigen, das Thema des Psalms sein kann, ist ein guter Einstieg. Der (erste) eigene Psalm muss kein langes Gebet sein - wichtig ist allein, dass es ehrlich gemeint ist und aus dem Herzen kommt.

Hinweise:

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sollte zu Beginn vermittelt werden, dass sie etwas für Gott schreiben. Es geht nicht um eine eigene Leistung, sondern darum, sich von Gott beschenken zu lassen, das für sich selbst festzuhalten und

Gott im Gebet zurückzubringen. Im Einzelfall ist vom Team zu entscheiden, ob eine Möglichkeit geschaffen wird, die entstandenen Psalmen in einer größeren Runde vorzustellen. Die Chance einer Vorstellung besteht darin, dass jeder die anderen an dem teilhaben lassen kann, was Gott ihm wichtig gemacht hat. Andererseits sollte jeder Eindruck einer „Hitparade der Psalmen“ vermieden werden und niemand „seinen“ Psalm vortragen müssen. Auch hier gilt in jedem Fall: Jeder darf, keiner muss. Möglich ist auch, dass der Psalm in kleinen Teams gemeinsam geschrieben wird.

Für mich bezahlt



VORLESEANDACHT

Uwe stand wie so oft im Fachgeschäft für Spielwaren. Sein Lieblingsplatz war das Regal mit den Computerspielen. Uwe war ein richtiger Computere Freak. Jeden Tag verbrachte er mehrere Stunden vor dem PC. Es erfüllte ihn mit Stolz, wenn er seinen Freunden wieder einen neuen Trick am Computer zeigen konnte. Seit einer Woche überlegte er sich, ob er das neue Spiel kaufen sollte. Er hatte neulich den Eindruck, dass Johannes ihn erstaunt angeschaut hatte, als er zugeben musste, dass er dieses Spiel nicht kannte. Zur Zeit war er etwas knapp bei Kasse. Seinen Computer musste er mit zusätzlichen Speichern aufrüsten und dies hatte viel Geld gekostet.

Uwe drehte sich verstohlen um, dann griff er zu der kleinen Schachtel mit dem Computerspiel und ließ sie in seinem Anorak verschwinden. „Na Uwe, hast du dir etwas für deinen Computer mitgenommen?“ Sein Lehrer stand hinter ihm. Uwe war starr vor Entsetzen. Wortlos griff er in seinen Anorak und hielt seinem Lehrer die Schachtel hin. Der nahm sie und sagte nur: „Na, komm mal mit.“

An der Kasse legte er das Spiel auf den Tisch, zog seine Geldbörse heraus und gab der Verkäuferin 70 Mark. „Uwe ist mein bester Schüler in Mathematik. Er braucht wieder etwas Neues für seinen Computer“, sagte er halblaut zu der jungen Dame. Dann drückte er seinem Schüler das Spiel in die Hand. „Bis morgen, Uwe.“

VERTIEFUNG

Da hat einer für einen anderen bezahlt. Damit war das Fehlverhalten von Uwe wieder in Ordnung gebracht. Sonst hätte es böse Folgen haben können. Für mich hat auch einer bezahlt. Für dich auch. So heißt es im Neuen Testament. Da wird davon gesprochen, dass wir Gott gegenüber eine Schuld haben. Weil wir nicht so leben, wie es unser Schöpfer haben möchte. Diese Schuld muss weg! „Gott hat uns geliebt und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Johannes 4, 10). Daran wird deutlich, dass Gott selber die Frage unserer Schuld geklärt hat. Er nimmt uns unsere Schuld weg. Am Kreuz hat er selber die Schuld bezahlt, damit wir leben können. Dieses Kreuz weist darauf hin, dass Jesus Christus mich liebt.

Er hat meine Fehler beseitigt. Ich darf mir klar machen, dass in meinem Leben alles zum Guten entschieden ist! Selbst wenn einiges schief läuft. Alles ist in Ordnung und alles ist gut! Weil Gott in Jesus Christus alles in Ordnung gebracht hat. Ich freue mich an Gott, an seiner Schöpfung und an meinen Mitmenschen. Ich freue mich jetzt und freue mich auf das, was Gott in der Zukunft noch für uns bereit hält. Einer hat für mich bezahlt! Gott sei Dank!



DIE DREI GRÖSSTEN KOMPLIMENTE

CHRIST WERDEN UND CHRIST SEIN AM BEISPIEL EINER KUCKUCKSUHR

Vorleseandacht zu 2. Korinther 5, 17



Einleitung

Die Andacht beginnt mit der Frage: „Was sind die drei größten Komplimente, die man jemandem machen kann?“ Ziel dieser Frage ist es, die Zuhörer einzubeziehen und eine Spannung für die Andacht aufzubauen. Erfahrungsgemäß kommen Antworten wie „Du setzt dich für andere ein!“, „Auf dich kann man sich verlassen!“ oder „Du bist schön!“ . Die Antworten werden

nicht kommentiert, allenfalls wird zu weiteren Äußerungen aufgefordert. Wenn genügend Spannung aufgebaut ist, geht es los: „Eure Antworten waren alle gut! Ich möchte euch jetzt die drei größten Komplimente, die man jemandem machen kann, sagen und habe dazu etwas mitgebracht: eine Kuckucksuhr.“ Die Kuckucksuhr wird ausgepackt und für alle Zuhörer sichtbar an der Wand aufgehängt.

VORLESEANDACHT

Das erste große Kompliment lautet: „Du bist verrückt!“ . Seht die Kuckucksuhr an. Sie hängt regungslos an der Wand. Erst wenn der Pendel verrückt wird (das Pendel jetzt mit der Hand auslenken), wird die Uhr zur Uhr, die ihrer Bestimmung, die Zeit anzuzeigen, nachkommen kann. Genauso geht es uns Menschen. Von Haus aus sind wir tot. „Der Sünde Sold ist der Tod“, schreibt Paulus, „die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Römer 6, 23). Wer dieses „Ja Gottes“ für sich annimmt, wird von Gott verrückt vom ewigen Tod ins ewige Leben. Wer dieses Geschenk angenommen hat, dem kann man nur gratulierend zusprechen: „Du bist verrückt!“

Das zweite große Kompliment lautet: „Bei dir tickt's ja!“ . Ganz leise, aber regelmäßig tickt sie. Sie kann nicht von sich aus ticken. Sie tickt, weil die Gewichte (auf die Tannenzapfengewichte zeigen) das Uhrwerk in jeder Sekunde mit neuer Energie versorgen.

Uns Menschen geht es nicht anders. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“ , bezeugt Paulus (Philipper 4,13). Unser Leben kann nur deshalb ticken, weil etwas Gewichtiges von oben nach unten kommt. Gott kommt in Jesus vom Himmel zu uns auf die Erde und versorgt uns in ihm in jedem Augenblick mit seiner Kraft. Wer aus dieser nie versiegenden Kraftquelle lebt, dem kann man voll Freude zurufen: „Bei dir tickt's ja!“

Und das dritte große Kompliment lautet: „Du hast einen Vogel!“ Beobachtet die Kuckucksuhr. Das Besondere an ihr ist der Kuckuck, der sich immer wieder zu Wort meldet. Er tönt nicht ununterbrochen, sondern dann, wenn es dran ist (großer Zeiger von Hand über die nächste volle Stunde stellen).

So soll es auch bei uns Christen sein. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ , bekennt Paulus (Römer 1,16). Christen melden sich zu Wort. Wer Jesus als seinen Herrn und Heiland lieb gewonnen hat, kann von ihm nicht schweigen. Trotzdem dürfen, ja sollen wir uns von Gott leiten lassen, wann wir wem was sagen. Der Vogel in der Kuckucksuhr ist mit dem Uhrwerk so fest verbunden, dass er zur richtigen Zeit das Richtige sagt. Wer von Jesus bewegt ist, möchte -wie der Kuckuck- keine passende Gelegenheit auslassen, andere Menschen auf Jesus und seine frohe Botschaft hinzuweisen. Dann tickt's nicht immer nur leise, sondern dann wird man dein Christsein hören und sehen: „Du hast einen Vogel!“

Die Kuckucksuhr - ein Bild dafür, wie sich unser Leben verändert, wenn Jesus in unser Leben eingreift und wir ihn in uns wirken lassen. Man kann einem Menschen nicht mehr wünschen, als dass das in seinem Leben geschieht. Ein Leben mit Jesus hat Konsequenzen. Das meint Paulus, wenn er zusammenfasst: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden“ (2. Korinther 5,17). Aus einer regungslosen Kuckucksuhr wird eine gebrauchsfähige Zeitanzeige, wenn das Pendel verrückt wird, die Gewichte die Uhr ununterbrochen ticken lassen und der Vogel sich zur rechten Zeit zu Wort meldet. Und dein Leben wird sich von Grund auf verändern, wenn Jesus in dein Leben eingreift, du aus seiner Kraft lebst und dich in deinem Reden über ihn von ihm leiten lässt. „Bist du verrückt?“ „Tickt's bei dir?“ „Hast du einen Vogel?“

DANIEL IN DER LÖWEN- GRUBE - MAN MUSS GOTT MEHR BEHORCHEN ALS DEN MENSCHEN



VORLESEANDACHT

Daniel 6, 2-28

Da ist ein junger Mann in der Fremde allein und verlassen von den Freunden und Verwandten - aber nicht von Gott, dem lebendigen Gott, dem er dient. Doch er ist intelligent und umsichtig, und deshalb hat er es zu einem leitenden Beamten im Staat gebracht - in dem Staat, in dem er als Fremder, ja als Deportierter lebt. Aber er hat in der Fremde nie den Glauben an Gott vergessen, den Glauben an den Gott, den er von seiner Heimat her kennt - und von dem er weiß, dass er der Herr der Welt ist: Die Rede ist von Daniel, der in Babylon in der Verbannung lebt. Weil er so intelligent und umsichtig ist, hat er viele Neider. Und sie meinen, eine Sache gefunden zu haben um ihn los zu werden: seinen Glauben an den lebendigen Gott. Sie entwickeln einen teuflischen Plan. Darius, der König soll ein Gebot erlassen, dass innerhalb von dreißig

Tagen niemand von einem Gott oder Menschen etwas erbitten darf, als vom König allein. Der König fühlt sich geschmeichelt und stimmt zu. Als Daniel davon erfährt, eilt er nach Hause. Er lässt sich von diesem Gebot nicht einschüchtern und betet weiter drei Mal am Tag bei offenem Fenster. Die Häscher kommen und finden Daniel auf den Knien, betend zum lebendigen Gott vor den offenen Fenstern in Richtung Jerusalem. Daniel wird verhaftet, gebunden und in die Löwengrube geworfen. Der König muss zustimmen. Es hat das Gesetz der Meder und Perser erlassen. Es gibt kein Zurück. Verzweifelt ruft er Daniel zu: „Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!“ Und tatsächlich, als Darius am nächsten Morgen zur Grube eilt, darf er erleben, dass Daniel lebt, ja noch mehr, dass er unverletzt zwischen den Löwen ist, denn oh Wunder: er ist nicht allein im Zwinger; da sind noch andere Gestalten zugegen: Gottes Engel stehen bei ihm und halten den Löwen die Rachen zu. Daniel wird aus der Grube befreit und seine Verkläger samt ihren Familien werden hineingeworfen und im Fluge noch, bevor sie den Boden erreichen, werden sie von den Löwen zerfleischt und zermalmt.

Soweit die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Was kann sie dir sagen? Wo z. B. sind deine „offenen Fenster nach Jerusalem“? Lebst du dein Leben in der Zwiesprache mit Gott? Weißt du, dass du bei Gott einen Ansprechpartner hast? Faltest du deine Hände, um mit Gott über die kleinen und großen Dinge deines Lebens zu sprechen und sie ihm anzuvertrauen? Wagst du Gottes Gebot, gegen die Mode der Zeit zu leben: Gottvertrauen, Wahrhaftigkeit, Nächstenliebe auch dort wo du Spott erntest? Wir wissen aus der Geschichte von Männern und Frauen, die dies praktiziert haben, denen Gottes Gebot wichtiger war als die Meinung der Menschen, wichtiger als Erfolg und Ruhm, wichtiger als ihr eigenes Leben. Hier sei nur an Martin Luther erinnert, der vor dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Reich den berühmten Satz sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen“. Lebst du mit Gottes Wort? Ist dir die Bibel Begleiter und Richtschnur in den täglichen Dingen deines Alltages, weißt du dich letztlich als Kind Gottes getragen in des Allmächtigen Hand?

Gott sucht Menschen, die ihm treu ergeben sind, keine Schlitzohren, die sich auf krummen Wegen durchs Leben winden, sondern offene und geradeheraus gesonnene Menschen, die nur ein Ziel haben: Gottes Gebot zu leben und die Botschaft seiner allumfassenden Liebe weiterzugeben. Gott gebe es, dass du so sein willst.

MEIN GOTT, MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN?

VORLESEANDACHT



Wie oft schon haben wir dieses Gefühl selbst erlebt. Da gehst du jede Woche in die Jugendgruppe und wirst in der Klasse dafür belächelt. Und dann musst du zusehen, wie es anderen, die so ganz offen über Jesus und den Glauben lästern, so ungerecht gut geht, während dir gerade die Freundin davongelaufen ist oder irgendwelche andere unglückliche Umstände Schmerzen bereitet haben.

„Genau“ sagst du und dann kommt im Reli-Unterricht noch der Gipfel, wenn der Pfarrer von dem Segen Gottes erzählt, den er seinen Kindern verspricht. Aber hast du schon mal genau in die Bibel geschaut? Da wird nicht nur von Gott berichtet, sondern eigentlich viel mehr von Menschen. Und so ziemlich alle, über die da berichtet wird, hatten mindestens einmal eine echte tiefe Krise erlebt. Ein paar kurze Beispiele:

David

Er schrieb viele der Psalmen. Einige davon sind als Klagelied überschrieben. Im Psalm 22 betet er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Jeremia

Hier finden wir sogar ein ganzes Buch mit Klageliedern. In seinem Klagelied in Kapitel 3,1-18 sagt er: „Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute des Grimmes Gottes.“

Hiob

Ihm wird ganz übel mitgespielt und er klagt bitter: „Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt?“ (Hiob 3,11)

Jesus

Am Kreuz erlebt er die Trennung von seinem Vater und klagt mit den erwähnten Worten des Psalmes 22: „Mein Gott, warum?“

Wenn es uns also dreckig geht, sind wir nicht die frommen Versagerinnen und Versager, deren Glauben nicht ausreichte, sondern in guter Gesellschaft mit den biblischen Vorbildern.

Nun ist die Bibel aber eben doch ein Buch über Gott, was wir uns näher betrachten sollten. Die Bibel handelt nämlich von Menschen, die wie du und ich auch die schwarzen Seiten des Lebens kennen gelernt haben. Aber die Menschen, von denen da berichtet wird, durchlebten diese Zeit eben mit Gott.

Das klingt zunächst sehr verwunderlich. Sätze wie aus den Klageliedern sind zumindest mir sehr vertraut. Ich habe sie anders zusammengefasst: „Entweder es gibt gar keinen Gott, oder ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben, wenn er trotz meiner Gebete mich das genaue Gegenteil dessen erleben lässt, um was ich ihn bitte“ Anders ausgedrückt: am tiefsten Punkt, ganz unten in der Krise sehe ich eigentlich Gott aus der falschen Perspektive. Ich gebe ihm die Schuld für meine eigenen Fehler, mein Versagen.

Echter Glaube, Glaube von dem die Bibel erzählt, endet aber nicht an diesem tiefsten Punkt. Gott selber begleitet uns durch diese Zeiten, auch wenn uns das in dieser Zeit unglaublich vorkommt und auch überhaupt nicht tröstet. Ihr kennt sicher die Geschichte mit den Fußspuren im Sand.

Hier träumt jemand von seinem Leben. Er sieht viele Situationen seines Lebens und für jede Situation sieht er zwei Paar Fußspuren im Sand. Als er am Ende noch einmal zurückblickt, stellt er fest, dass gerade da, wo es ihm schlecht ging nur ein Paar Spuren zu sehen sind. Er fragt Gott, warum er ihn ausgerechnet da verlassen hat. Gott antwortet ihm: „Da wo du nur eine Fußspur siehst, habe ich dich getragen“ .



Das Geheimnis dabei ist, dass die Menschen, die ähnliches erlebt haben, diese Erkenntnis bestätigen, aber fast alle erst im Rückblick, wenn es ihnen wieder besser geht. Mir selber ist es auch schon so ergangen und ich hoffe und bete für euch, dass ihr am entscheidenden Punkt, wenn euch die Dunkelheit zu verschlingen droht, nicht das Handtuch werft, sondern mit eurem Gott in den Ring steigt: Sagt ihm alles, was euch stinkt, macht ihm die bittersten Vorwürfe. Wenn schon sein Sohn sich beschwert, der Vater hätte ihn verlassen, so dürfen wir dies erst recht tun. Glaube ist nicht nur für die schönen Stunden des Lebens, er zeigt sich gerade in den schweren Zeiten. Bleibt im Gespräch mit Gott, auch wenn ihr euch später für manches schämt, was ihr ihm in dieser Zeit so alles an den Kopf geworfen habt. Ich bin sicher, er ist gerne bereit, euch dies zu vergeben und freut sich in der Zeit nach der Krise viel mehr darüber, wenn ihr mit einigen Blessuren, aber doch gemeinsam mit ihm diese Zeit durchlebt habt.

Lass es dir von den Menschen der Bibel sagen: Es kommen auch bei dir schlechte Zeiten. Es stellen sich auch dir Fragen, auf die dir wohl nur Gott selber eines Tages eine Antwort gibt. Halte gerade dann fest an der Beziehung zu Gott, auch wenn dir in diesem Moment gar nicht mehr danach zumute ist. Im Rückblick wirst auch du sogar für solche Zeiten dankbar sein.



WAS WIRKLICH ZÄHLT

VORLESEANDACHT

Neulich war ich im Gefängnis. Wir waren zum Volleyballspielen eingeladen und nach dem gemeinsamen Sport saßen wir in der Turnhalle zusammen, um uns noch zu unterhalten. Da sagte einer der Häftlinge zu mir: „Weißt du, hier drinnen lernst du, was wirklich wichtig ist im Leben. Draußen dachte ich, Geld zu haben, der Größte zu sein, das wär's. Hier hab ich gelernt, dass die Beziehungen zu Menschen, denen ich wichtig bin und die mir wichtig sind, viel wertvoller sind, als alles Geld der Erde“. Ich erinnerte mich an die Geschichte eines Freundes, der sich von seiner

Frau und Familie getrennt hatte und damit alles das verlor, was ihm bis dahin im Leben wichtig war. Auch finanziell ging es ihm in der Anfangszeit sehr mies. Aber er berichtete von der selben Erkenntnis wie der Häftling: „Wenn dir alles genommen wird, was du derzeit für wichtig hältst, kommst du ins Nachdenken. Mir wurden Beziehungen sehr wichtig in dieser Zeit. Vor allem die Beziehung zu Gott. Ich beschimpfte ihn oft, aber blieb mit ihm im Gespräch. Heute sehe ich manches, was ich ihm vorgeworfen habe, etwas anders. Trotzdem denke ich, lebendige Beziehungen sind das Wichtigste im Leben: Eine lebendige Beziehung zu Gott, aber auch lebendige Beziehungen zu echten Freunden. Nicht nur zu Menschen, mit denen du deine Zeit verbringen kannst, um dich abzulenkten. Nein, ich rede von Freunden, die sich Zeit für dich nehmen, über deine Sorgen und Nöte zu reden und dich zu trösten.“

Erstaunlich fand ich, dass beide so extrem unterschiedliche Lebensgeschichten nach einem radikalen Einschnitt zur gleichen Erkenntnis kommen: Es gibt wirklich Wichtiges im Leben und was die meisten für wichtig halten ist in Wirklichkeit total unwichtig.

Kennst du die Geschichte vom verlorenen Sohn? Für mich handelt sie wieder von der gleichen Erkenntnis wie die Geschichte vom Häftling und von dem Freund. Erst als der Sohn am Boden zerstört ist, bei den Schweinen sitzt, erkennt er, dass das, was er für wichtig gehalten hatte, in Wirklichkeit total unwichtig war. Er hatte das Wichtigste im Leben, die tägliche Nähe zu seinem Vater eingetauscht gegen materiellen Wohlstand. Erst als dieser nicht mehr vorhanden ist, fällt ihm auf, was er eigentlich verloren hat. Er kehrt um und geht zurück zum Vater. Das liest sich so leicht, ist aber in Wirklichkeit sehr schwer. Mein eigener Stolz: „Ich hab es ja selber so gewollt, jetzt muss ich es auch aushalten“ hindert mich so oft. Aber auch meine Verletzung: „Wieso hat er es eigentlich so weit kommen lassen?“ stehen der Umkehr im Weg.

EIN UMZUG ZUM NACHDENKEN



VORLESEANDACHT

Nun sitze ich hier zwischen Bananenschachteln und Umzugskartons voller Becher, CDs, Geschirr und Töpfen, überall Kruscht bis zum Abwinken. Ein Ende ist nicht abzusehen. Überall türmen sich Berge von Sachen, die auch noch aussortiert oder verpackt werden wollen. Ein Umzug ist eine gute Gelegenheit zum Ausmisten! Was brauche ich noch, was kann weg, was hat noch eine Bedeutung und wovon trenne ich mich? Viele Erinnerungen an die letzten Jahre am alten Ort werden wach. Diese Postkarte, jenes Bild, dieser Kerzenständer, das bestimmte Buch, diese Topfpflanze - spannend woran überall Erinnerungen kleben.

Es scheint kein Ende zu geben. Regale und Schränke abbauen, Lampen abmontieren und an jeder Ecke lauern Stolperfallen und Löcher, in denen der so dringend benötigte Schraubenzieher unauffindbar verschwunden ist. Nur eins steht in diesem Chaos fest: Der Zwanzigste! Umzugstermin! Bis dahin muss alles fertig sein, egal wie!

O Gott, denke ich, wie kann ich das schaffen? Dieser ganze Umzug, wie ein Berg steht er vor mir, die Aussicht nach vorne ist mit Umzugskartons zugestellt.

Zwei Wochen später

Jetzt ist alles vorbei! Geschafft! Was bin ich froh: der ganze Stress ist vorbei! Freunde haben mitgeholfen, am Zwanzigsten alles in einen Lkw zu

verladen. Als die letzte Kiste im Lkw war, hätte nichts mehr Platz gehabt. Es hat exakt gereicht! Nun geht es ans Auspacken und Einrichten. Die Möbel in Position bringen und den Inhalt der Bananenkartons gleichmäßig in der neuen Wohnung verteilen. Nach ein paar Tagen ist das Chaos beseitigt, die neue Wohnung fertig eingerichtet.

Ein Neuanfang, eine neue Wohnung, eine neue Arbeit, eine neue Umgebung. Alles ist neu und anders. Ich finde es immer spannend, wenn ich mich auf neue Situationen einlasse. Ich fühle mich sehr wohl in dieser Lage, alles ist offen, eine neue Chance, neue Menschen kennen zu lernen, neue Erfahrungen zu sammeln. Dennoch ist da auch bei mir die große Ungewissheit: Wie wird das alles werden? Welche Menschen finden mich sympathisch, welche lehnen mich ab? Werde ich meine neuen Aufgaben packen? Und so weiter...

Und so kommt in der Freude über das Neue gleichzeitig die Angst vor dem Neuen dazu. Ein kleiner Spielverderber, ein Schlechte-Laune-Macher, eine Angst die lähmt!

Auch wenn alles um mich herum neu ist merke ich, diese Angst vor dem Neuen gehört zu mir, ich bin immer noch derselbe Mensch. Egal wo ich hingehe, ich nehme mich immer mit. Meine Sorgen und Ängste gehören zu mir und ich kann sie zwar verleugnen oder als lächerlich abtun, aber sie sind in mir und bestimmen mein Handeln und Denken mit!

Ich bleibe der Alte, daran lässt sich nichts ändern, kein Umzug, kein Berufs- oder Schulwechsel, einfach nichts.

Zwei Dinge bleiben immer gleich: Ich selber und die Zusage von Jesus! Ich werde bei Dir sein, egal wohin Du gehst! Er steht treu zu mir. Auch in der neuen Situation, sei es Arbeit, Schule, Berufsausbildung, was auch immer auf Dich zukommt: Einfach genial, Jesus ist schon da und wartet auf Dich. Er kennt Dich und geht mit Dir.

Ich habe einmal mehr in meinem Leben erfahren, was dies bedeutet. Es sind oft nur kleine Dinge oder Erlebnisse. Keine Superwunder, sondern Alltagserlebnisse bei denen ich merke Jesus ist treu und ich bin nicht auf mich alleine oder nur auf andere Menschen angewiesen.

Ich wünsche Dir die Erfahrung mit Jesus! Lass Dich auf Ihn ein, nimm ihn mit in Dein Leben, in die Schule, zur Party, in deinen Frust, in den Urlaub, an die Arbeit, wohin immer Du gehst, was immer Du tust.

Jesus wird mit Dir sein und Du wirst Ihn entdecken!

INTERVIEW

LET'S TALK ABOUT JESUS! -
OH MANN, WENN DAS SO
EINFACH WÄRE!

Nennen wir ihn einfach Quinzi. Quinzi hat auf einem der vielen Pfingstjugendtreffen mit Jesus klar Schiff gemacht. „Das muss jede und jeder wissen, wie geil dieser Jesus ist!“ Gesagt, getan - Quinzi ist die nächsten Wochen damit beschäftigt ganz vielen Menschen von Jesus, seinem Lebensumbruch und der ungeheuren Kraft dieses Gottes zu erzählen. Dann, nach und nach - kehrt auch hier der Alltag ein. Jesus - klar, den hat er wirklich immer noch genauso lieb wie zuvor. Aus der „ersten Liebe“ wächst ein zunehmendes Vertrauen zu Gott. Auch sein Glaube wächst. Jetzt - nach einigen Jahren, muss er jedoch auch feststellen: „Es fällt mir eigentlich unglaublich schwer so unbedarft auf Leute zuzugehen und von meinem Glauben zu reden, wie zu Beginn meines Lebens mit Jesus. Warum nur? Mir sollte es doch eigentlich zunehmend einfacher erscheinen. Irgendwie seltsam!“



Quinzi gibt es in Wirklichkeit nicht, kein Mensch heißt so. Oder doch? Ich habe mich einmal auf die Socken gemacht und verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befragt. Interessiert hat mich vor allen Dingen wie es ihnen ergeht, wenn sie von ihrem Glauben erzählen sollen. Was fällt ihnen schwer? Was fehlt ihnen? Wo sehen sie Handlungsbedarf? Und welche Erfahrungen haben sie gemacht? Da ich nicht jede Meinung einzeln wiedergeben kann, habe ich Quinzi entworfen. Aus einer „Quintessenz“ heraus entsteht sozusagen dieses fiktive Interview. Vielleicht hast Du ja Lust Dich durch die Fragen selbst hinterfragen zu lassen. Viel Spaß!



Hallo Quinzi! Danke, dass Du zu diesem heiklen Thema Stellung beziehst. Hier sind die Fragen:

Warum fällt es Dir so schwer über deinen Glauben zu reden?

Lass es mich einmal anders ausdrücken: Wo fällt es mir leicht, über den Glauben zu reden? Sicher dort, wo sich andere Christen und Christinnen aufhalten. Dort herrscht eine Gesprächsbasis, die Vertrauen voraussetzt. Schwierig wird es dort, wo ich als Christ nicht akzeptiert werde. Wenn mein Wort nur etwas gilt, wenn ich genauso cool bin wie die Anderen, brauche ich erst gar nicht den Mund zu öffnen. Hm... das darf man mir gerne auch als Menschenfurcht auslegen.

Wo fällt Dir das Reden über den Glauben besonders schwer?

Das mag sich jetzt widersprechen, und doch stimmt es: In meiner eigenen Familie. Einfach überall dort, wo ich in meinem Verhalten, Meinungen und Ansichten schon festgelegt bin. Dies ist auch die Begründung sein, warum es mir in meinem Matheleistungskurs extrem schwer fallen würde.

Könntest Du uns eine kurze Situation beschreiben?

Mein Mathelehrer bringt mich immer wieder in Verlegenheit. Neulich sagte er wie aus heiterem Himmel: „Quinzi, wolltest Du nicht gerne mit uns ein Krippenspiel einüben?“ Da

stand ich wieder da wie ein Trottel. Alle lachten...

Gibt es für Dich in diesem Bereich genug Fortbildungen und Literatur?

Wenn ich so nachdenke: Bücher gibt es genug. Aber Fortbildungen? Ich weiß auch nicht so recht, ob ich das wirklich brauche. Oft denke ich, ich bräuchte eher eine Art „Selbsthilfegruppe“, welche sich in ihren Erfahrungen austauschen kann und füreinander betet.

Wäre Dir eine Art „Methodenbaukasten“ eine Hilfe?

Hm... wäre vielleicht schon etwas.

Wie wichtig erscheint Dir die Sprache? Hast Du Angst, eine Art Kanonisch zu reden?

Die Sprache ist tatsächlich wichtig! Aber noch wichtiger ist es, dass ich echt bin. Ich sollte reden, wie ich immer rede. Da machen ein paar Ausflüge in die fromme Sprachwelt sicher nicht zu viel aus.

Welche negativen und positiven Vorbilder fallen Dir ein?

Lassen wir mal die negativen Vorbilder weg. Leider gibt es die tatsächlich. Positiv für mich sind z.B. Ulrich Parzany, aber auch mein Jugendkreisleiter.

Kennst Du ein einprägsames Zitat, welches Dir zur Hilfe geworden ist?

Ja, warte mal...: „Nur wer Profil hat, hinterlässt Eindruck. Profil gewinnt man durch Einschnitte, nicht durch Einebnen. Je tiefer das Glaubensprofil, desto größer die Bodenhaftung beim Aquaplaning.“

Könntest Du Dir vorstellen, von der Kanzel aus zu predigen?

Ganz ehrlich: „Ja“! So wie mein Pfarrer bekomme ich das auch noch hin.

Könntest Du Dir vorstellen, eine „Haus zu Haus - Aktion“ zu starten?

Volltreffer! „Nein“! Ich schiebe immer das Argument „typisch Sekte“ vor. Aber natürlich weiß ich, dass mir eigentlich nur die Muffe geht. Geht es uns vielleicht zu gut, so dass uns die Dringlichkeit der Verkündigung nicht mehr bewusst ist? Vielleicht ist das mit ein Grund, warum wir unseren Glauben mit so erschreckend wenig Konsequenz leben.

Hast Du Angst, in den Augen der Anderen intolerant zu sein?

Manchmal schon. Andererseits: Als Christ muss ich ja gerade nicht perfekt sein!

Hast Du Angst, etwas zu sagen, was sich mit Deinem eigenen Leben nicht deckt?

Ja, denn als Superchristen würde ich mich nicht bezeichnen.

Wie wichtig ist dir, die Bibel als Grundlage, um sich auf die Socken machen zu können?

Total wichtig! Weniger um die Leute mit biblischen Argumenten zu besiegen, als vielmehr mit den Worten Jesu reden zu können.

Gibt es einen Bibelvers, der Dir geholfen hat Stellung zu beziehen?

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor dem Vater... oder so ähnlich. Wo steht der noch?

Welche Rolle spielt der Heilige Geist in Deinen Überlegungen?

Ohne den Heiligen Geist geht gar nichts!

Welche Rolle spielt Jesus Christus in Deinen Überlegungen?

Das ist doch die Message, die wir zu sagen haben! Wenn Jesus nicht meine Sünde und Schuld tragen würde, ich könnte einpacken! Aber er tut's!

Welche Rolle spielt der Vater - Schöpfer - in Deinen Überlegungen?

Sorry - Sendepause
Kannst Du mir eine Begebenheit erzählen, bei der Du eine gute Erfahrung gemacht hast?
Nee, - peinlich.

Quinzi, danke! Das war ehrlich.